Der Schüdderump.

Der Schüdderump.

Von

Wilhelm Raabe.

Ergötztet Ihr
Nicht lieber Euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leichtgenecktes Paar belohnt? —
Vielleicht! —
Gottfr. Aug. Bürger.

Dritter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1870.

Erstes Capitel.

Hinter uns versinken die blauen Berge des deutschen Nordens; es versinkt der alte, sagenhafte Gipfel des Brockens, der bis jetzt so vertraut und doch so geheimnißvoll auf den Lauf dieser nachdenklichen Alltagsgeschichte herabsah und in jeden Traum mit seinen uralten Märchen und ewig neuen Gedichten hineinwinkte. Vor uns im Süden steigen immer andere Berge über immer anderen grünen und fruchtbaren Ebenen auf: wir aber fahren dahin über den Häuptern und Wohnungen der Millionen, bis ein letzter Kranz himmelanragender, zackiger Gipfel den Horizont begrenzt. Dahinter liegt Italien, dahinter wohnt ein anderes Volk, und wir besinnen uns, daß wir von deutschen Leuten schreiben und erzählen:

Siehe, dort unten unsern Weg!

Jetzt liegt er im Sonnenschein und Frieden; die Glocken der Kirchen dringen leise zu uns herauf; wenn es auf den Feldern blitzt, so ist's das Geräth in der Hand des Ackermanns, wenn es rollt und rauscht, so ist's die freudige Arbeit der Menschen, und wenn ein Lied klingt, so ist's auch ein Schall der Freude.

Wie lange wird das dauern?

Noch eine kurze Zeit, und diese Friedensglocken werden Sturm rufen, und ein ander Rollen und Rauschen wird sich erheben. Dann wird es auch auf den Feldern flimmern und blitzen; aber ein ander Geräth wird in den Händen der Arbeiter sein, und eine schreckliche Arbeit wird man damit verrichten. Wie riesige Schlangen werden die Heere, schillernd und dunkel zugleich, über die Ebenen gleiten, durch Wälder, Städte und Dörfer, über Flüsse und Gebirge sich winden. Aus Schluchten und Thälern werden sie hervorbrechen und züngelnd sich suchen; und gleich riesigen Schlangen werden sie sich

finden und umfassen, und werden sich umwinden und erdrücken wollen. Ein Schauspiel für die Götter, wird das Eine der Ungeheuer sieghaft das Haupt emporbäumen im Qualm und in den Flammen brennender Städte und Dörfer, und mit Thränen in den Augen werden die — die — Unbefangenen in der Nation sich die Hände reiben über den Sieg.

Schön! Wenn man ganz genau wüßte, daß die Olympier wirklich mit Herz und Hand an dem Kampfe um Ilion betheiligt wären, so könnte man die Sache sich schon gefallen lassen; allein es hat stets nachdenkliche Leute gegeben, die offen und rücksichtslos behaupteten: der Kampf der Mäuse und der Frösche liege den Herrschaften da oben viel mehr am Herzen, als der Zorn des schnellen Achilleus und die biedere Tapferkeit Hektor's, und nicht die Iliade, sondern die Batrachomyomachie sei das Lieblingsbuch Derer auf den goldenen Stühlen.

Das ist freilich unter allen Umständen eine schlimme Vorstellung für die armen Sterblichen, die

in allen Dingen so sehr auf die gute Meinung angewiesen sind, welche sie von sich selber und den hohen Regierenden haben. Fort damit! — und wenn sich der Krieg vom Frieden nur durch einen etwas mehr zusammengedrängten und inhaltreichern Lärm und Tumult unterscheidet, so ist das Mehr oder Weniger in dieser Beziehung doch von einiger Bedeutung für das Wohlbehagen der Menschheit und darf nicht allzu leichtsinnig unterschätzt werden.

So fahren wir, denn noch liegt ja die Welt im Frieden, soweit ihr derselbe möglich ist, und, bei den Göttern, wie ein Garten Gottes ist das deutsche Land anzuschauen, — sehr hoch von oben — aus der Vogelperspective! So fahren wir, — jetzt durch das ewige Blau, und jetzt durch das ewigwechselnde verwehende, von Neuem sich ballende, vielfarbige Gewölk. Die goldenen Tropfen sprühen um uns her, in jeglichem spiegelt sich der beneidenswerthe Comfort der Unsterblichen, und nur so lange wir uns also in der Höhe halten, nehmen auch wir Theil an dem impertinenten Behagen Jener. —

Siehe, da ist die große Wasserscheide! Hunderttausende fliegen daran vorüber und denken nicht daran. Ein Bach geht südwärts und wird das Schwarze Meer erreichen; ein Bach rauscht nach Norden, und seine kleinen Wellen werden in den mächtigen grauen Wogentanz der Nordsee gezogen werden. Es ist Verstand — ein Weltverstand in dem geschwätzigen Rauschen und Murmeln, und das Beste ist doch, daß keine menschliche Macht und Willkür das lustige Element hindern wird, seinen verständigen Willen durchzusetzen.

Aber schon senken sich unsere Flüge. Schon haben wir kaum noch etwas mit dem Weltverstande zu schaffen. Jener Strich durch die Marchebene ist die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, und auf jenem Bahnzug, der soeben mit Geschnauf und Gezisch Lundenburg passirt, sitzt ein alter guter Freund von uns, der sehr edle Junker Hennig von Lauen aus Krodebeck, der nun wiederum einige Jahre älter geworden ist, Einiges in diesen Jahren erlebte, den wir als einen ganz verständigen Menschen kennen

lernten, von dessen Weltverstande es bis jetzt jedoch ebenfalls heißen mag:

„Aus besonderer Consideration
Wolle man stille schweigen davon,"

wobei das Uebrige im Examen des Candidaten Hieronymus Jobs nachzulesen sein würde.

Er kam von Krodebeck und wußte im letzten Grunde durchaus nicht, weshalb er es verlassen habe. Gesund und männlich genug sah er aus, daß er klüger aussehe, konnte man gerade nicht behaupten, und was das Schlimmste war, frei und leicht blickte er eben nicht in die sonnige Abendlandschaft hinein und nach den kleinen Karpathen zu seiner Linken hinüber.

Er trug einen schwarzen Flor um den Hut; — es hatte sich Manches in der Heimath verändert, seit Toni Häußler den Lauenhof verlassen mußte. Der Junker war nicht umsonst einige Jahre älter geworden; was aber auch geschehen sein mochte, nichts war aus dem gewöhnlichen Lauf der Dinge herausgefallen, und das ist unter allen Umständen

wenigstens ein Trost für den wohlmeinenden und treuen Historiographen, selbst in einem Bericht wie der unsrige.

Wir wissen, daß der Junker von Lauen um die Zeit, als der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib auf dem Lauenhofe erschien, gleichfalls im Begriff stand, den Hof für einige Zeit zu verlassen, um in Berlin die Landwirthschaft von einem höhern, geistigern Standpunkt auffassen zu lernen. Das war ausgeführt, wie es im Familienrath beschlossen wurde; der Junker war ausgezogen gen Ahala — wie er sich jetzt auf dem Wege nach Ahaliba befand, — er war heimgekommen und mußte in der That sich sehr merkwürdigen und geheimnißvollen Studien hingegeben haben; denn der Lauenhof bemerkte von den Früchten derselben, weder im Guten noch im Schlimmen das Allergeringste. Fräulein Adelaide von Saint Trouin behauptete natürlich: sie habe doch Recht gehabt; der Ritter von Glaubigern zuckte kümmerlich die Achseln, und die gnädige Frau meinte:

„Er hat wenigstens einmal frische Luft geschöpft!“

Was sie sich unter dieser frischen Luft eigentlich vorstellte, das mochte sie vor allen vier Winden verantworten.

Es war kein angenehmes Leben auf dem Lauenhofe. Der Ritter und das Fräulein schrieben viele Briefe nach Wien und erhielten viele Briefe von dort; sonst aber kümmerten sie sich um nichts mehr, und schlichen ohne Theilnahme umher, oder saßen trübselig in ihren Stuben: „Ich würde einen Finger von meiner linken Hand darum geben, wenn ich ihnen dadurch ein neues Spielzeug verschaffen könnte!“ seufzte die gnädige Frau.

„Es ist nicht auszuhalten!“ rief der Junker, und er hielt es auch nicht lange aus. Eines Morgens spielte er seine letzte Karte gegen diese Oede und Langeweile aus, setzte sich zu Pferde, ritt nach Halberstadt, und trat als einjähriger freiwilliger Kürassier in das Regiment. So brachte er ein zweites Jahr nach dem Abschied Tonie Häußler's erträglich

hin; allein auch das ging vorüber, und als er dann wieder nach Hause kam, fand er daselbst das alte Leiden in derselben melancholischen Blüthe, und selbst seine alte brave Mutter müde, verdrießlich und verstimmt, und das war das Schlimmste.

„Ach, Hennig,“ sprach die Gnädige, „jetzt erst sehe ich recht ein, welchen Trost und welche Hülfe ich vordem an dem Chevalier gehabt habe. Jetzt weiß Niemand mehr, warum er lebt; es ist als habe Jeder nur daran sein Vergnügen, daß er dem Andern den Tag so sauer als möglich mache. Jede gute Stunde wird Einem vor der Nase weggeschnappt, und allmälig kommt es doch auch mir vor, als ob in meiner Jugend Alles besser gewesen wäre, selbst das Wetter. In meinem ganzen Leben ist mir die Butter nicht so oft mißrathen als jetzt. Mit den Leuten läßt sich auch nicht mehr wie früher verkehren; — es ist Alles anders geworden, ich verstehe die Welt nicht mehr, und so kann ich Dir nicht helfen, mein Junge, Du wirst die Zügel jetzt selbst in die Hand nehmen müssen, und ich werde mich

hinter mein Spinnrad setzen, und es wie die Andern machen, und den lieben Gott verlästern vom Abend bis zum Morgen und umgekehrt, — wie die Andern."

Vergeblich hatte Hennig versucht, der Mutter diesen Vorsatz auszureden. Sie blieb fest, und der Ritter und Lieutenant Karl Eustachius von Glaubigern hatte wirklich als gewissenhafter Chronist den Beginn einer neuen Regierung in das „Schigtbok" Derer von Lawen auf dem Lauenhofe einzutragen. Das geschah gerade um die Zeit, als der Pastorenfranz nach abgelegtem alten Adam, ein ganz anderer Mensch und ein wohlbestallter, wirklicher Candidat der Theologie, von Halle kam, um seinen Vater in der Führung seines Amtes zu unterstützen. Längere Zeit betrachtete der gottselige Jüngling den Jugendfreund und sprach sodann wehmüthig-salbungsvoll und mit leisem Kopfschütteln:

„Hennig, auch Du hast den Weg zur Gnade noch nicht gefunden!"

Darüber ließ sich nun nicht streiten, und obgleich

der Junker den frommen Freund ebenfalls eine ziemliche Weile mit einem etwas eigenthümlichen Seitenblick von oben bis unten maaß, so mußte er doch zugestehen, daß die Gnade freilich noch nicht bei ihm eingekehrt sei.

„O Buschmann!“ seufzte Hennig fast ebenso kläglich wie der Candidat allein der Ton war doch ein anderer und deutete nicht darauf hin, daß der Pastorenfranz viel dazu beitragen werde, daß das, was er die Gnade nannte, sehr bald bei diesem Sünder einkehren werde. —

Der Candidat Buschmann hatte es viel besser als der Junker von Lauen. Er war in seinem Gott vergnügt, trug das Haar à la Jesus Christ gescheitelt, und wenn er sich je langweilte, so nannte er das Zerknirschung, gab sich eine Haltung dadurch und machte sich sogar ein Verdienst daraus. Ob er immer noch einen Theil seiner kostbaren Zeit der Lectüre des Chevalier Faublas und der Clauren'schen Romane widmete, wollen wir dahin gestellt sein lassen; aber ein Factum ist, daß er mit ziemlichem

Beifall vor den Bauern von Krodebeck predigte und fester denn je an eine dereinstige selige Auflösung seines Herrn Vaters die schönsten Hoffnungen knüpfte, sowohl für den Herrn Vater, wie auch für sich selber. Von Antonie Häußler sprach er selten, und wenn es geschah, stets mit der größten Hochachtung; dem Ritter von Glaubigern und dem Fräulein ging er mehr denn je aus dem Wege. —

Von dem Ritter und dem gnädigen Fräulein an dieser Stelle zu reden, wäre sehr unpassend. Wir werden mit ihnen noch einmal zusammentreffen und dann ausführlicher erfahren, wie sie in diesen Jahren lebten und dachten. Daß jene Seiten unseres Buches dann recht heiter und lichtvoll werden, können wir leider nicht verbürgen; der Trost, welchen ihre Zustände in diesen Zeiten dem Junker gewährten, war ein sehr mittelmäßiger, und ihr Leben auf dem Lauenhofe trug auch jetzt nicht dazu bei, ihrem Zögling das seinige daselbst erfreulicher zu machen.

Nachdem Hennig von Lauen die Zügel der Regierung ergriffen hatte, that er ein ganzes Jahr lang

sein Möglichstes, um seinen Pflichten gerecht zu werden. Er säete und erntete, er trieb Handel mit allerlei Vieh und Früchten des Bodens; er ritt auf den Feldern umher, und ließ sich doch in guten Augenblicken mit einigem Behagen von seiner Mutter darum loben. Wenn er gewußt hätte, was ihm eigentlich fehle, so würde er eine benachbarte hübsche und gutmüthige Amtmannstochter geheirathet haben und schon jetzt so glücklich als möglich geworden sein. Er wußte es aber noch nicht, und so mußte denn Das, was alle verständigen Leute der Umgegend späterhin wirklich sein Glück nannten, noch eine Weile anstehen.

Er hielt sich für entsetzlich dumm, was er nicht war, welche bescheidene Ansicht sogar von einem ganz offenen Kopf und gesunden Blick Zeugniß ablegte. Daß er sich für unmenschlich verlassen und elend versimpelt hielt, können wir eher gelten lassen; allein daß er bei verschiedenen Gelegenheiten sogar den Candidaten Buschmann um sein Streben, Wissen und seinen freien Blick in die Welt beneidete, war wie-

derum im höchsten Grade übertrieben und mußte im Grunde Niemandem lächerlicher erscheinen als dem Pastorenfranz selbst.

Jetzt erst traten die Folgen seiner ersten Erziehung recht zu Tage. Wenn auch der Meister Amos Comenius längst todt und begraben war und nicht wieder auferstehen konnte, so erwachten seltsamerweise die alten Wunder, welche die Enkelin Jehan's von Brienne, Fräulein Adelaide Clotilde Paula von Saint Trouin, Tyrus, Byzanz und Malta vordem in seine junge Seele gepflanzt hatte, zu erneutem Leben, wenn auch unter veränderten Formen und Farben. Er fing wieder an, Gesichte zu sehen, wie man sie nur in den Jahren sieht, in welchen noch alle Fibern der Phantasie der leisesten Berührung schwingend und klingend antworten; wo schon hinter dem nächsten Hügel, der die Aussicht versperrt, entweder das Paradies oder die Hölle liegt; wo kein Ton und Lichtstrahl uns trifft, kein Wolkenschatten auf uns fällt, ohne daß in Herz und Gehirn ein Heer von unbändigen Gedanken und närrischen Vor-

stellungen sich in den Sattel schwingt, sich in den Steigbügeln emporrichtet, und die geflügelten Rosse, allesammt mit einem Male die Schwingen entfaltend, mit Brausen zur Verwunderung und zum Aerger aller bereits verständig gewordenen Leute sich in die Lüfte erheben. Es ist immer sehr bedenklich, wenn dieser abnorme Zustand im Verlaufe eines Menschenlebens zum zweiten Mal eintritt, und die Verständigen haben wohl Recht, sich darüber zu entsetzen; denn wie jeder Rückfall zeugt er von einer bedauerlichen Schwäche der Constitution nach einer bestimmten Richtung hin. Ein dritter Anfall pflegt gewöhnlich unheilbar zu sein und den Patienten für alle Zeiten entweder dem Gesichtskreis oder doch jeglicher Berücksichtigung in allen soliden Fragen und Verwicklungen der vernünftigen Leute zu entheben.

Eine prickelnde Unruhe und Ungeduld bemächtigte sich des Junkers von Lauen immer mehr, und diejenigen seiner Bekannten, die ihn wegen der Behaglichkeit seiner Existenz beneideten, wußten nicht, was sie thaten; denn er selber glaubte nur deshalb in

Krodebeck zu leben, um das Leben zu versäumen, und da er jetzt alt und selbständig genug war, um seinen Willen gegen einen andern, selbst gegen den seiner Mutter durchsetzen zu können, so that er das, oder verkündete wenigstens, daß er's thun werde; allein gerade zu unrechter Zeit und Stunde.

Die alte Frau erschrak heftig und erzürnte sich sehr an dem Abend, an welchem der Sohn ihr erklärte, daß er sein Regiment von Neuem in ihre Hände und die des Herrn Fröschler, des jetzigen Oberverwalters und Majordomus des Lauenhofes niederlegen werde, um den Hof noch einmal und wiederum auf längere Zeit zu verlassen. Es entstand eine betrübliche Scene und ein ärgerliches Hin- undher-Gerede; aber Hennig blieb fest. Er erklärte, er komme um, wenn man ihm nicht seinen Willen lasse; er müsse reisen, er müsse die Welt sehen, ehe er es daheim aushalten könne; Jedermann sei in Paris und Italien gewesen, nur er nicht, und doch habe Niemand nördlich vom Brocken jemals eine solche Sehnsucht, in den Vesuv zu gucken, gehabt

als er, und man möge um Gottes willen Vernunft annehmen und ihn nur noch ein einziges Mal von der Kette loslassen, er wolle wie der gute Ritter Götz von Berlichingen sein Ehrenwort geben, daß er nachher nie wieder die Feldmark von Krodebeck überschreiten werde.

Die Mutter führte die triftigsten Gründe dagegen an. Sie wurde sogar ziemlich grob, indem sie behauptete: noch nie sei ein Herr von Lauen in die Welt ausgezogen, der nicht heimgekehrt sei wie der Peter aus der Fremde. Von dem Land Italien hatte sie überhaupt noch nie etwas Gutes vernommen, und jener Lauen, der mit dem Kaiser Lothar von Süpplingenburg drunten war, der mochte allein als abschreckend Exemplum für seine sämmtlichen Nachkommen bis in die späteste Zukunft dienen, und der Herr Ritter von Glaubigern mochte noch heute, zu jeder beliebigen Stunde in der Chronik mit dem Finger auf den unglückseligen Tropf deuten.

„Hm!" hatte aber der Herr Ritter von Glaubigern gemacht und weiter nichts hinzugefügt; das

Fräulein von Saint Trouin aber hatte sogar nicht undeutlich zu verstehen gegeben: was das schöne Frankreich anbetreffe, so sei sie allen Orleanisten, Republikanern und Bonapartisten zum Trotz gar nicht abgeneigt, die Gefahren und Unbequemlichkeiten der Reise zu theilen, und daß ein junger Mensch sich von chevalereskem Abenteurergeist beseelt zeige, finde sie gar so übel nicht, Kartoffelspiritus könne er in reiferen Jahren doch noch genug brennen.

„Es ist dummes Zeug, und es bleibt dummes Zeug, und ich gebe meine Einwilligung nicht. Uebrigens magst Du thun und lassen, was Du willst, Hennig!" hatte die Frau Adelheid von Lauen gerufen und sehr aufgeregt den Familientisch verlassen.

Es war ein stürmischer Februar-Abend, an welchem diese Verhandlung stattfand. Barhäuptig und im hohen Grade erhitzt schritt die Gnädige über den Hof, um nach ihrer Gewohnheit den letzten Trost am treuen Busen ihrer Mamsell Molkemeyer zu suchen, und zum ersten Male in ihrem Leben erkältete sie sich und wurde sehr krank.

Als man sie dann einige Tage später mit Mühe und Noth fest in ihr Bett gebracht hatte, zog sie trotz dem Fieber und Schmerz einer Unterleibsentzündung den Kopf des Sohnes am Ohrläppchen zu sich nieder und flüsterte:

„Munter, alter Kerl! Wenn ich etwas in der Welt nicht leiden mag, so ist es solch' ein Gesicht, und — Du bist doch ein guter Junge, Hennig, und Recht hast Du auch darin, daß Du Deine jungen Tage gebrauchen willst, so lange es noch Zeit ist. Ich hab's ebenso gemacht, wie ich es verstand, und habe mich wenig um die sauern Mienen rundum gekümmert. Und, lieber Junge, auf schmucke, weiße Strümpfe hab' ich von je viel gehalten, also sollt' es sich so machen, wie ich fast vermeine, so guck einmal nach, oben in dem linken Eckzimmer nach dem Garten zu, in der Commode rechter Hand die unterste Schublade ganz unten. Da wirst Du zwei Paare finden, mit Hanfgarn zugebunden, und sie mögen Dir bekommen — das ist mein eigener Verdienst seit sechsunddreißig Jahren, und meine Pathen-

pfennige stecken auch dabei, und Du magst sie endlich wieder 'mal unter die Leute bringen; denn es wird doch Zeit dazu. Und, Hennig, das sage ich Dir, der Lauenhof gehört Dir von Rechtswegen; aber den Ritter und das Frölen, die vermach' ich Dir, und ich weiß, Du wirst die armen guten Creaturen stets oben an zu Tisch sitzen lassen. Es gehört sich auch so, wenn es auch curios genug ist, daß sie bleiben und ich gehe; denn wer hat stets und je auf das Leben geschimpft, und gewinselt darüber, ich oder sie? Ich gewiß nicht! Ich habe an jedem neuen Morgen meine neue Lust gefunden, so schwer's mir auch oft geworden ist. Es mag sein, daß ich nicht einen solchen tiefen Verstand davon gehabt habe wie die Andern, aber curios ist es, sehr curios: und ich hätte nimmer gedacht, daß die Beiden mir noch die Hände und Füße zurechtrücken würden! Nun ja, es ist einerlei; wer das Gute genossen hat, muß auch das Andere mit in den Kauf nehmen, und Solches wird Dir ebenfalls nicht erspart bleiben, Kind. Jetzt geh' und schick' mir den

Ritter, das kann gar kein Mensch aussagen, was für eine Gabe der Mann hat, Einem über jede böse Stunde wegzuhelfen. O Hennig, Hennig, halte mir den Ritter in Ehren und setze ihn oben an, und frage ihn stets um seine Meinung, auch wenn Du es besser weißt und seinem Rathe nicht folgen willst! Ich habe es stets so gemacht und bin stets gut dabei gefahren..."

Sollen wir davon erzählen, wie die vier schwarz behängten Rappen auf dem Lauenhofe scharrten und stampften; wie die Glocke der Dorfkirche von Krodebeck verkündete, daß eine wackere, gute Frau gestorben sei? Sollen wir davon reden, wie in der Kirche die Steinplatte von der Gruft der Lauen aufgehoben und der Sarg in das Gewölbe hinabgetragen wurde? Sollen wir von der Rede des Pastor Buschmann sprechen, von dem, was die Leute sagten, und von dem, was der Ritter von Glaubigern, und das alte, alte Fräulein von Saint Trouin nicht sagten? Wir fahren und haben keine Zeit dazu! Wochenlang war der Junker Hennig von Lauen

außer sich, aber er hatte den ganzen Frühling vor sich, um sich zu beruhigen. Nachher überließ er doch dem Chevalier, dem Frölen, und dem Administrator Fröschler den Lauenhof und ging wirklich auf einiges Zureden hin abermals auf Reisen. —

„Wenn Du durch Wien kommen solltest, so bringe dem Kinde einen Gruß von mir; ich habe es sehr lieb gehabt. Sag' ihr das, mein Sohn; aber — halt — Dich nicht zu lange dabei auf!“ hatte die gnädige Frau am Tage vor ihrem Tode gesagt.

„Wagram! Station Wagram!“

Zweites Capitel.

Wer Wagram erreicht hat, der wird auch wohl nach Wien kommen. Hinter Floridsdorf zeigte es sich, daß der Kahlenberg immer noch an seiner Stelle lag, und die Zigeunerbande auf dem Bahnhofe hielt noch immer den Radetzkymarsch für das zur Erquickung und Ermunterung der Reisenden geeignetste Tonstück. Der Sommerabend war sehr schön, die Landschaft in den letzten Stahlen der Sonne unendlich grün und leuchtend, und — dort guckte der Stephansthurm aus dem Grün wie jeder andere Kirchthurm hervor — „Bassama —, wär' das auch übergestanden! sind wir da, und wünsch' fernerhin glücklichen Reis'," sagte der alte ungarische Dorf-

pastor. Mit Sonnenuntergang war man in der That in Wien angelangt.

Der alte dicke ungarische Dorfpastor, welcher von Brünn an dem Junker von Lauen die treffliche Vorlesung über die ungarischen Flüche gehalten hatte, und welcher sich zur Belohnung und als einzige Gegenleistung für seine Gefälligkeiten in Hinsicht auf seinen Zwetschgenbranntwein und seinen ausgezeichneten Taback ausgebeten hatte, der Herr möge ihm einmal einen preußischen Thaler — einen „wirklichen preußischen Thaler mit dem alten Fritz drauf" zeigen, hatte den jungen Mann seiner väterlichen Obhut und Führung entlassen. Der junge Prager Geistliche, welcher in Hinsicht auf Gesichtsfarbe, Gesichtsausdruck und Haltung so sehr dem theuern Candidaten der Theologie Franz Buschmann glich und den braven Ungar seiner „Weltgewandtheit" wegen für einen lutherischen Priester hielt, war in dem Gewühl des Nordbahnhofes verloren gegangen, ohne eine Spur hinterlassen zu haben. Hennig nahm höflichst Abschied von der jungen hübschen Dame, die in Gänserndorf einstieg und so

sehr freundlich und zuvorkommend gegen ihn war, und, wie es schien, recht gern eine recht deutliche Spur auf ihrem ganzen Wege bis in die innere Stadt, bis zu ihrem Nestchen in der Entengasse hinterlassen hätte. Es war sehr heiß in Wien, heiß und staubig. Die Bäume vor dem Bahnhof standen weiß bepudert, und das Menschengewühl, die Fiaker und Omnibus trugen nicht dazu bei, die Atmosphäre zu klären.

Der Junker zündete auf dem Wiener Boden die erste der glücklich durchgeschmuggelten Cigarren an; — eine Cigarre der Unentschlossenheit. Die leichten Wölkchen, die sich den lieben langen Tag auf den Wiesen und Feldern von Krodebeck emporkräuselten, waren ganz andere, als die, welche sich hier in der schwülen stauberfüllten Luft verloren; da war er denn, der Junker von Lauen, und hatte nicht einmal Eile, einen Gasthof zu erreichen.

Er hatte überhaupt keine Eile in irgend einer Beziehung, und doch fühlte er sich im höchsten Grade unruhig und sorgenvoll. Die lange Fahrt dieses

Tages von Prag her konnte nicht allein die Schuld dieser Abspannung tragen; wie eine Drohung von Unheil, Verdruß und großen Widerwärtigkeiten schwebte es über ihm, es überkam ihn plötzlich ein Gefühl, als hab' er sich von jetzt an machtlos, willenlos einem übellaunigen harten Meister zu fügen. Es war ihm, um seine eigenen liebenswürdigen Ausdrücke zu gebrauchen, als werde ihm der Sattelgurt viel zu fest angezogen, und als reite ihn Jemand, der um Sporn, Trense und Candare teufelmäßig gut Bescheid wisse. Andere Leute pflegen derartigen Stimmungen in anderen Bildern Ausdruck zu geben; allein die Sache bleibt unter allen Umständen dieselbe. —

Die Correspondenz, welche der Lauenhof diese Jahre hindurch mit Antonie Häußler geführt hatte, gab keinen Grund zu irgend welcher Besorgniß in dieser Richtung. Ein Brief aus Wien war im Gegentheil stets ein Anlaß zum hellern Aufflackern aller Lebensgeister auf dem Hofe gewesen, und wenn der Herr von Glaubigern mit einem solchen zierlichen

Blättchen in der Hand erschien, hatte selbst die gnä- dige Frau, im eilfertigen Lauf ihre Hände in der Schürze trocknend, häufig ihren Schuh auf dem Wege in das gelbe Zimmer verloren. Eine sehr betrübte, thränenreiche Antwort war freilich auf das Schreiben zurückgekommen, in welchem der Chevalier dem Kinde den Tod der Frau Adelheid meldete; allein, was diese Antwort auch an seltsamen verworrenen An- deutungen und dunkeln unverständlichen Klagelauten enthalten mochte, der Anlaß dazu war so natürlich gegeben, daß der Ritter von Glaubigern nur bemerkte:

„Sie nimmt es sich mehr zu Herzen, als irgend sonst Jemand; — ich hab's mir wohl gedacht, es war immer ihre Art so. Uebrigens, bei meiner Ehre, ich könnte wahrhaftig nächstens einmal an den Mei- ster Dietrich schreiben, um ihn wegen meiner schlimm- sten Befürchtungen um Verzeihung zu bitten."

Das Letztere hatte der Ritter nun doch nicht ge- than; aber welch' ein Theil der Schuld an der jetzigen Fahrt des Herrn von Lauen auf ihn fiel, wollen wir nicht weiter erörtern.

„Es soll mich wundern, wie ich sie finde, ob sie noch hübscher geworden ist, und was der Schuft, ihr vornehmer Herr Großpapa sonst aus ihr gemacht hat!“ murmelte Hennig, seine Cigarre fortschleudernd und einen Lohnkutscher heranwinkend. Er war nicht mehr der Knabe, der Krodebecker Bauerjunge, welcher mit dem wilden Pflegekinde der alten Hanne Allmann sich im Kuckelrucksholze umhertrieb, und welcher später mit der schönen Tonie Häußler unter den Hecken der Heimath Veilchen suchte, und dann und wann die größte Lust verspürte, den albernen, rohen Franz Buschmann mit Ohrfeigen und Fußtritten aus der Idylle hinauszujagen.

Er dachte wirklich an den Pastorenfranz, als er sich in die Kissen seines Wagens zurücklegte, und dann dachte er an den Freund Fröschler, dem er nicht nur den Lauenhof, sondern auch den Chevalier von Glaubigern und das Fräulein von Saint Trouin zur Verwaltung anvertraut hatte, und dabei mußte ihm irgend etwas ungemein komisch erscheinen; denn plötzlich lachte er hell und laut

auf. Dann schlug er beide Hände auf die Knie und rief:

„Und hier bin ich — und es ist, als wenn man eine uralte, verquollene Rococoschrankthür mit Stöhnen und Angstschweiß zugezwängt hätte. — Hurrah! es ist doch angenehm, hier zu sein, und auf die Kleine freue ich mich unmenschlich! Ob sie wohl noch gewachsen ist? Ich glaube es nicht. Tonie, Tonie, es ist, bei den Göttern, ein hübscher Name, ein Name, wie helle Glocken — selbst wenn die Mutter ihn in Haus und Hof und Garten hineinrief, klang er wie Musik. Wie das Alles vorübergeht! Nie hätte ich gedacht, daß ich einmal so fremd an Krodebeck denken könnte, wie in diesem Augenblick. Da bin ich hier, und in acht Tagen bin ich in Venedig, — selbst der Edle von Haußenbleib, unser Herr Großvater, ist mir auf einmal zu einem viel realern Gegenstand geworden, als Alles, was ich vor drei Wochen am Fuße des alten Blocksbergs zurückließ. Nun glaube ich auch wirklich daran, daß ich den Vesuv und den Aetna erklettern werde,

und hier sind wir vor dem National-Gasthof. Bei Gott, es ist doch nicht Alles Sattelgurt, Hafer, Roggen, Kartoffeln und Krodebeck in der Welt! O Tonie Häußler, ich meine, Du wirst auch Dein Vergnügen an der alten Freundschaft haben; und morgen bei guter Stunde werden wir dem alten braven Mädel in großer Gala unsere Aufwartung machen und unsere Creditivbriefe aus dem Rococoschrank nicht dabei vergessen."

Für alle Zeit sollte er sich des Zimmers, welches man ihm in dem Hotel in der Taborstraße anwies, erinnern. Was er auch noch erleben mochte, an keinen Ort knüpfte sich so viel für ihn, als an diese Wände, an diesen Teppich, auf welchem er eine Nacht nach der andern ruhelos, schlaflos hin und her schritt in einer Welt, die eine andere geworden war, mit brennenden Augen, klopfenden Pulsen und geballten Händen. Für jetzt nahm er ein Bad, speiste mit ausgezeichnetem Appetit zu Abend, legte sich mit einer neuen Cigarre ins Fenster und sah behaglich in die Taborstraße hinunter. Er glaubte für Alles

Zeit zu haben, und glaubte, in allen Dingen sich die gehörige Ruhe gönnen zu können.

Es war vollständig Abend geworden, die Gasflammen in der Straße und in den Läden wurden angezündet, und es war in der That kein geringes Behagen, nach den Anstrengungen und passiven Mühen des heißen Reisetages vorerst aus sicherer Höhe eine friedliche halbe Stunde lang in das Getümmel von Ahaliba hinabzusehen, ehe man durch seine eigene Person das Gewühl vermehrte und alle Folgen davon auf sich zu nehmen hatte.

Wir wissen, daß der Junker von Lauen dann und wann das, was man im gewöhnlichen Leben ein beschauliches Gemüth zu nennen pflegt, in einem ziemlich hohen Grade bethätigen konnte; und beschauliche Gemüthlichkeit war die einzige richtige Bezeichnung für seinen augenblicklichen Seelenzustand.

Im Anfang sah er wohl noch ein wenig verquer und stumpf in das Leben der großen Stadt, allein das dauerte nicht lange; er gehörte gottlob nicht zu den nervösen Leuten, die in der jeglicher Aufregung

folgenden Betäubung sich tagelang abzuzappeln haben. Seine Vergleichung des Lauenhofes mit einem zugezwängten Rococoschrank kam ihm von Neuem in den Sinn, und er konnte von Neuem darüber lachen.

Dann sagte er:

„Wenn der Himmel doch geben wollte, daß er grade jetzt wieder Verona verproviantirte!“ und er meinte hiermit nicht den Rococoschrank; aber auch diese Vorstellung vergnügte ihn sehr, und er fuhr fort:

„Ja, das wäre das Beste. Da hätten wir uns allein, wahrhaftig, ich könnte viel drum geben, wenn er augenblicklich wieder einmal Verona verproviantirte. Ihm würde es Vergnügen machen, und mir wäre es eine wahre Herzenserleichterung! Da könnten wir zusammensitzen in diesem Wien, wie einst in der Fliederlaube in unserm Garten. Ihr würde es gewiß ebenfalls recht sein; denn wie hat sie oft den armen Franz angeblitzt, wenn er um die Hecke schob, der — Esel!“

Jetzt näselte er dem gottseligen Franz nach:

„Hennig, ich sehe, auch Du hast den Weg der Gnade noch nicht gefunden!“ und lachte hell auf: „Es ist zu gut! Wenn ich mich nicht zu sehr auf Morgen freute, möchte ich wohl den Buschmann an meine Stelle wünschen und mich hinter die Thürritze; da würden wir wohl vernehmen, ob sie von dem fraglichen Wege mehr weiß als ich.“

„Hm,“ fügte er nach einer Weile hinzu, „wenn ich an jene Nacht denke, in welcher der Chevalier an mein Bett kam, seinen leeren Geldbeutel bejammerte und der Welt und dem Herrn von Haußenbleib sein Pflegekind mit seinem Herzblut abkaufen wollte, wird's mir doch ganz wunderlich. Holla, und in diesem Augenblick fährt sie vielleicht dort unten vorüber, und ich bin wahrscheinlich nur deshalb hier in Wien, um auf es aus dem Fenster zu glotzen wie auf einen Krodebecker Düngerhaufen?! Das sieht ihm ganz ähnlich! würde meine Mutter gesagt haben. O Tonie, Tonie, Tonie, wenn er doch Verona verproviantirte!“

Eilfertig griff er nach dem Hut und stürmte, als

ob er bereits das Beste versäumt habe, hinaus in den Abend, in das fremde Leben; und der Reiz, aufs Gerathewohl durch die Lichter und Schatten einer großen unbekannten Stadt zu solcher Stunde zu schreiten, bemächtigte sich seiner bald im vollsten Maaße. Er gerieth an die Ferdinandsbrücke und wußte genug von der Topographie des Orts, um überlegen und wählen zu können zwischen einem Gang und Glas Eis im Prater und den Geheimnissen und nächtlichen Reizen der innern Stadt. Der Stephansthurm, der schwarz durch die Dämmerung herübersah, gewann natürlicherweise schnell die Oberhand in einem Menschen, welcher daheim der schönen Natur zur Genüge hatte, und der mit der allerschönsten Natur stets nur körperlich durch die trefflichste Gesundheit in Gefühlsverwandtschaft gestanden hatte.

Also kreuzte Hennig diese kleine Donau, irrte ein wenig auf dem Glacis umher und die Trümmer der alten Basteien entlang und fand endlich seinen Weg durch die Kärnthnerstraße in immer höherer Stimmung.

„Es ist doch eine vornehme Stadt," brummte er. „Schade, daß wir sie nicht an unser Berlin anhängen können, wir würden dann, glaube ich, jedes andere Nest rund um den Erdball herum um mehrere Nasenlängen schlagen!"

Nun fiel ihm eine alte Melodie aus der alten, lustigen, längstvergessenen Posse, den Wienern in Berlin, ein, und er summte sie im Weiterschlendern behaglich vor sich hin. So verwöhnt war er nicht, daß er nicht sein Behagen genommen hätte, wo er es fand, und es war in der That ein Behagen, sich hier in Wien zu finden, den Chevalier, das Fräulein von Saint Trouin und den Freund Fröschler in Krodebeck sitzend zu wissen, Geld zu haben, mit der schönen Jugendfreundin dieselbe Luft einzuathmen und ein Freiherr in der angenehmsten und tiefsten Bedeutung des Wortes zu sein.

„Am Ende ist es mir auch höchst gleichgültig, ob er Verona verproviantirt oder nicht. Was kümmert mich das, worüber die Alten daheim die Köpfe schütteln? Da fällt Einer nach dem Andern heraus,

und selbst meine arme Mutter hat herausfallen müssen, und das Leben mit seinen Lichtern und Wagenrollen und Kling und Klang geht weiter, und Jedermann hat doch nur mit seiner eigenen Gegenwart abzurechnen. Es lebe die Gegenwart! Da wäre ich doch ein Narr, wenn ich mich in Wien an einem Haar ekeln würde, das die Andern vor einem Menschenalter in Krodebeck in der Suppe fanden! Und die Tonie hat ja in jedem Briefe gemeldet, daß es ihr wohl gehe, und daß ihr kaum etwas zu wünschen übrig bleibe. Le Nozze di Figaro? ob das der Barbier von Sevilla ist? Hören wir dem Herrn von Häußler zu Ehren noch einen Act von diesem Barbier! Zum Teufel, in der richtigen Stimmung kann man Alles in Musik setzen, selbst den Barbier von Krodebeck!"

Er gerieth wirklich noch zum Finale der Hochzeit des Figaro in das Opernhaus und erfuhr, wie man in Oesterreich Silber mit Silber zahle. Dazu machte er einige recht freundliche Bekanntschaften, welche ihm allerlei Dinge wiesen, die nur den Ortseingeborenen

und den von diesen unter die Flügel Genommenen bekannt zu werden pflegen, und vergnügte sich durchgängig vortrefflich. Seine Laune wurde immer besser; mit sich selber war er recht zufrieden, und mit dem Universum fand er sich im vollkommensten Einklang. Einige Offiziere — Norddeutsche im Dienste des Hauses Habsburg — welche mit Bereitwilligkeit die Landsmannschaft hatten gelten lassen, geleiteten ihn weit nach Mitternacht nach der Leopoldsstadt zurück. Sie wußten von dem Edlen von Haußenbleib, kannten ihn jedoch nicht persönlich, wenn sie ihn gleich als eine sehr bekannte Persönlichkeit darstellten. Im National-Gasthof consumirte der Junker von Lauen noch ein bedeutendes Quantum Sodawasser und schlief den Schlaf der Glücklichen bis tief in den hellen Sommermorgen hinein.

Drittes Capitel.

Glücklicherweise haben wir uns mit den Empfindungen unseres Schutzbefohlenen bei seinem ersten Erwachen in Wien nicht eingehender zu beschäftigen. Wenn wir sagen, daß er einen großen Theil seiner gestrigen Exaltation für kaum begründet erklärte und auf den Rest derselben mit einem nur mit Mühe zurückgedrängten Mißvergnügen blickte, so haben wir in dieser Hinsicht das Unsrige geleistet und können ihn ruhig für die ersten beschaulichen Morgenstunden sich selbst überlassen.

Es war irgend ein kirchlicher Feiertag, und zugleich wurde irgendwo eine Parade abgehalten, oder die kaiserlich-königliche Infanterie zu sonst einem Zweck in Gala durch die Straßen geführt. Die Sonne

schien, die Glocken klangen, und die Musikbanden der verschiedenen weißröckigen Regimenter lärmten kriegerisch-munter durch die Gassen und über die Märkte, in und auf welchen das eilig-behäbige Menschengetriebe heute sonderbar wenig mit den Kümmernissen und Sorgen anderer Städte der Erdenbewohner zu thun zu haben schien.

Nahe Glocken und ferne Militärmusik sind etwas, was die Stimmung nicht verschlechtert, und Solches erfuhr unser Freund Hennig, den wir jetzt in einem Fiaker wiederfinden, welcher ihn der Wohnung des Edlen Dietrich Häußler von Haußenbleib zuführt. Der Junker befand sich in diesem Moment in der Lage, solche äußerliche Anreize wohl gebrauchen zu können; er sah dem ersten Zusammentreffen mit der Jugendfreundin nicht mehr durch solch' einen rosigen Schleier wie gestern entgegen, und er konnte nicht mehr über die Bilder der Heimath lachen, sondern fühlte tief und klar, daß der Ritter Karl Eustachius von Glaubigern sich nie dazu geeignet habe, für ihn — Hennig von Lauen — auch in der aufgelegtesten Stim-

mung nicht, den Stoff zur geringsten possenhaften Bemerkung abzugeben. Jetzt blickte der Junker trübselig genug auf die bunten Gruppen und in die lachenden Gesichter auf seinem Wege. Er saß vorgebeugt, mit den Händen auf den Knieen, und von Zeit zu Zeit griff er in der Brusttasche nach den Briefen, welche ihm der Chevalier und Fräulein Adelaide an ihr Pflegekind mitgegeben hatten. Er hielt sich, so zu sagen, daran, und hatte allen Grund dazu.

„Nun weiß ich doch wieder nicht, wie mir ist," murmelte er. „Nur Eines weiß ich genau: ich wollte wir träfen uns wie gewöhnlich im chinesischen Pavillon auf unserer Gartenterrasse, und nicht hier in der Fremde! Gestern Abend sah sich das Ding leicht genug an; aber jetzt erst merke ich, weshalb ich eigentlich hier bin, und ich würde viel drum geben, wenn ich den Lieutenant in diesem Augenblick neben mir hätte, und wir könnten Beide uns bei ihr anmelden lassen und mit der Visitenkarte zu gleicher Zeit herein und ihr an den Hals fallen: Da sind

wir, Tonie! nur Deinetwegen sind wir da, und ganz Krodebeck läßt grüßen; und nun, Mädchen, wie geht es Dir? Und wie ist es Dir diese ganzen langen langweiligen Jahre hindurch gegangen? . . . Da würde der Chevalier wie gewöhnlich alles Uebrige aufs Beste besorgen, und ich könnte wie gewöhnlich mein Vergnügen und meine Freude im Winkel haben!"

Nun sah der Junker den Edlen von Haußenbleib gleichfalls in einer andern Beleuchtung als am Abend vorher.

„Wie wird er mich empfangen? Was habe ich ihm zu sagen? Was kann ich ihm von Krodebeck aus Gutes bestellen?"

Es war ein großes Glück, daß in diesem Moment der Wagen hielt, und der Kutscher die Thür aufriß; in seinen Gefühlen gegen den Edlen war Hennig eben im Begriff, seinen Rosselenker an der Schulter zu packen und ihm den heftigen Wunsch auszudrücken: er möge umkehren und ihn bis auf Weiteres nach der Leopoldsstadt zurückfahren. Jetzt

war er gezwungen auszusteigen, und seine Geschicke zu erfüllen, und der Fiakerkutscher sah längere Zeit von seinem Bock aus nach ihm zurück und sprach nachdenklich:

„Kruzitürken, ist mir all eins, was d'Leut giftet; aber Den hätt' ich doch drum frag'n mög'n."

Der Junker befand sich jetzt in der Vorstadt Mariahilf, ungefähr in jener Gegend, allwo die „Laimgruben" in die Mariahilfer Hauptstraße übergehen, und wenn wir es für passend hielten, könnten wir die Nummer des Hauses nennen, an welchem er nunmehr sehr betreten emporstarrte, ehe er es betrat.

Wir nennen aus mehrfachen Gründen die Nummer des Gebäudes, in welchem sich die Privatwohnung des Edlen Dietrich Häußler von Haußenbleib befand, nicht; aber da wir auch auf unsere Leser einige Rücksicht zu nehmen haben, dürfen wir es doch nicht ganz der Phantasie derselben anheimgeben, sich die Localitäten auszumalen.

Hennig von Lauen sah ein stattliches Bauwerk vor sich, das in keiner Weise an Krodebeck und an den Lauenhof erinnerte. Zwei große elegante Läden nahmen zu beiden Seiten der Thür das untere Stockwerk ein; — ein Trauerwaarenmagazin unter der wunderbar passenden Firma „Zur betrübten Hekuba" auf der Rechten, — ein Modewaarenmagazin unter dem eben so treffenden Zeichen „Zur schönen Helena" auf der Linken. Die lebensgroßen, gar nicht übel gemalten Bildnisse der Trojanerin und Achaierin in ganzer Figur, suchten so erschütternd und verlockend als möglich auf die vorbeiwandelnden Phäaken zu wirken und ließen ihnen jedenfalls die Wahl, im eiligen Vorüberstreifen einen Zug Zerknirschung aus dem düstern memento mori rechts zu schöpfen, oder dem lachenden, verführerischen aber etwas kostspieligen Leben links einen nickenden Wink zu geben.

Eine Treppe hoch befanden sich die Geschäftszimmer einer Versicherungsgesellschaft, an welcher der Herr von Haußenbleib wohl auch in irgend einer

Art betheiligt war; obgleich er ein eigenes Bureau auch noch tief im wimmelnden Mittelpunkt der innern Stadt in irgend einem „hintern Tracte" besaß.

Im dritten Stock wohnte der Edle, und darüber hinaus stieg der Bienenstock mit seiner summenden Bevölkerung bis hoch in den blauen Wiener Himmel hinein und gab noch einer wunderlichen Bevölkerung von Studenten, Jüngern der kaiserlichen Kunstschule, Photographen und so weiter Licht genug und Schutz gegen Wind und Wetter fast zur Genüge; und der Hausmeister wußte, welche Stellung ein Hausmeister diesem unberechenbaren Völkchen gegenüber einnimmt.

Von Neuem griff der Junker nach den Krodebecker Briefen in seiner Brusttasche. Die schönen jungen Damen, die, je nachdem sie das Leben oder den Tod dem Publicum gegenüber vertraten, in helleren oder dunkelfarbigeren Toiletten hinter den Spiegelfenstern der Läden beschäftigt waren, sahen ihn bereits darauf an, ob sie ihre Rechnung auf ihn

als glücklichen Erben oder als glücklichen Verliebten und Verlobten machen durften: er hatte sie nunmehr nach beiden Seiten hin zu enttäuschen.

Wie das Haus, in welchem Tonie Häußler in Wien wohnte, von außen aussah, mußte er allgemach wissen.

„Es ist doch zu wunderlich, daß ich sie hier finden soll!“ seufzte er. „Aus der Ferne sah sich alles das ganz anders an, und so albern wie jetzt bin ich mir im Leben noch nicht vorgekommen. Bei Gott, ich habe Angst! Verlegen bin ich schon häufiger gewesen; aber jetzt habe ich Angst! Und vor wem? Um was? O dummes Zeug und kein Ende, jetzt stelle ich dem Unsinn ein Bein: nach zehn Minuten werden wir ja doch darüber lachen, und, auf Ehre, ich werde ihr beichten und mich herzlich gern von ihr auslachen lassen!“

Mit einem Sprunge war er im Hause und erstieg eilig die Treppen, und da er sein Leben unterwegs nicht bei der Nilassidantia versicherte, so erreichte er ohne weiteren Schaden die Thür, an welcher eine

glänzende Metallplatte ihm anzeigte, daß hier der Landsmann aus Krodebeck, — nein, der Edle D. Häußler von Haußenbleib, Ritter des Erlöserordens &c. unzweifelhaft seine Wohnung habe, und daß man nur die Glocke zu ziehen brauche, um die arme Tonie hinter der polirten Pforte mit den geschliffenen Scheiben zu finden. Mit zaghafter Hand griff er nach dem blanken Messingknopf und horchte athemlos auf den hellen Klang drinnen. Hätte ihn seine selige Mutter jetzt erblicken können, würde sie die Schultern beträchtlich in die Höhe gezogen und dazu gemeint haben:

„Ganz wie ich's mir vorstellte! Natürlich der Peter in der Fremde! Ja wohl — als ob ich das nicht schon vom Kaiser Lothar her gekannt hätte. Wozu heirathet man denn aus einer Familie in die andere und führt seine alten Register, wenn man sich allmälig dabei nicht selber kennen lernte?"

Zunächst fand sich Hennig natürlich einem ähnlichen schönen Bedienten gegenüber, wie er vor einigen Jahren den Bauern von Krodebeck so sehr ge-

fiel; doch war's nicht mehr derselbe, welcher damals den Edlen begleitete, der Frau Pastorin Buschmann mehr als nöthig imponirte und im Dorfkruge so elegant für die Ehre seines Herrn einzutreten wußte. Durch diesen stattlichen Jüngling erfuhr Hennig vor allen Dingen, daß die Götter, wenn es ihnen beliebt, immer noch im Stande sind, der menschlichen Einfalt zu Hülfe zu kommen: der Edle von Haußenbleib war wirklich nicht zu Hause, er befand sich in der That wie auf Bestellung in Italien, und der Diener konnte nicht sagen, wann er heimkehren werde, da der gnädige Herr das häufig selbst nicht vorher bestimmen könne.

Mit einem tiefen erleichternden Athemzug schickte der Junker von Lauen nunmehr seine Karte der Tonie und wurde zugleich einem zierlichen Kammermädchen überliefert, welches ihm die Hoffnung gab, das gnädige Fräulein werde ihn wahrscheinlich sogleich empfangen können. Er wurde in das nächste Gemach geführt, man schob ihm einen Sessel zu, doch nahm er nicht Platz, sondern blieb aufrecht in

der Mitte des Gemachs und suchte, klopfenden Herzens, sich in der kühlen Dämmerung zurechtzufinden.

Die Kammerjungfer, welche in Wesen und Erscheinung dem Schilde zur Linken der Hausthür zu nicht geringer Empfehlung gereicht und es im Nothfall vollständig ersetzt haben würde, hatte ihn mit einem besondern Blick angesehen, als er ihr die Karte zustellte, und gesagt:

„Das gnädige Fräulein ist schon längere Zeit nicht ganz wohl!“ mit eigenthümlicher Betonung des Wortes „ganz“.

Die Vorhänge waren zugezogen, und das heiße Licht des Tages fiel nur gedämpft in den reichen Raum. Da stand selbstverständlich irgendwo auf einer Console eine Nachbildung der Ariadne von Dannecker; und dunkel erinnerte Hennig sich später, an den Wänden neben einer schönen Copie des Zinsgroschens von Titian, welche gleichfalls die Leute gern zur Ausschmückung ihrer Zimmer verwenden, und die, wie sich verschiedene Herrschaften erinnern

werden, z. B. auch in dem Zimmer der Frau Geheimen Räthin Götz in Berlin hing, -- lebensgroße Portraits des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth gesehen zu haben. Er behielt stets ein Gefühl von diesem ersten Warten auf die Jugendgespielin, in der Kühle nach der langen Fahrt durch den glühenden Sommertag, ein Gefühl der harmonischen Wirkung von reichen Vorhängen, Tapeten und Teppichen, und behielt für alle Zeiten im Gedächtniß, daß er von einem Tischchen ein Album aufgenommen habe und hundert Photographien unbekannter Gesichter und Gestalten zwischen den Fingern und wirbelnden Gedanken gedankenlos durchlaufen ließ.

Aber er hatte auf die Bemerkung der Kammerjungfer auch gesagt:

„O das thut mir leid!"

Eine ganz gewöhnliche alltägliche Redensart, — das erste Glied einer Kette, welche sich ihm jetzt um die Seele legte, und welche noch nach Jahren, wenn die hübsche gutmüthige verständige Amtmanns-

tochter vielleicht längst das Ihrige hingenommen hat, durch seine Träume im Wachen und im Schlafe klirren wird!

Sie war also nicht ganz gesund, und er hatte sie doch immer nur gesund gekannt?! In Krodebeck war ja überhaupt Niemand je krank gewesen, als vielleicht dann und wann das Fräulein von Saint Trouin, und der machte es Vergnügen, und deren Leiden kannte man und ging der Patientin höchstens ein wenig aus dem Wege. Die Leute starben wohl auch in Krodebeck, wie wir bereits an einigen Beispielen erfuhren, allein das ist etwas ganz Anderes, wie Jedermann weiß; denn trotzdem war man sehr gesund in Krodebeck!

„Sie hat uns nichts davon geschrieben; — weshalb hat sie das nicht gethan?" fragte sich Hennig. „Es ist Unrecht. In ihren Briefen lacht sie, wie sie auf dem Lauenhof über Alles und Nichts lachen konnte; selbst wenn sie sich über den Buschmann ärgerte, lachte sie. Aber vielleicht ist es nichts, und sie wollte den alten Ritter nicht unnöthigerweise

ängstigen. Der Teufel hole das feine Frauenzimmer mit der seidenen Schürze; — mit solchen dummen Redensarten kommen sie stets in der Komödie aus den Coulissen."

Er sah sich nochmals um; aber die Vorhänge sanken nicht herab, die Wände rückten nicht auseinander; nach wie vor blickte der listig lauschende Pharisäerkopf dem Heiland über die Schulter, und Ariadne hielt sich auf ihrem Panther noch immer im Gleichgewicht. Die grünen Wiesen Büsche und Wälder von Krodebeck, das alte Herrenhaus und die ganze Kette der blauen Harzberge sammt dem Blocksberg lagen weit, weit in der Ferne und wohl verpackt und verschlossen in der Rococommode; und der Junker von Lauen besaß, in diesem Moment wenigstens, nicht das Zauberwort, welches einen frischen Hauch, einen freundlichen Ton, einen freudigen Strahl aus derselben in die Vorstadt Mariahilf herüberrufen konnte.

Jetzt trat das feine Frauenzimmer mit dem zierlichen Schürzchen schnell wieder hervor und sah ihn

noch viel aufmerksamer als vorhin, und sehr erstaunt an. Es winkte ihm und bat ihn leise, zu folgen, das gnädige Fräulein freue sich sehr, ihn zu sehen. Er durchschritt mit der Führerin noch ein zweites reiches Gemach, und dann stand er vor Antonie Häußler, die in ihren Briefen stets gelacht hatte, wie sie auf dem Lauenhofe über Alles und Nichts lachen konnte. Starr stand er da; — — die arme Tonie hatte freilich in ihren Briefen den Herrn Ritter von Glaubigern nicht ängstigen wollen! ...

„Tonie! Tonie?“ rief Hennig zitternd, zum Tode erschreckt von dem, was er nicht gedacht, nicht sich vorgestellt hatte.

Und Tonie Häußler hatte sich aus ihrem Sessel erhoben, mit Hülfe der hübschen gesunden Kammerjungfer, welche der Edle von Haußenbleib wahrscheinlich fertig und vollendet in dem Laden zur Linken seine Hausthür gekauft hatte. Die hübsche gesunde Kammerjungfer hielt ihre Herrin mit einem Arm umfaßt; denn nur so schien Letztere sich aufrecht

halten zu können. Und jetzt streckte Tonie Häußler beide Hände nach dem Besuch aus und rief mit leiser, stockender Stimme:

„Hennig! Hennig! Ist es denn wahr und möglich? Bist Du es wirklich, Hennig? Das ist wie ein Erwachen zum Leben, zu dem guten alten Leben. Sie haben die Tonie nicht vergessen in der Heimath! o Hennig — lieber, lieber Hennig!"

Er antwortete ihr nicht. Er trat ihr näher, — einen Schritt — zwei Schritte. Er legte zögernd seine Hände in die ihrigen und sagte langsam:

„Das ist sehr Unrecht! Ich muß auf der Stelle nach Haus schreiben. Das haben wir nicht gewußt. O Tonie, Tonie, hast Du gar nicht an uns gedacht?"

Antonie Häußler versuchte zu lächeln, doch es gelang ihr schlecht. Sie sagte:

„Mein Großvater ist in Italien; er ist sehr häufig dort, und ich bin mit dort gewesen, — es war sehr schön. Ich kann Euch nicht vergessen; aber sieh', ich lebe hier nun mitten in der großen

Stadt Wien, und da muß ich das Gute mit dem Bösen nehmen, wie es kommt. Es ist mir auch immer gut gegangen, und ich bin recht vergnügt gewesen, bis zu dem Tode Deiner Mutter. Da hattet Ihr Euren Schmerz und ich den meinigen. In den letzten Zeiten bin ich freilich ein wenig unwohl gewesen; aber jetzt geht es viel besser — vielleicht war's nur ein bischen Heimweh, und weil ich nicht schreiben konnte, wie — doch es ist nun Alles gut, und ich freue mich so sehr, so sehr, Dich zu sehen, Deine Hände zu halten, und Dich bei mir zu haben, als wärst Du mit der ganzen Heimath gerad vom Himmel mir in die Fremde hineingefallen."

Nun hatte Hennig bereits die Stelle der Kammerjungfer eingenommen; sanft, wenngleich etwas unbehülflich, hielt er die Jugendgespielin, das Kind aus dem Siechenhaus zu Krodebeck, im Arm, und stützte sie, zog ihren Sessel heran und setzte sie vorsichtig in die Kissen. Die Kammerjungfer sah alle Dem ziemlich verwundert zu, schüttelte den Kopf, blickte wie fragend auf ein großes trefflich gelungenes

photographisches Portrait des Edlen von Haußenbleib an der Wand und zog sich zurück. Der Junker holte sich gleichfalls einen Stuhl, rückte denselben so dicht als möglich an den Sessel Antonien's und rief:

„Ja, da bin ich, Mädchen, — Du dummes, böses Mädchen, und für's Erste geh' ich nicht wieder. — Darauf richte Dich ein. Den Herrn — Großpapa lassen wir ruhig in Italien bei seinen Geschäften; wenn Einer aus Krodebeck dort ist, so hat Krodebeck in dieser Beziehung vollkommen seine Pflicht und Schuldigkeit gethan. Mir gefällt dieses Wien ausgezeichnet, und jetzt — ganze Escadron, Marsch! liefre Dein Elend aus, oder — Jott sei uns jnädig! ich nehme es mit Sturm, wie den hartmäuligsten Ascherslebener Commißgaul."

Nun lachte Tonie Häußler doch wirklich und faltete die Hände:

„Ach, Hennig, das ist wie ein Mairegen! das ist Krodebeck! o ich bin so glücklich!"

„Und der Franz Buschmann läßt grüßen, — und

der Chevalier — und das Frölen! — Du solltest unsere Saaten sehen, Tonie, — und hier hab' ich die ganze Tasche voll Briefe. Sie haben Tag und Nacht darüber gesessen, und der Ritter hat mich fast umgebracht mit dem, was ich Dir sagen sollte, Tonie, und was ich nicht vergessen sollte, und in Peccadillo sind trotz aller Vorsichtsmaaßregeln doch die Motten gekommen, und das Frölen war außer sich, der ganze Lauenhof saß acht Tage lang mit unter dem Glaskasten und roch nach Kampfer! Von meiner armen Mutter will ich noch nicht sprechen, das Alles kommt später: wir haben Zeit, für Alles haben wir Zeit, Tonie, und nun sei ein braves Mädchen, und mach' mir das Herz nicht zu schwer; wir bringen Alles wieder in den Sattel; — Kreuzelement, ob wir nicht zum nächsten Appell parademäßig ausrücken werden?!"

„Und ich nenne ihn noch immer Du; als ob sich das ganz von selbst verstände!" rief Tonie fröhlich. „Wann bist Du angekommen? und wo wohnst Du, Lieber? Ich finde mich noch gar nicht zurecht, Du

bringst mir fast zu viel Glück mit. Ja, fürs Erste darfst Du mich nicht wieder verlassen; – weißt Du, ich bin daran gewöhnt, meinen Willen zu bekommen; ich bin sehr verzogen, — es ist eben ein Unheil: die alte Hanne Allmann hat den Anfang damit gemacht, und so bin ich aus einer weichen Hand in die andere gegangen, und hier — jetzt – hier habe ich auch meinen Willen!"

Ihr ganzes Wesen hatte sich bei den letzten Worten verändert. Sie hatte sich wieder halb aufgerichtet, ihre Augen glänzten halb ängstlich, halb triumphirend, und ein Anderer als der Junker von Lauen hätte schon aus der abwehrend-drohenden Bewegung ihrer Hand allein erkannt, wie Antonie Häußler hier in Wien ihren Willen bekam, und wie der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib sich gegen denselben verhielt. So leicht jedoch merkte der Junker von Lauen nichts; er sah nur mit erhöhtem Staunen die schnelle Röthe auf den Wangen der jungen Dame kommen und gehen, er sah mit erneutem Schrecken die bleiche Farbe wiederkehren.

Doch nun fing Tonie an zu fragen, und er hatte zu antworten und zu erzählen. Sie ließ ihm kaum Zeit zu seinen Antworten, — auf halbem Wege ahnte sie schon, was er zu sagen hatte. Ach, er wußte gar nicht, wie viele wissenswerthe Dinge er als Reisegeschenk mitbrachte, er staunte selbst darüber, wie interessant ihm selber mit einem Male die Alltagsneuigkeiten von Krodebeck und dem Lauenhofe in der Kaiserstadt Wien wurden.

Und immer rief Tonie dazwischen:

„Nimm Dir Zeit, wir haben ja Zeit! Ich will Alles wissen, und ich will Alles ganz genau wissen. Ich will Dir helfen, zu erzählen; aber, sieh', Du mußt Dir auch rechte Mühe geben, vielleicht freust Du Dich, wenn Du ein alter Mann, ei — ein alter würdiger Herr bist, noch darüber, daß Du mir heut' und in diesen Tagen den Gefallen thatest. Vielleicht kannst Du auch Todte auferwecken —, probir' es einmal. Es soll uns Keiner stören, wir wollen ganz allein sein, den guten langen Tag durch — o ich bin so glücklich, Hennig."

Hennig von Lauen gab sich rechte Mühe. Er blieb den ganzen Tag an der Seite Tonie's und kehrte sich nicht im Geringsten an die Sitte der Welt. Er erzählte, er schwatzte; dazwischen las sie mit flimmernden Augen die Briefe, welche er ihr gebracht hatte. Er hatte auch ihren Schlummer zu bewachen und wußte oft selbst nicht, ob er jetzt im Wachen oder im Traume sitze, und am Abend ging er betäubt nach Haus, und saß die halbe Nacht durch, um das Versprechen zu lösen, welches er dem Ritter von Glaubigern und dem Fräulein von Saint Trouin gegeben hatte, nämlich umgehend von Wien aus zu schreiben.

Viertes Capitel.

Es war bereits Dämmerung, als er den National-Gasthof in der Taborstraße erreichte, und auf seinem Wege dahin hatte sein Dämon ihn wie einen Trunkenen vor Unglück und Verdrießlichkeiten aller Art zu hüten. Es war ein ziemliches Wunder, daß er sein Zimmer mit gesunden Gliedern erreichte; wie es in seinem Innern aussah, werden wir uns aus seinem Briefe zusammenreimen müssen. Er war kein Held von der Feder, aber dessen ungeachtet ist es unsere Pflicht, sein Schreiben nach Krodebeck diesem Buche vom Schüdderump beizulegen. Einen schönen Stil leidet unsere Aufgabe diesmal überhaupt nicht, und wir haben deshalb nicht einmal um Entschuldigung zu bitten.

Der Junker von Lauen schrieb wenn nicht gut, so doch recht ausführlich Folgendes:

„Lieber Herr Lieutenant!

Ich zeige an, daß ich in Wien und gesund bin. Aber mit dem Vesuv ist's fürs Erste noch nichts, und auf die Kameelzucht bei Pisa habe ich mich vielleicht auch umsonst gefreut, und das wäre doch über alle feuerspeienden Berge in der ganzen Welt gegangen. In Leipzig war ich in Möckern, wo Sie Anno dreizehn auch waren, aber da ist leider alles zugewachsen und zugebaut, Sie würden sich selber nicht mehr zurecht finden. Ich stieg über mehrere Zäune, um die Stelle zu sehen, wo die Gardemarine zusammengehauen wurde; aber dabei fing mich ein Feldwächter und ging mit mir nach Eutritsch, wo mich mein Patriotismus zwei preußische Thaler kostete. In Dresden ist's schön. Die Elbe ist dort so breit, wie in Magdeburg am Herrenkrug, in dem Bildersaal bin ich auch gewesen, aber es waren mir fast zu viele Bilder drin, und so bin ich umgekehrt; aber ich bringe einen Katalog mit. Das grüne Gewölbe

hat mir eigentlich besser gefallen, weil jedoch fortwährend eine furchtbare Hitze war, so habe ich mich meistens auf dem Waldschlößchen, dem Feldschlößchen, dem Felsenkeller und an ähnlichen schönen Punkten aufgehalten. Nachher hätte ich in der sächsischen Schweiz beinahe dreimal den Hals gebrochen, nämlich auf der Bastei, am Kuhstall und am Prebischthor. Am Prebischthor gab's böhmischen Wein; aber vorher auf dem großen Winterberge nichts als Nebel. Von Prag will ich weiter nichts sagen, es war zu schön; ich habe auch Streit mit einem österreichischen Jägeroffizier bekommen, und die Herren waren außerordentlich freundlich und zuvorkommend, und ein liebenswürdiger ungarischer Husarenlieutenant arrangirte Alles aufs Beste für mich; doch zuletzt wurde die Sache in Güte beigelegt, und wir fuhren und ritten in bester Kameradschaft nach Bubentsch und kamen spät aber recht vergnügt in der Nacht heim.

Hätt' ich den Weg von Prag nach Wien zu Pferde gemacht, so würde ich nicht den größten Theil verschlafen haben. Auf der Eisenbahn schlafe ich

immer, und diesmal schlummerte ich sanfter denn je, woran die lieben Prager Freunde wohl ein wenig mit Schuld sein mochten. Aber in Brünn speiste man zu Mittag, und von hier an blieb ich wach bis Wien, allwo wir mit untergehender Sonne vergnügt anlangten, nachdem wir Wagram passirt hatten, was mir sehr merkwürdig war, und Ihnen gewiß gleichfalls recht curios vorgekommen wäre.

Ich kam mit zwei geistlichen Herren und einer jungen Dame heiter und vergnügt an und fuhr zum National-Gasthof in der Taborstraße, wohin Jedermann in Krodebeck für die nächste Zeit seine Briefe richten mag, und erholte mich von den Strapazen der Reise, das heißt ich lief zuerst solus und dann unter dem Schutz einiger angenehmer Leute vom Regiment Erzherzog Rainer bis spät nach Mitternacht umher; denn wer sich in einer fremden Stadt nächtlicherweile ordentlich orientirt hat, der weiß sich nachher auch bei Tage zurechtzufinden. Sehen Sie, Herr von Glaubigern, das gnädige Fräulein meint immer, ich hätte keine Maximen; aber

wenn das keine Maxime ist, so weiß ich nicht, was eine ist.

Wien ist wirklich eine recht hübsche Stadt und macht den Wienern alle Ehre; aber die Donau, welche ich bis jetzt kennen lernte, ist nicht weit her, doch existiren zwei, und die andere ist die rechte. Herr Lieutenant, Sie kennen Goslar, und ich kenne es auch, und da muß ich sagen, daß es mir stets sonderbar vorgekommen ist, wie man einst hat glauben können, Rom und den Erdball von Goslar aus regieren zu können. Warten Sie nur, ich breche nicht aus der Bahn; denn trotzdem daß Wien eine prachtvolle Stadt ist, hat es in einer Hinsicht doch eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Goslar; nämlich trotz Allem und Allem ist es meine feste Meinung, daß man Krodebeck und den Lauenhof nicht von Wien aus regieren kann; die Infanterie versteht kein Deutsch, und es wird zwar Deutsch commandirt, aber geflucht muß italienisch, polakisch und böhmisch werden. Donnerwetter, wenn das Goslarer Contingent vor achthundert Jahren italienisch gesprochen hätte, würde

die Weltgeschichte ganz anders aussehen; aber das sind nur so meine dummen Gedanken, und weil ich vor Verwirrung und Betrübniß nicht weiß, was ich eigentlich schreibe.

O lieber Herr von Glaubigern, am folgenden Morgen, als wie heute Morgen war ich bei unserer Tome, und da habe ich mit blutendem Herzen erfahren, daß wir nach Belieben sitzen und politisiren mögen, es geht doch Alles seinen gewiesenen Gang. Ach, Herr Lieutenant, wir haben auch den Lauf der Welt nicht von Krodebeck aus regieren können, das wissen Sie ja; aber so schlimm hatte ich's mir nicht vorgestellt! Was ich Ihnen jetzo auch geschrieben haben mag, ich kann mit der Hand auf dem Herzen versichern, daß ich mich auf der Reise bis jetzt auf nichts mehr gefreut habe, als auf das Kind; aber die Freude ist mir vollständig ins Wasser gefallen.

Und es ließ sich Alles so gut an! Sie erinnern sich, Herr Lieutenant, was uns der Herr von Häußler während seines Besuchs auf dem Hofe vorraisonnirte von Mantua, Peschiera und Verona; und so

dumm bin ich nicht, daß ich nicht bei jetziger Zeitlage die stille Hoffnung hegte, er würde sich augenblicklich wieder dort aufhalten. Diese Hoffnung hat mich nicht getäuscht; der Herr Dietrich Häußler verproviantirt Verona, und Tonie, unsere Tonie war allein zu Hause! Den ganzen Tag heute hab' ich bei ihr gesessen, und wir haben von Krodebeck wie von einem himmlischen Paradiese gesprochen, was es doch nicht ist, wie Sie eben so gut als ich wissen. Es kommt Alles darauf an, wie man ein Ding ansieht, und seit heute Morgen sehe ich den Lauenhof in einem viel bessern Lichte, als gestern Abend, allwo ich wie ein Narr auf der Wolke ritt. Jetzt haben wir 'ne Lerche geschossen und ich suche mühselig meine Gliedmaßen wieder zusammen. Kreuzlahm bin ich nach Haus gehinkt und sitze hier und schreibe, ich weiß nicht was!

Die Tonie ist krank, Herr Lieutenant, und hat uns schon lange erbärmlich mit ihren fröhlichen und vergnügten Briefen hinter das Licht geführt; und seit ich sie gesehen habe, ist es mir zu Muth ge-

worden, als habe diese ganze große Stadt Wien mit einem Male Trauer angelegt; — selbst die Luft kommt mir seit heute Morgen ganz anders vor; und wie kann da noch von großem Spaß die Rede sein, wo jede Glocke klingt, als ob sie zum Begräbniß läute?

Ich habe dem Mädchen schön die Wahrheit gesagt — auch in Ihrem Namen, Herr von Glaubigern; — allein was hilft das? Sie lächelt und meint: es habe nichts zu bedeuten, sie habe es sehr gut, Alles gehe nach ihrem Willen, und der Großpapa Häußler suche ihr jeden Wunsch aus den Augen abzulesen. In der letztern Hinsicht ist es mir durchaus nicht lieb, daß sich der Herr von Häußenbleib in Italien befindet, Dem möchte ich ebenfalls Verschiedenes aus den Augen ablesen, ehe ich der Tonie wieder traue, und etwas Aehnliches habe ich dem Kind zu verstehen gegeben; allein es hat wieder nur gelächelt — doch nicht so, wie es in Krodebeck lachte. So wüthend und betrübt zugleich, bin ich noch nie in meinem Leben gewesen, und in einer

merkwürdig tollen Stimmung bin ich heute Abend in die Taborstraße zurückgekehrt. Wäre ich betrunken gewesen, hätte kein vernünftiger Mensch an meinem Zustande etwas aussetzen können, so aber bin ich mir fast selber zum Ekel geworden, und finde meinen einzigen Trost nur in diesem Schreiben an Sie, lieber Herr von Glaubigern, denn ich weiß, daß Ihnen dabei wo möglich noch übler werden wird, denn Sie haben in jener Nacht, als Sie wie ein Geist umgingen und an mein Bett kamen, vollständig Recht gehabt, woran ich übrigens schon damals nicht zweifelte.

Der Edle Dietrich Häußler wohnt hier in einer ganz schönen Gegend in der Vorstadt Mariahilf in einem sehr schönen Hause. Und da sitzt denn auch unsere Antonie, und ich habe heute neben ihr gesessen, das Herz voll von Thränen, wie die Mamsell Molkemeyer, wenn ihr ein Unglück mit der Butter passirt ist. Wir haben von nichts Anderem gesprochen als von Krodebeck und dem Lauenhofe, von der Mutter, von dem Fräulein Adelaide, von der

alten Hanne Allmann, der alten Jane Warwolf und Ihnen, Herr Ritter. Sie hat auch Ihre und des Fräuleins Briefe gelesen, und läßt sich Allen empfehlen, aber schriftlich kann man das nicht ausdrücken, wie! — Wir haben zusammen zu Mittag gegessen, und das allein schon konnte Einem den Wagen umwerfen, wenn man das Vergangene und das Gegenwärtige zusammenhielt. Der Edle Dietrich Häußler scheint in der That hier zu Lande ein großes Thier zu sein; aber das Kind ist krank — sehr krank, Herr von Glaubigern, und ich schämte mich fast, so dick und fett ihr da gegenüberzusitzen und die ganzen letzten Jahre hindurch so vergnügt gewesen zu sein und so wenig an sie gedacht zu haben. Sie hat Bedienten und Kammerjungfern, allein man braucht sie nur anzusehen, um zu wissen, wie heillos sie jedesmal gelogen hat, wenn sie uns schrieb, daß es ihr gut gehe. Ja, während es uns freilich besser ging, als wir verdienten — den Tod der Mutter abgerechnet — verkümmerte sie hier, oder wurde auf das Niederträchtigste mit Kunst fast

zu Tode gequält. Davon will sie zwar nichts hören; aber ich bleibe in Wien, bis ich mir Alles ins Klare gebracht habe, und hoffe, daß ich damit auch Ihre und des gnädigen Fräuleins Meinung treffe, Herr Lieutenant.

Herr von Glaubigern, mit dem gnädigen Fräulein ist das eine eigene Sache, und wir haben ihr allesammt Vieles abzubitten, was ich mit einem höflichen Compliment auszurichten bitte. Das sage ich ganz offen, ich für mein Theil habe früher kein größeres Vergnügen gekannt, als wenn sich plötzlich, beim schönsten Wetter, das Gnädige mit seinem Taschentuch in den Winkel setzte und den König Ludwig den Sechszehnten und die Eroberung Constantinopels durch die Türken bejammerte und für vierzehn Tage ihre Gesellschaft in diesem irdischen Jammerthal für Jedermann unmöglich machte. Damals war mir bärenmäßig wohl, aber heute fühle ich zum ersten Mal den Klotz am Bein und thue dem Fräulein Adelaide Abbitte, und Ihnen auch, Herr Lieutenant. Und dazu muß man nach Wien

gekommen sein, um solche Erfahrungen zu machen! Das Alles muß Einem hier in Wien klar werden, hier allwo Jeder, der Ihnen begegnet, vor Behagen kaum Platz in seiner Haut zu haben scheint!

Ich war in einer niedlichen Stimmung, heute Abend auf dem Heimwege; — Fräulein Adelaide in ihren elendesten Momenten war das reine Himmelblau gegen mich! O ich hätte sie Alle mit den Nasen gegen die Laternenpfähle stoßen können, wenn sie nicht zu freundlich und vertraulich Platz gemacht hätten! Und die Frauenzimmer gar! die tanzten alle, und ich glaube, unsere Tonie ist die Einzige, die mitten unter ihnen allein sitzt und weint. Nur ein Blinder, welchem die Augen in dem Augenblick aufgehen, in welchem die Sonne untergeht, kann wissen, wie mir in dieser Stunde zu Muthe ist. Ja, Herr Lieutenant, auch Sie hatten Recht, wenn auch auf eine andere Art als das gnädige Fräulein. Aber wir Andern in Krodebeck waren Alle zu dumm, um Sie zu begreifen, weshalb wir uns natürlich um so viel weiser und klüger dünkten als Sie.

Jetzt erst reime ich mir allmälig zusammen, was Sie eigentlich meinten, wenn Sie Ihre unverständlichen Reden hielten; wie z. B., wenn Sie sagten, der Tag sei nicht so hell als man denke, und das Licht liege nur in dem Vergangenen und der Sehnsucht darnach, die Zukunft aber bringe auch nur, was der Tag heute sei, oder noch etwas Schlimmeres und so weiter.

Daß dieses so ist, habe ich nun gemerkt. Wir haben heute von nichts als der guten alten Zeit sprechen können. Was frage ich noch nach den Kameelen und dem Vesuv? Schon daß der Edle von Haußenbleib in dem Italien sein Glück gemacht hat, könnte mir die sämmtlichen Pomeranzenländer in alle Ewigkeit verleiden; aber hoffentlich hängen ihn die Garibaldiner demnächst einmal an den Beinen auf, und nachher werde ich mir den Baum mit Vergnügen besehen, und auch alles übrige Sehenswürdige mit Gemüthlichkeit nachholen.

Grüßen Sie den Fröschler, Herr Lieutenant, und bitten Sie ihn, in der Ernte die Eichsfelder scharf

unterm Zügel zu halten. Nur durch die menschenmöglichste Grobheit kann man mit Denen in Güte auskommen, wenn sie gleich nicht so schlimm sind, als die römischen Eichsfelder, welche die Maler so gern in den Kunstausstellungen aufhängen, aussehen. Aber auf den Fröschler gerathe ich nur, weil die Tonie und ich von nichts Anderm als dem Lauenhof gesprochen haben, und er jetzt doch auch zum Lauenhofe gehört. Wir haben hier freilich mit ganz anderm Volk zu schaffen, als den Ernteleuten vom Eichsfelde. Sehr viele Herrschaften — Herren und Damen mit prachtvollen Titeln und noch prachtvollern deutschen, polnischen und italienischen Namen haben nach mir gleichfalls ihre Visitenkarten hereingeschickt und anfragen lassen, ob das gnädige Fräulein zu sprechen sei. Wir haben sie diesmal jedoch sämmtlich abgewiesen, da wir den Tag für uns allein brauchten. Ich hoffe einige dieser Herrschaften genauer kennen zu lernen, und werde sodann dem Lauenhof mehr darüber melden. Ach, ich glaube, ich erfahre dadurch Schlimmeres, als wenn ich den

Aerzten der Tonie einen Besuch machte. Der Edle von Haußenbleib hat sicherlich einen höchst liebenswürdigen Bekanntenkreis. Der Teufel hole ihn! nämlich den Edlen.

Ich sah ganz genau, wie das Kind bei einigen jener Namen den Kopf zurückwarf oder die Lippen zusammenbiß. Und der Bediente sah es nach jeder neuen Abweisung immer größer an, und das schöne Kammermädchen schien sogar einmal die Absicht zu haben, eine vorlaute Bemerkung zu machen.

Herr Chevalier, verlassen Sie sich auf mich! Etwas Großes und allzu Kluges haben Sie mir nie zugetraut; aber an dieser Stelle bin ich im Stande, den Pferdemarkt zu bereiten, ohne irgend einem Juden Gelegenheit zu einem Te Deum laudamus über mich zu geben. Das Kind ist mir immer noch viel zu lieb, um ihm nicht gern einige Wochen meines Daseins zu opfern, und außerdem gefällt mir Wien in der That ungemein, und ich begreife schon jetzt ganz wohl, daß man daselbst ganz angenehm leben kann.

Nun wäre ich für heute zu Ende, sowohl mit meinen Kräften, als auch mit meinem Papier. Das ist die schwerste Arbeit gewesen, die ich ausgeführt habe, seit Sie den Comenius zuklappten; freilich ob Sie daraus klug werden, ist Ihre Sache. Wäre es irgend möglich gewesen, so würden Sie auch diesen Brief nicht erhalten; aber dafür befände ich mich dann bereits mit der Tonie auf dem Heimwege nach Krodebeck.

Schreiben Sie an mich in den National-Gasthof, Zimmer 38, was Sie wollen; und schreiben Sie und das gnädige Fräulein an die Tonie so vergnügt als möglich, — Sie thun ein gutes Werk damit und werden mich schon verstehen.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie mein bester Freund! Hennig von Lauen."

Fünftes Capitel.

Wir haben dieses confuse Schreiben, wie gesagt, seiner ganzen Länge nach geben müssen und ersehen daraus, daß Leute, welche nicht gewohnt sind, Briefe zu schreiben, in gegebenen Fällen mit sonderbarer Energie ans Werk gehen. Aber wir erfahren noch einiges Andere daraus. So z. B. erhalten wir leider vor allen Dingen die Gewißheit, daß der Junker von Lauen nicht der Mann war, um dem dunkeln Fuhrmann in die Zügel zu fallen und die Speichen der schwarzen Räder rückwärts zu drehen. Seine Erziehung hatte ihn nicht fähig gemacht, einer Welt, wie sie ihm jetzt entgegenstand, mit Aussicht auf Erfolg den Kampf anzubieten, und unklare Gefühle haben, selbst in Verbindung mit dem besten Willen-

stets sehr wenig gegen die offenkundigen Geheimnisse des Erdenlebens ausgerichtet. Es war vorauszusehen, daß Hennig sich eine Weile abmühen würde, um endlich mit blutenden Fingern nach Hause zu schleichen, und sich zu trösten, wie Millionen vor ihm sich getröstet haben. So geschah es! und daß er kein übler Gesell war, geht ebenfalls in unumstößlicher Gewißheit aus seinem jetzigen an den Ritter von Glaubigern gerichteten Nothschrei hervor. Und daß er das fremde reiche Leben, welches ihn jetzt umgab, nicht ohne Nutzen für spätere Zeiten durch ein so eigenthümliches Medium in seine Erfahrung aufnehmen mußte, war seinen schriftlichen Ergüssen zufolge, gleichfalls nicht zu bezweifeln. Er war nicht der Mann, welcher bis jetzt viel über die Dinge, welche ihn umringten, nachgedacht hatte. Menschen und Sachen ließ er gelten, wie sie sich gaben, was unter allen Umständen wohl das Behaglichste ist, jedoch nicht gerade für die Stärke und Regsamkeit des eigenen Geistes spricht. Das änderte sich natürlich auch in der Folge wenig; er ließ Menschen und

Sachen nach wie vor in der alten Art auf sich wirken; allein er konnte sich unter Umständen doch darüber ärgern, und das war unbedingt ein großer Gewinn, wenn auch nicht für seine Behaglichkeit, so doch für sein ethisches Bewußtsein. Der Pastorenfranz war übrigens durchaus nicht gezwungen, die süße Gewißheit, an seines Vaters Stelle Pfarrherr zu Krodebeck zu werden, in Folge dieser Wiener Reise seines Patrons, aufzugeben! — —

Der Junker von Lauen siegelte seinen Brief an den Herrn von Glaubigern, wog ihn in der Hand, athmete etwas erleichterter und sprach:

„So! Nun wissen sie, woran sie sind, und können mir ihrerseits mittheilen, wie sie das Elend ansehen, und was ich in ihren Namen an die Tonie bestellen soll. Uebrigens ist es mir recht lieb, daß ich nicht auf dem Hofe vorhanden bin, wenn dies Scriptum anlangt. Das wird eine schöne Bescheerung geben; es ist schon von Ferne schlimm genug, sich allein das gnädige Fräulein auszumalen, und an den Riter mag ich gar nicht denken.“

Mit einem nicht sehr zarten Segenswunsch warf er sein Schreiben auf den Tisch und sich nach einer kurzen Weile aufs Bett, und erwachte am andern Morgen nach einem gesunden Schlaf, mit dem Gefühl, sich einer erstaunlichen Mühe und Arbeit, ohne die geringste Aussicht auf Nutzen und Gewinn unterzogen zu haben.

„Ich verderbe den Alten höchstens den Appetit, wie er mir verdorben worden ist. Das ist Alles!" sagte er während des Ankleidens, warf aber nachher den Brief eigenhändig in den nächsten Briefkasten, und saß mürrisch und brütend in einem Kaffeehause; bis ihn die Wirbel der großen Stadt von Neuem mit sich fortrissen. —

Wir haben im Grunde über die Zeit, welche er nun durchlebte, wenig zu sagen; wußte er doch selbst späterhin wenig davon zu erzählen! Naturen gleich der seinigen gerathen nur zu leicht, wenn sie aus der gewohnten Bahn und Umgebung gerissen werden, in einen Taumel, der sie eben nicht befähigt, auf sich zu achten und für Andere zu sorgen. Nur

zu leicht verlieren sie jeden Maaßstab für die Dinge, und sind nachher, wenn sich die hohen Wogen verliefen, kaum im Stande, was jene Periode ungewöhnlicher Aufregung betrifft, die Wirklichkeit von den Gebilden der Phantasie zu unterscheiden. Wohl aber sind sie zu jeder Zeit im Stande, das Unglaublichste glaublich zu finden, wie sie sich den allerderbsten Realitäten gegenüber vorzugsweise gern dem drolligsten, aber für sie keineswegs vortheilhaften Scepticismus zu überlassen pflegen.

Dazu finden sich denn natürlich Leute, welche sich ihrer auf das Wohlwollendste annehmen, im Ueberfluß. Die guten, heitern, leichtherzigen Freunde und Freundinnen tauchen an allen Ecken und Enden auf und sind stets zur rechten Zeit gegenwärtig, um kleine Unannehmlichkeiten, Mißverständnisse und Verdrießlichkeiten mit wahrhaft rührender Aufopferung des eigenen Wohls und Behagens aus dem Wege zu räumen.

Der Junker Hennig von Lauen, welcher nicht nach Italien weiter reiste, sondern in Wien sitzen

blieb, um der armen Tonie Häußler mit Rath und That beizustehen, hatte nach acht Tagen nichts nöthiger als den Rath und die treue ängstliche Hülfe der Jugendgespielin: ein Fall, den auch gescheidtere Köpfe als er in einige Ueberlegung ziehen können.

In einer Hinsicht hielt der Junker vollständig Wort — er setzte sein ganzes Herz daran, der Tonie die Grillen zu vertreiben; nur war's eine andere Frage, ob er sich rühmen konnte, die richtige Art und Weise dafür ausfindig gemacht zu haben?!

Ein Mensch der sentimentalen Heimaths- und Heimwehgefühle war er nicht, und so fing er denn sehr bald an, in Bezug auf die Heimath recht witzig zu werden. Je mehr Bekanntschaften er machte, und er machte deren auch einige im Hause des Herrn von Haußenbleib, desto mehr verringerte sich der Druck auf seiner Seele, desto schneller schwanden die Sorgen und zornmüthigen Aufwallungen, die ihn bei und nach dem ersten Wiederzusammentreffen mit dem Pflegekinde des Lauenhofes erfaßt und geschüt-

telt hatten. Von Tage zu Tage gefiel es ihm besser in der großen Stadt an der Donau, und je besser es ihm dort gefiel, desto größeren Trost fand er auch für Tonie Häußler in der Vorstellung, daß Krodebeck doch den Himmel auf Erden nicht bedeute, und daß man mit einer gewissen harmlosen jedoch nicht übertriebenen Neigung zu demselben, allen Verpflichtungen gegen dasselbe Genüge leisten könne.

In diesem Sinne suchte er das arme Kind durch allerlei Caricaturen des Ortes und der Leute dort zu erheitern, und da der Ort und die Leute, seit Antonie sie verlassen mußte, so ziemlich die nämlichen geblieben waren; so war auch der Junker darauf beschränkt, seinen Humor in den alten Geleisen zu halten, und Tonie hatte also nicht einmal die Gelegenheit, andere Dinge und Personen in einem andern Lichte zu sehen. Er war unerbittlich im Auskramen seiner verbrauchten Plattheiten, und das Schlimmste war, daß er den Chevalier von Glaubigern in der besten Absicht lächerlich zu machen

suchte, und gar nicht ahnte, wie er dadurch das Glück, welches er der Enkelin des Edlen von Haußenbleib gebracht hatte, in das Gegentheil verkehrte.

Dann und wann gelang es dem jungen Mädchen, ihn zurückzurufen in die Stimmung und den Ton der ersten Stunden ihres Zusammenseins; allein das dauerte nie lange, und er erschien an jedem neuen Tage aufgelegter, heiterer und zufriedener mit sich und aller Welt. Daß er darum ganz und gar aus dem Gedächtniß verloren hätte, weshalb er seine Reise nach dem Süden nicht weiter fortsetzte, weshalb er in Wien sitzen geblieben sei, — wollen wir nicht sagen. Er dachte häufig daran; es schwebte ihm fast jeden Augenblick vor der Seele; allein er wandelte in Betäubung, und das war auch eigentlich gar kein Wunder; denn Tonie Häußler lebte in einer seltsamen Welt, und diese Welt hatte seltsame Fangarme, denen man sich nur mit großer Gefahr näherte, und die nicht leicht wieder losließen, was sie einmal erfaßt hatten.

Es war von dem größten Interesse für ihn, den neuen Bekanntschaften gegenüber recht klar und bei Sinnen zu bleiben; denn da er nach und nach fast alle Freunde und Freundinnen des Edlen Dietrich Häußler von Haußenbleib kennen lernte, so hatte er sich auch gegen Alle in irgend einer Art zu wehren. Und dazu verwirrten ihn allmälig die Aeußerlichkeiten des Lebens, die Gassen, die Theater, die Berge und Gärten, die Kunstwerke und selbst der große Fluß in einer Weise, daß ihm zuletzt wenig von seinem frühern Anschauen und Denken übrig bleiben mußte. Oft griff er, wenn er spät in der Nacht sich endlich in seinem Zimmer in der Taborstraße allein fand, an die Stirn, um sich zu fragen: wer, was und wo er sei, und was mit dem nächsten Sonnenaufgang werden solle? Antonie Häußler, welche denselben Kampf in ziemlich derselben Art gekämpft hatte, war zu einem andern Ende gekommen, als dem Junker von Lauen bevorstand: sie hatte gesiegt und ihren Willen behalten, aber Hennig von Lauen war verloren, wenn nicht eine kräftige

Hand zugriff und ihn von dem Abgrund zurückriß.

Die arme Tonie, was vermochte sie von ihrem Sessel, von ihrer Krankenstube aus gegen Ahaliba?!

Man nahm Alles so leicht in Ahaliba! Man war so gern bereit, Jedes und Jeden von der bequemsten Seite zu nehmen. Da gab es keine unnöthigen Haarspaltereien zwischen dem, was geschah, und dem, was eigentlich hätte geschehen oder nicht geschehen sollen. Jedermann schien nur zu bereit, den lieben Nächsten und noch lieber die hübsche Nächste unter allen den bedenklichen Umständen zu entschuldigen und in Schutz zu nehmen, unter welchen man demnächst selber entschuldigt und in Schutz genommen zu werden wünschte. Freundlich und heiter wurden Angelegenheiten und Verhältnisse behandelt, welche dem Moralisten wie dem Criminalrichter Stoff zum Denken und zum Arbeiten geben konnten; und freundlich, heiter und lächelnd wurden natürlich auch die Resultate hingenommen, welche

die Moralisten und Criminalisten in einzelnen Fällen dieser fröhlichen, unbefangenen Lust des Daseins abgewonnen hatten.

Und Jedermann hatte so viel erlebt und gesehen und kannte die Welt so gut. Und Niemandem konnte man es übel nehmen, wenn er es sich in dieser drolligen Welt so bequem als möglich machte! Der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib war vollkommen berechtigt, auf dieser Schaubühne den Patriarchen zu agiren, und wurde so häufig als Muster und verehrungswürdiges, nachahmenswerthes Beispiel höchsten irdischen Strebens und Erreichens aufgestellt, daß selbst der Junker von Lauen aus Krodebeck sich allgemach daran gewöhnte, ihn derartig loben zu hören. Von dem Schüdderump wußte Niemand etwas. Von dem Schüdderump hatten ja überhaupt in diesem Buche nur der Ritter und Lieutenant Karl Eustachius von Glaubigern und sein Pflegekind, die Tochter der schönen Marie Häußler aus dem Siechenhause zu Krodebeck, mehr als nur eine Ahnung.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen Perlen der Schnur zu zählen und sie in der Sonne glitzern zu lassen; sie haben doch nur in ihrer Gesammtwirkung ihren Einfluß auf den Lauf unserer Geschichte und selbst auf den Junker Hennig von Lauen. Was kümmert uns z. B. jener Herr, welcher mit Seiner päpstlichen Heiligkeit auf einem solchen guten Fuße stand, daß er Jedem, welcher es verdiente, den Orden des goldenen Sporns verschaffen konnte? Es war ein sehr interessanter Herr, ein sehr liebenswürdiger und würdiger Herr; allein obgleich Hennig ihm mit Vergnügen zuhörte, war er, Hennig, doch noch bescheiden genug, um zu erklären, daß er sich keiner so auffälligen Verdienste um das Erbtheil des heiligen Petrus bewußt sei, um auf die freundlichen Vermittlungen des Herrn Barons irgend welchen Anspruch zu haben. Aber er besuchte den Herrn Baron in seiner eleganten Wohnung, und traf daselbst andere Herren, welche ihn wiederum mit anderen Herren bekannt machten, und so fühlte er sich binnen kürzester Frist dem

Herrn Baron zu mannigfachem Dank verpflichtet.

Von den Damen, gegen welche Hennig sich gleichfalls bald in der verschiedensten Weise verpflichtet fühlte, wollen wir noch weniger reden. Sie rühmten sich alle ihrer guten Seiten; aber auch meistens des Gegentheils derselben. Von allen Lebensaltern und Lebensstellungen, waren sie fast alle mit einem Stück mehr und weniger mythischer Lebensgeschichte behaftet, und ihre Vergangenheit war selten darnach angethan, daß sie einer schönen Vertraulichkeit in der Gegenwart Abbruch gethan hätte. Aller Zukunftsgedanken entschlugen sie sich gern und eilig, und das war sehr verständig, denn die Zukunft ist am Ende keines Menschen Freund und am wenigsten die Freundin der schönen Damen, und das nicht bloß in Wien, sondern auch in Ahala und rund um den Erdball herum.

Worüber könnten wir noch schweigen? Natürlich über die hohe und niedere Finanz, die selbstverständlich eine hervorragende Stellung in dem abenteuerlichen

Kreise des Hauses auf den Laimgruben einnahm. Aber auch die Kunst in ihren verschiedensten Verzweigungen bietet uns eine treffliche Gelegenheit, unser Manuscript abzukürzen; und gerade hier müssen wir vor allen Dingen den Finger auf den Mund legen, denn der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib, welcher selbst sein Leben so künstlerisch abgerundet hatte, galt diesen Künstlern als ein großer Mäcen, und sein Name hatte den besten Klang auf ihren Zungen.

Ach, wir schweigen wohl; aber die Herrschaften sprachen alle sehr laut für sich selber, und sie imponirten dem Junker von Lauen; was auch das Kind aus dem Siechenhause zu Krodebeck, und er selbst dagegen einwenden mochten! Das war ein anderer Verkehr als auf dem Lauenhofe in Krodebeck, in der berühmten Stadt des guten Vaters Gleim, ja selbst ein anderer Verkehr als in der sonderbaren Stadt Berlin an der Spree. Die Bauern und der Pastor Buschmann nördlich vom Blocksberg, die schon außer sich vor Respect geriethen, als sie den Edlen,

den sie doch in seiner Jugend gekannt hatten, wieder zu Gesicht bekamen, was würden sie zu allen den Herren und Damen gesagt haben, welche in dem Hause des Edlen aus und ein gingen, und die sie nicht in ihrer Jugend gekannt hatten?

Ob wohl der Pastorenfranz diesen gnädigen Frauen gegenüber auch von dem Wege zur Gnade geredet haben würde? Sicherlich nicht! Er wäre fest überzeugt gewesen, daß sie denselben längst gefunden hätten; — bescheidentlich würde er sein evangelisch gescheitelt Haupt ihnen entgegengeneigt und höchstens den Wunsch ausgesprochen haben: ihnen mit sanften Schritten auf ihrem Pfade nachwandeln zu dürfen. Der Pastorenfranz hätte gewiß nicht seinem Junker einen Vorwurf daraus gemacht, daß derselbe sich ohne viel Sträubens in den bunten Tanz hineinziehen ließ. Er würde unzweifelhaft mit Vergnügen selber der nächsten Nachbarin auf der Stelle die Hand gereicht haben und hätte nachher bei gehöriger Muße eine Abhandlung über das Weib in Scharlach auf dem rosenfarbenen Thier mit den sieben

Köpfen und zehn Hörnern geschrieben. Vielleicht würde man ihn dann auf diese Abhandlung hin in Halle zum Doctor der Theologie gemacht haben, — so wäre man durchaus nicht aus der Apokalypse herausgefallen, und Alles hätte den Weg genommen, den es auf dieser muntern Erde zu nehmen pflegt.

Fort damit! ein ander Gesicht steigt uns in der Seele empor. Der Abend ist klar und still, die Sonne sinkt eben hinter die Vorhügel der hercynischen Berge. Die alte Hanne Allmann sitzt am offenen Fenster ihrer Hütte, und hält ein kleines Mädchen auf dem Schooße. Jetzt klingeln vom Walde her die Glocken der nach Haus zurückkehrenden Heerden. Da kommen die guten Freunde der alten Hanne, da kommt das liebe Vieh, und die besten Bekannten darunter treten nach alter guter Gewohnheit näher, recken die Hälse und legen die feuchten blasenden Schnauzen auf das Fenstergesimms. Vielleicht tritt auch Jane Warwolf aus dem Staubgewölk auf der Heerstraße mit ihrem hellen, kratz-

dürftigen Glück auf! Es ist Alles Eins, — man kennt einander und versteht einander; man weiß wenig von Ahala und noch weniger von Ahaliba; ach Gott, das liebe Vieh, das liebe Vieh!

Aber die Sonne von Krodebeck ist viele Male seit jenen Zeiten hinter den Wald hinabgesunken; wir beschwören Geister, die nur unwillig unserm Wort Folge leisten. Jane Warwolf ist längst vor die verschlossene Thür des Siechenhauses gekommen und hat vergeblich am Fenster gepocht. Nach der alten Hanne Allmann hat Peter Quickbrey, welcher auch den Edlen von Haußenbleib in seiner Jugend kannte, in dem Siechenhause von Krodebeck gewohnt. Der ist neulich ebenfalls gestorben, er hat es in dem Siechenhause nicht so lange ausgehalten als Hanne Allmann; wir aber haben nicht den Beruf mehr, die Geschichtsregister der traurigen Hütte weiterzuführen; wir befinden uns mitten in der prachtvollen Stadt Wien, wo das gnädige Fräulein, wo Antonie Häußler auf ihrem Sessel in ihren Kissen sitzt und die Bekannten und Freunde ihres Großvaters

lächelnd zu empfangen und heiter zu unterhalten hat, und wo sie auch von Zeit zu Zeit mit Herzklopfen den Besuch des Junkers Hennig von Lauen annimmt. —

Pflichtgemäß hatte Tonie dem Edlen in Verona zwischen seinen Mehlsäcken, Fässern voll eingepökelten Fleisches und Büchsen voll comprimirter Gemüse, Nachricht von der Ankunft des jungen Landsmannes in Wien gegeben, und der Edle hatte fast umgehend geantwortet. Er hatte sogar sehr ausführlich geantwortet, ganz gegen seine Gewohnheit; denn für gewöhnlich liebte er es, sich jenes kurzen und bündigen Stiles zu bedienen, der in der Correspondenz des ersten Napoleon vielleicht seinen vollwichtigsten Ausdruck fand. Auf dem Leipziger Schlachtfelde konnte man seine Meinung kaum lakonischer dictiren, als sie der Edle von Haußenbleib sonst aus seinen Casematten in der berühmten Stadt des Fürsten Eskalus zu wissen that; aber diesmal — en famille — wusch er seine schmutzige Wäsche wie das allergewöhnlichste alte Weib und füllte anderthalb Bogen mit seinen

Gefühlen, Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen.

Zu Anfang seines Briefes freute er sich vor Allem ungemein, daß das Befinden seines lieben Kindes in Wien stets weniger zu wünschen übrig lasse, und dankte herzlich für alle lieben Nachrichten aus der Laimgruben. Die Ankunft des jungen Herrn von Lauen in der Kaiserstadt gereichte ihm zur unendlichen Befriedigung, und er glaubte kaum fähig zu sein, schriftlich seine volle Genugthuung darüber ausdrücken zu können. Das war freilich eine Nachricht, welche das Herz höher schlagen machte; denn was aus Krodebeck kam oder nur an Krodebeck erinnerte, war wie eine „Piece auf dem Alphorn für einen Schweizerkuhhirten" in der ungemüthlichen Fremde — nämlich unter den Fleischtöpfen von Verona. — Der alte Herr wurde vollkommen sentimental an dieser Stelle, so sentimental, daß man es seinem Schreiben ganz und gar nicht ansah, daß er während der Abfassung desselben ein anderes Blatt daneben liegen hatte, auf welchem er

zwischen seiner Rührung durch, den Preis von fünfhundert Fässern eingepöckelten Schweinefleisches zusammenrechnete und seine Procente davon abzog. Wie Amyntas blies er auf dem Haferrohr, gerad' als ob er für dies süße Getön — keine Procente erwarte, und den Lohn für seine Bemühungen nur im eigenen Herzen und in den Zähren von Daphnis und Chloe und zwar sein ganzes Leben hindurch gefunden habe. Er hoffte, daß der junge Herr in seinem Hause wenigstens einen Hauch aus der theuren Heimath wiederfinden und davon in seinen Briefen nach der Heimath berichten werde. Er hoffte, wünschte und bat, daß das gute Tonerl nichts versäumen werde, um dem lieben Gast den Aufenthalt in der Kaiserstadt so angenehm als möglich zu machen, und er bedauerte innig, augenblicklich nicht in dieser Kaiserstadt anwesend zu sein, um dieses hohe Vergnügen mit der Enkelin wenigstens theilen zu können, hoffte jedoch den verehrten Herrn von Lauen bei seiner Rückkehr aus Italien — die er beiläufig in nahe Aussicht stellte — noch vorzufin-

den, um selbst zeigen zu können, wie ein ehrlich treues Herz weder durch die Jahre noch den Wechsel des Glückes in seinen Neigungen und Empfindungen verändert werde. —

In dieser Weise ungefähr füllte der Edle den Bogen aus, und konnte der Inhalt unbefangen Wort für Wort, Satz für Satz dem Gast aus dem Norden vorgelesen, ja selbst zu eigener Einsichtsnahme vorgelegt werden.

Was dagegen den halben Bogen betraf, so schien der Briefschreiber noch nicht das Vertrauen zu seiner Antonie zu haben, daß sie bereits das streng Geschäftliche von aller schönen Vertraulichkeit zu sondern wisse. Der zweite Theil der Epistel begann mit einem dicken schwarzen: NB! und forderte die theure Enkelin mit vollem Ernst und Nachdruck auf, wohl ihre Stellung im Leben und der Gesellschaft zu bedenken und mit möglichster Delicatesse Alles zu vermeiden, was den Interessen des Edlen und damit ihren eigenen Interessen zum Schaden gereichen könne. Der würdige alte Herr hielt sich versichert,

das Tonerl wisse, daß es sich in einer Situation gleich der des Hauses in der Laimgruben nicht um dumme, kindische Sensiblerien handele, sondern um sehr ernste, und bis jetzt mit eiserner Consequenz durchgeführte Zwecke, und um Hoffnungen, die man nicht ein ganzes langes Leben hindurch verfolgt habe, um sie zuletzt vielleicht den lächerlichen Vorurtheilen und Wallungen einer albernen, nervösen jungen Dirne aufopfern zu müssen. Es sei keine Kleinigkeit — schrieb er — als reicher Mann zu leben und als sehr reicher Mann dereinst — wenn es nöthig sein sollte — zu sterben. Nicht umsonst habe er sie — die Tonie — vom Lauenhofe abgeholt und in solch' ein glänzendes Dasein geführt, nachdem er sich überzeugt habe, ein glücklicher Zufall habe sie ganz seinen Ansichten gemäß erzogen. Nun solle sie — und sonderbarer Weise bat er das Kind jetzt „auf den Knieen" — nun solle sie ihm, dem treuen Verwandten, wohlmeinenden und die Welt kennenden Großpapa nicht wiederum die bittere, herzkränkende Ueberzeugung wachrufen, er habe sich

hier sowohl in seinen Ansichten, wie auch in seinem Vorgehen recht verdrießlich geirrt und sich durch seine Reise nach Krodebeck höchstens eine tüchtige Ruthe gebunden.

Wie er am Schluß dieser Auslassungen der Adressatin noch seinen Segen geben konnte, ist eigentlich unbegreiflich, allein zum Glück knüpfte er denselben an die Bedingung, daß der „Junker vom Blocksberg" so schnell als möglich nach Hause oder weiter geschickt werde, und so kam Alles wieder ins Gleichgewicht. Der Brief aber kam richtig in Wien an, und gelangte wie Alles, was der Edle von Haußenbleib seit jener Reise nach Krodebeck Antonie Häußler mitzutheilen hatte, leidergottes an seine Adresse.

Sechstes Capitel.

Es wird wohl ewig ein Geheimniß bleiben, ob auch Toinette, die schöne Kammerjungfer, um diese Zeit einen Brief aus Verona empfing. Daß sie mit dem Edlen von Haußenbleib in Correspondenz stand, unterlag keinem Zweifel, und daß sie ihr gnädiges Fräulein und den jungen Cavalier aus dem Norden bei allen Gelegenheiten scharf im Auge behielt, war gleichfalls sicher. Sie nahm den innigsten Antheil an dem jungen Cavalier aus dem Norden, empfing ihn mit dem sonnigsten Lächeln, wenn er die Glocke des Hauses in der Vorstadt Mariahilf zog, und hatte für Alles, was er sprach, ein offenes Ohr — vorzüglich hinter Vorhängen, halboffenen Thüren und an Schlüssellöchern. Sehr ärgerlich dabei war

nur, daß sie nicht immer verstand, was das gnädige Fräulein und der gnädige Herr eigentlich sagen wollten; kein verständiger Mensch konnte gewöhnlich aus dem Larifari und ausländischen G'schwätz klug werden, und wenn man sich zuletzt den Sinn wohl auslegen konnte, so war's doch ein Elend um das verschrobene Getrātsch, und der Angstschweiß trat Einem dabei auf die Stirn. So himmelhohe Worte um Nichts konnte man doch nur im Reich machen, und es gehörte schon ein gar gutes Herz dazu, um sich, selbst für einen so lieben Herrn wie den gnädigen Herrn von Haußenbleib, einem so schweren Dienst zu unterziehen.

„O Jesus Maria, da ist er wieder!“ seufzte Fräulein Toinette, die Taffetschürze glatt streichend. „Der gnädige Herr ist zu gut, daß er dieses duldet. Ach, bon jour, Herr Baron; — das gnädige Fräulein ist heut' weniger wohl — wir haben Briefe erhalten aus Italien vom gnädigen Herrn, und das gnädige Fräulein hat recht geweint. Treten's ein, Herr Baron, wir freuen uns immer, Sie zu sehen.“

Hennig von Lauen schob die hübsche Rednerin fast unhöflich zur Seite und fand schnell seinen Weg ohne sie zu Antonie.

Toinette blickte ihm nach, zog die Achseln in die Höhe, ließ sie mit einem Ruck wieder fallen und murmelte:

„Der arme gnädige Herr! wie er mich schmerzt! Ach, Maria und Joseph, säß' ich an der Stelle der Gans dadrinnen, da sollte die Welt ein ander Spiel sehen!"

Mehr als vieles Andere gab dieses geflügelte Wort dem Edlen zu Verona in seiner Vermuthung: er habe wenigstens einmal bei einem Griff in's Leben fehlgegriffen, Recht. Mehr als vieles Andere beweist diese Kammerjungfer-Philosophie, daß die Reise nach Krodebeck einen bedenklichen politischen Fehler des Herrn Dietrich Häußler bedeute, und daß er schwerlich jemals die Kosten derselben aus der Befriedigung der verwandtschaftlichen Bedürfnisse seines großväterlichen Herzens herausschlagen werde. —

Der Junker von Lauen hatte am vorigen Tage eine Einladung der Freiin Zoe von Wanesch, in einem kleinen, gewählten Kreise liebenswürdiger Leute den Nachmittag auf ihrer Villa in der Nähe von Hietzing zuzubringen, mit Vergnügen angenommen und sich in der That vortrefflich daselbst vergnügt. Der kleine gewählte Kreis hatte aus einer ziemlichen Menge liebenswürdiger Leute bestanden, aus Leuten, die meistens Alle den Edlen von Haußenbleib kannten und schätzten und mit großer Zärtlichkeit und leisem innigen Bedauern von seiner schönen Enkelin sprachen. Ein junger jüdischer Banquier aus einem großen Hause und mit ausgezeichnetem musikalischen Talent begabt, war diesmal in Verbindung mit der Freiin Zoe die Seele der Gesellschaft gewesen. Erst spät in der Nacht war man zur Stadt zurückgekehrt, und Hennig, von Lichtglanz und süßen Melodieen bis in den Traum begleitet, hatte außerdem sehr lieblich von einer gewissen Frau Emanuele Werdenberg, die uns sonst weiter nicht angeht, aber auch in der Leopoldstadt wohnte und den Junker in ihrem

Wagen dorthin mitnahm, geträumt. Und jetzt erst, nach den Worten Toinette's, an der Thür Antonie's fiel ihm ein, daß diese Madame Emanuele, in der vorigen Nacht, als der Wagen durch die Mariahilfer Hauptstraße rollte, eine Bemerkung über die Existenz der Tonie fallen ließ, welche er nur im halben Rausch an seinem Ohr vorübergehen lassen konnte, ohne den Ritter von Glaubigern würdig zu vertreten.

Mit der weißen, rechten Schulter gegen die Wohnung des Edlen Dietrich Häußler von Haußenbleib winkend, hatte die gnädige Frau gemeint:

„Wir können Alle Komödie spielen, wenn es nöthig ist; aber Die dort oben versteht's am besten. Halb Wien hält sie mit ihrer Hektik zu ihren Füßen fest. Oh das ist eine Feine und macht Ihrer Heimath alle Ehre, Herr Baron, und der Alte — der Herr von Haußenbleib, ah, cela s'accorde à merveille avec son système! Gestehen Sie es selbst, lieber Freund, Sie haben uns schon manchen braven Intriganten von Ihrem biedern Norden hierher hinuntergeschickt; allein dies kleine bleiche Passions-

blümerl schlägt doch Alles, was uns in dieser Art zu Theil wurde. Agréez mes hommages, monsieur; je m'en connais, c'est de notre ressort, und mein Mann, der sich, wie Sie wissen, augenblicklich in Karlsbad mit seiner Gicht befindet und dessen linken Fuß in Wachs ich erst vor vierzehn Tagen nach Mariazell in Gebet und schwarzer Wollrobe brachte, würde Ihnen mit Thränen in den Augen seinen Enthusiasmus für das süße Kind aussprechen!" — —

„Es ist eine Niederträchtigkeit, eine bodenlose Abscheulichkeit, und ich bin ein Narr — ich bin schlimmer als ein Narr, ich bin ein Affe, den man auf dem Seil tanzen läßt und Zuckerbrocken zuwirft!" stöhnte Hennig an der Thür Tonie Häußler's. „O Tonie, Tonie, mein liebes Mädchen," rief er in das Zimmer stürzend, „schilt' mich, lache über mich, mach' mit mir was Du willst; aber —"

Vielleicht wollte er sagen: Verzeihe mir; denn Du weißt ja, wie wenig ich bedeute, wie wenig von je her mit einem Gesellen gleich mir anzufangen

ist! — allein er brachte den Satz nicht heraus, er verstummte plötzlich, und stand, und ließ den Hut zur Erde fallen und sagte erst nach einer Weile:

„Tonie, Du brichst mir das Herz! O Tonie, was ist Dir nun begegnet?"

Antonie Häußler hatte den Brief ihres Großvater's im Schooß liegen. Sie reichte Hennig die matte Hand und sagte:

„Ich habe nicht gut geschlafen in der Nacht; ich habe über allerlei nachdenken müssen, davon ist mir der Kopf ein wenig wüst. Dann habe ich auch schlimm geträumt, ich bin mir selber begegnet, und da hat man — das Andere hat gefragt: wohin ich gehe und woher ich komme? Ich habe dann geantwortet, ich weiß nicht mehr was, aber es muß wohl ziemlich traurig gewesen sein; denn wir haben Beide geweint, ich und das Andere. Das war Alles dummes Zeug; doch es liegt mir in den Nerven, und es ist nicht meine Schuld. Dazwischen hab' ich auch viel an Krodebeck gedacht, da hast Du in den Wagen geguckt, als ich mit meiner Mutter ankam, und das

Fräulein von Saint Trouin hat die Hand auf den Rand des Wagens gelegt und hat böse auf meine Mutter eingeredet. Ich habe die ganze Vergangenheit wie durch ein scharfes Glas gesehen. O ich wollte, ich wäre bei meiner Mutter, und ich wollte, der Herr von Glaubigern wäre auch gestorben; denn von Dem habe ich nachher ebenfalls geträumt. Ich bin ihm auch begegnet, und da habe ich ihn gefragt: wie es ihm gehe? und er ist in seiner Uniform gewesen, mit Helm und Harnisch und mit dem Degen an der Seite, ganz stattlich und kriegerisch; aber er hat sich traurig umgewendet und nicht geantwortet, und das ist das Schlimmste in dem ganzen Traum gewesen; denn ich habe doch bis in das tiefste Herz hinein gewußt, was er gemeint hat. Doch das ist einerlei, ich freue mich, Hennig, Du siehst wohl aus, es geht Dir gut, und es ist so gut von Dir, daß Du immer zu mir kommst. Setze Dich — heut' Morgen hab' ich auch Briefe aus Italien bekommen, und nicht wahr, Du gehst nun bald — recht bald — o recht bald nach Italien?! Bitte, thu'

es; Du wirst Dich einst freuen, daß Du es gethan hast!"

Der Junker von Lauen setzte sich neben — vor die Tonie und hielt ihre Hand fest und rief: „Tonie, es fängt Alles an, sich rund um mich her zu drehen! ich bin zu dumm, um die Welt zu verstehen, und ein Tag wirft mich dem andern wie einen Ball zu. So Einer wie ich soll seinen Pflug führen und mit der frischen Luft und seinen gesunden Knochen zufrieden sein. Und es ist mir noch jedesmal so gegangen und zu Muthe gewesen! So wie ich den Lauenhof und das Kuckelrucksholz hinter mir habe, geht das Elend an, und Alles, was mir das Frölen und der Ritter in der Jugend an Weltkenntniß und Verständniß und Feinheit beigebracht haben, geht unter und verloren in dem Tumult um mich her. Alles ist ganz anders, als ich es mir einbildete, und alle Augenblicke hüpfe ich mit dem Schienbein in beiden Fäusten wie wahnsinnig im Kreis herum, weil ich mich mit dem Knie an irgend einem unbekannten Gegenstand gestoßen habe. Das ist in

Berlin so gewesen, und im Regiment war's fast das Gleiche, und hier in Wien ist's am schlimmsten. Ach, Du hast wohl Recht, mir zu zürnen; aber bei Gott, ich verspreche Dir, liebes Mädchen, ich habe genug davon, und von heute an wird's anders, auf Ehre, ich werde selber die Hand hinhalten, und sie sollen mir Alle drauf steigen, Alle, auf Ehre! aber weiter — nach Italien gehe ich noch nicht; ich werde wieder an den Chevalier schreiben; — o Tonie, was sollte ich mich in der weiten Welt lustig machen, wenn Du hier so kümmerlich sitzest?!"

„Du bist ein guter Junge, Hennig," sagte Antonie, „und ich verstehe Dich wohl in Allem, was Du mir eben gesagt hast."

„Siehst Du, das weiß ich ja, das habe ich immer gewußt, und deshalb darfst Du mich nicht fortschicken. Du allein hast mich immer verstanden, und deshalb habe ich Dich auch stets so gerne gehabt. Es ist in Krodebeck zur Zeit der Kleeblüthe kein grüner Busch, an dem ich nicht noch einmal gern mit Dir säße, und das alte Leben, die alten

guten Tage noch einmal von vorn durchspielte. Und zum Donnerwetter, ich bin ja auch nur in Wien, um Dich aufzuheitern, ich hatt' es nur die letzte Zeit hindurch ein wenig vergessen; — auch in Krodebeck hab' ich manchmal um ein Dachsgraben oder dergleichen wenig Notiz von der übrigen Menschheit genommen, und mit den grünen Büschen, und den Mondscheinabenden in der Laube und alle dem hat es doch seine Richtigkeit."

„Ich danke Dir für Alles, was Du sagst, lieber Hennig; aber Du mußt doch gehen. Sieh, ich — ich — gehe ja auch."

„Du gehst auch? Du wirst auch reisen?" fragte der Junker erstaunt.

„Ja! Hast Du das noch nicht gemerkt? Ja, ich bin reisefertig, und ich gehe gern von hier fort."

„Und ich gehe mit! das ist vortrefflich! wir gehen zusammen nach Italien, nach Verona! Hurrah, es lebe der Edle von Haußenbleib, Dein Herr Großvater. Das ist das beste Stück, welches er je aus-

geführt hat; — denn nicht wahr, er ruft Dich doch zu sich?! o das ist vortrefflich!"

Jetzt lächelte Tonie Häußler wirklich, sie lächelte wieder wie in den alten Tagen; aber der Ernst kam schnell genug zurück, sie blickte gerade aus, an dem Junker von Lauen vorüber, und sprach, als spreche sie mit einem Andern; während das schöne Kammerfräulein draußen an der Thür sich ebenfalls höchst verwundert fragte:

„Sie verreist? Sie geht fort? Was ist nun das wieder?" —

„Ich gehe fort," sagte Tonie. „Mir ist mein Bündel gemacht, wie meiner Mutter, und ich bin ohne Heimath wie sie. Sie wurde gejagt, und ihr Kind hat es nicht besser getroffen; — was macht es, in welcher Art uns das Licht verleidet wird? ... Ich wäre gern geblieben, wahrhaftig, ich habe Freude an der Welt gehabt, ich wäre gern geblieben, aber nun ist es das Beste, daß ich gehe. Der Herr Ritter würde dasselbe sagen, und ich hole zu allen Dingen die Meinung des Herrn Ritters ein. Ich bin bald

zum Bewußtsein meiner selbst erwacht und habe in allem Sonnenschein meiner Kindheit doch stets die dunkle Hand gesehen, welche mir meinen Weg anweist, und der ging abseits aller andern Wege. Ach Hennig, es ist heute doch mein einziges Glück, daß ich eine Fremde in der Welt bin; denn wie elend und nichtswürdig wäre ich, wenn ich jetzt keine Fremde in diesem Leben wäre, wenn ich nur im Geringsten Theil daran hätte. Ich wäre entweder erbärmlicher als Alle, welche je den Fuß in diese Räume setzten und sich wohl darin fühlten, oder ich wäre so unglücklich, daß selbst der Ritter mir nicht mehr helfen könnte; und sieh, lieber Hennig, damit das Letztere nicht doch noch kommt, ist es am besten, daß ich gehe und mich aus dem Leben verliere, wie meine Mutter sich draus verloren hat."

„Tonie, Tonie," rief der Junker von Lauen, „ich verstehe nicht Deine einzelnen Worte; aber ich weiß, was Du sagen willst, und das ist heillos, das soll nicht sein! Das haben wir auch daheim nicht um Dich verdient. Du wirst nicht sterben, —

ich werde dem Ritter schreiben, -- Du wirst nicht davon gehen, weil die Lumpen und solche Esel wie ich die Oberhand auf Erden haben -- Du wirst das dem Chevalier und dem gnädigen Fräulein nicht zu Leide thun. Man wird Dir von Verona geschrieben haben, und das hat Dich verstimmt. Man wird Dir vielleicht über mich geschrieben haben — sage es nur; morgen schon, heute, wenn Du willst, können wir heimgehen und die beiden Alten zu den glücklichsten Leuten machen. Dann lassen wir eine Dornenhecke um uns aufwachsen und sind in vierzehn Tagen von der ganzen Welt vergessen. Da wären wir denn binnen Jahr und Tag wie der Chevalier und das Frölen, aber es ist mir einerlei, wenn Du hier solch ein Gesicht machst. Der Toinette geben wir unsere Karten, und beim Teufel, ich glaube, damit haben wir unsere Pflicht und Schuldigkeit gegen Jedermann gethan und können ruhig abreisen. Sage ein Wort, Tonie, und ich renne nach der Leopoldstadt und packe!"

Nun lachte Antonie doch und sagte:

„Hennig, bei welchem Deiner Berliner Diplomaten bist Du in die Schule gegangen? Weißt Du nicht, daß es die Feinheit aller klugen Leute ist, sich dumm zu stellen? Aber verstelle Dich nur nicht, mein armer Junge, es wird Dir trotz aller Deiner Klugheit nicht gelingen, mich aus meinen Banden zu erlösen, so tapfere Ritter Ihr auch seit Jahrhunderten gewesen seid und so viele arme, von Riesen und Drachen gefangen gehaltene Jungfrauen Ihr auch vordem befreit haben mögt."

„Dummes Zeug!" brummte der Junker so kläglich und so herzlich betrübt, daß die Freundin schnell sagte:

„Schau, es sollte Dich freuen, preux chevalier, daß ich noch Lust zum Lachen habe; aber in der Hinsicht bin ich ganz wie mein Großvater und verproviantire immer von Neuem meine Festungen. Es hilft nur leider wenig; die guten Vorräthe von Heiterkeit verderben immer früher, als ich Gebrauch davon machen kann — ach!"

Sie griff mit der Hand nach der Brust und

preßte die Lippen fest aufeinander; denn plötzlich fühlte sie in ihrem Busen den grimmigen Ritter, der allein im Stande war, sie zu befreien; und Hennig von Lauen biß auch die Zähne zusammen und drohte mit der Faust in die leere Luft. Es mochte zweifelhaft sein, wem die Handbewegung galt, doch ein unauflösbares Räthsel war es nicht. Der Junker wollte reden; aber Tonie winkte ihm zu schweigen, und so saßen sie neben einander, Beide in großen Schmerzen, bis der Anfall vorüber war. Drauf sprach Antonie wieder.

„Deine selige Mutter, Hennig," sagte sie, „war doch die Glücklichste auf dem Lauenhofe. Ich habe viel darüber nachgedacht und weiß es ganz bestimmt. Sie hat es recht sauer gehabt, ihr Leben durch; aber ihre Sorgen waren mit all' ihren Freuden so festverbunden, daß sie sie gar nicht von einander unterscheiden konnte. Wenn ihr etwas mißlang, so gerieth sie nur in größere Arbeit und Munterkeit, und das war ihre Lust vom Morgen bis spät in die Nacht. Und sie ist immer in ihrem Reich und

Kreise geblieben und hat immer Bescheid gewußt in allen ihren Pflichten und Rechten, und damit allein schon hat sie das allerbeste Loos gezogen. Siehst Du, Hennig, ich lege mir jetzt oft mein Leben zurecht, wie es hätte geführt werden müssen, damit es auch mir wohl darin geworden wäre. Ihr guten Leute hättet mich lassen sollen, wie Ihr mich am Todestage der alten Hanne Allmann fandet; dann wäre ich jetzt eine fröhliche Magd und sänge vielleicht mit der Mamsell Molkemeyer meinen Tag weg. Aber der Ritter und das Fräulein, die tragen die Schuld an meinem Unglück; denn sie gaben mir den Schein, als sei ich brauchbar für die Welt, in der ich heute lebe. O der Ritter, der Ritter! ich küsse den Staub von seinen Füßen; dem Ritter danke ich all' mein Glück, — o merke, Hennig, wie scharf ich über mein Leben nachdenken muß, um so sprechen zu können!"

„Ich werde ihm Alles schreiben," stöhnte der Junker von Lauen. „Er wird damit umzugehen wissen."

„Er weiß schon Alles," sagte Tonie. „Du brauchst ihm nichts mehr zu schreiben. Als er vor vier Jahren Abschied von mir nahm, hat er bereits gewußt, wie Alles kam, und wie es weiter kommen mußte. Du kannst ihm durch kein Schreiben etwas Neues sagen. Ich bin bei Euch wie ein Vogel mit gestutzten Flügeln gewesen. Draußen ist es kalt, der Schnee liegt hoch, und der Wind fährt durch den Wald, es ist eine große Barmherzigkeit, das kleine Thier in der warmen Stube zu halten, und es ist auch eine Barmherzigkeit, ihm die Flügel zu stutzen; denn sonst würde es sich den Kopf an der Fensterscheibe zerstoßen. Aber ich bin doch den Schauder der Gefangenschaft nicht losgeworden, — niemals, auch in den glücklichsten Stunden nicht, bin ich von einer argen Furcht vor einem drohenden Etwas, einem dunkeln Unbekannten frei geworden, und wie allen in solcher Art Furchtsamen waren mir scharfe Sinne und ein feines Gefühl für Allerlei, was andere Menschen nicht bemerken, gegeben. Da ist es denn sehr süß, aber auch sehr gefährlich gewesen,

daß der Chevalier und das gnädige Fräulein solches Gefallen an mir fanden, und mich an ihr Herz nahmen, denn bald gehörte ich ihnen ganz und gar an, und gehörte doch nicht in diese Welt, und, wiederum, gehörten wir alle Drei dann nicht in den Erdentag: Deine Mutter hat das wohl gewußt, Hennig von Lauen! Es war eine Seligkeit, der Schönheit auf den Wiesen von Krodebeck zu begegnen und von ihr geküßt zu werden; aber es war auch furchtbar und tödtend, doch kein Recht an den Gruß zu haben, sondern hinaus zu müssen — früher oder später hinaus zu müssen in das abscheuliche Gewühl, wo Das, was der Ritter von Glaubigern sah und fühlte und lehrte, keine Geltung hat, sondern nur gebraucht wird, um Nutzen und Gewinn daraus zu ziehen, wie aus jedem Andern. Sie kaufen und verkaufen Alles, und ich habe in vergangener Nacht, im Traum den Ritter von Glaubigern in seiner Rüstung gesehen, und er bedeckte die Augen mit der Hand und war wehrlos. Und ich bin eine große Dame — eine sehr große Dame durch den Ritter von Glaubi=

gern geworden, ganz ohne daß Du es gemerkt hast, mein armer Hennig, und ich trage auch meinen Harnisch und — bin so wehrlos wie der Ritter von Glaubigern, und so stark, und unüberwindlich wie er, Hennig von Lauen!"

Sie sah prächtig aus in ihrem Stolz; der Junker ertrug fast den Blitz ihrer Augen nicht, und seltsamerweise fiel ihm gerade jetzt der Pastorenfranz ein, der einst gewagt hatte, dieses Mädchen zu necken und reizen, wie man ein schwaches Thier, das sich nur durch ungeschickte ohnmächtige Flügel- und Pfotenschläge wehren kann, neckt. In Hennig's Verwunderung mischte sich ein wenig Furcht, und dann noch etwas Anderes, ein schmerzlich Gefühl, wie Reue um ein unwiederbringlich Verlorenes, dessen Werth man zu spät erkannt hat — ein erstes wahrhaftiges Weh, das bei Leuten seiner Art wirklich gleich einem gewappneten Mann hereinbricht, und um so überraschender wirkt, je schneller es vorübergeht.

„Du sollst mit mir nach Haus kommen, An-

tonie! Du mußt!“ rief er mit geballten Händen aufspringend. „Du bist ja frei und gerettet, wenn Du willst. Sei nicht widerspenstig! Ich weiß nicht, was ich Dir sage; aber ich fühle das Rechte! Du gehst mit mir — mit mir — und Du bist wieder bei Deinen Freunden, und der Ritter soll uns weiter rathen auf dem Lauenhofe.“

Tonie Häußler schüttelte den Kopf:

„Ich darf nicht, ich kann nicht, Lieber. Ich bin auch für Deine Heimath verdorben und verloren. Ich würde von selber schon zu Euch gekommen sein, wenn das angegangen wäre; aber auch dort ist kein Platz mehr für mich.“

„Weshalb ziehst Du Deine Hand weg? laß sie mir! Ich weiß ja nun, wie Alles bestimmt war, und weshalb das so kommen mußte. O Tonie, wie glücklich wollen wir auf dem Lauenhofe sein, und was wird der Chevalier sagen! Du hast es vielleicht so wenig als ich gewußt, daß Du mit Leib und Seele mir gehörst, doch nun wissen wir es Beide, und Alles was geschah, mußte geschehen,

damit wir unsern Weg fänden und den Weg nach Haus. Nicht wahr, Tonie? Jetzt nicke nur mit dem Kopfe, und wir ziehen einen dicken Strich durch unsere Rechnung, und der Mann in Verona mag sich wundern, so viel er will."

Antonie Häußler nickte nicht mit dem Kopfe, sie gab auch nicht dem Junker von Lauen die Hand; sondern sie legte beide Hände im Schooß zusammen, sah still und traurig auf den Jugendfreund und sagte ganz leise:

„Woher kommst Du, Hennig, um so mit mir sprechen zu können? Seit wann weißt Du, daß Du mich liebst? Ach Lieber, Du glaubst in der Tiefe Deiner Seele selbst nicht an diesen Rausch und willst verlangen, daß ich daran glauben soll?! Nein, nein, in Krodebeck war ich Dein guter, lustiger Spielkamerad, und hier in Wien, da Du mich nicht mehr lustig und zum Spiel aufgelegt findest, mißkennst Du Dein Mitleid, Dein ehrliches braves Herz und trägst Beides in die Taufe und giebst ihm einen neuen Namen. Nun soll ich Deinen Irrthum wiegen

und das Herz Dir, weil es heute ein wenig schwer und unruhig ist, in den Schlaf singen. Nein, nein, das wäre freilich ein schönes Spiel; aber die Sonne ist nun schon allzutief dafür gesunken, wir haben keine Zeit mehr dazu. Siehst Du, ich bin in allen Dingen zu klug für Dich, mein armer Freund."

„Ja wohl! ich bin freilich zu allen Zeiten ein Dummkopf, ein Tölpel gewesen, und Du hast sicherlich das Recht, mir die Wahrheit zu sagen. Aber es ist nicht die Wahrheit, es soll nicht die Wahrheit sein! Früher in den Tagen von Krodebeck hätte ich Dich Deinem Schicksal wohl leichter abgewinnen können; aber auch heute noch ist es nicht zu spät. Ich will mit Dir selbst nun streiten, bis ich Dich habe, festhalte, und bis Du mein bist."

„Oh, das ist schlimmer als alles Andere!" rief Tonie mit hellem Wehlaut. „Was willst Du noch gewinnen, Hennig? Du kannst nichts mehr gewinnen! Oh, Du sollst nicht mehr zu mir kommen! Geh fort — heut' noch mußt Du von Wien abreisen. Ich will Dich nicht wiedersehen!"

„Wage das!" rief Hennig grimmig. „Siehst Du, Du bist sehr klug; aber ich gewinne es Dir doch ab!"

Tonie Häußler antwortete nicht, sie sank wie leblos in ihren Sessel zurück. —

Siebentes Capitel.

Man hoffte wieder einmal auf eine gute Ernte in Krodebeck und hatte die besten Gründe für diese Hoffnung. Es war ein Jammer, daß es der Frau Adelheid von Lauen nicht mehr vergönnt war, den Segen zu sehen, welcher sich über ihre Felder hinbreitete und im lauen Sommerwinde regte, — jegliche Aehre ein Wunder für Alle, die Hunger hatten, und alle Die, welche auf den Hunger anderer Leute hin Handel trieben und ein Vermögen erwerben wollten. Jeder Tag legte einen neuen Segen zu dem des vorigen. Der Administrator Freund Fritz Fröschler und sämmtliche Gehülfen und Untergebenen desselben wuchsen hoch über ihre gediegensten Hoffnungen hinaus und hatten so etwas in ihrer ganzen

Praxis noch nicht erlebt. Sie schrieben sich aber auch kein geringes Verdienst um die Herrlichkeit zu, und Niemand war berufen, es ihnen abzusprechen.

Es war gute Nahrung und ein herzhaft Wohlbehagen bei allem niedersassischen Volk am nördlichen Rande des Harzgebirges; seit Menschengedenken hatte der alte Geisterberg, der Brocken, nicht solch' ein treffliches Wetter angezeigt, wie in diesem Jahre. Die Bauern von Krodebeck wurden zusehends dicker und würdiger, das heißt gröber. Es triefte wie Fett aus der Höhe, und selbst das liebe Vieh wurde glänzender und rundlicher darob von Tage zu Tage. Um so wehmüthiger und betrüblicher war der Contrast, welchen zwei Leute zu dieser erfrischten Gegend und zu diesen behaglichen Zuständen bildeten, und zwar zwei Bewohner des Lauenhofes, der Ritter Karl Eustachius von Glaubigern und die Inhaberin so vieler hohen Titel und Würden, Fräulein Adelaide Clotilde Paula von Saint Trouin. Die Beiden waren weder jünger, noch rundlicher, noch glänzender geworden; die Beiden

hatten keine Freude an der gediegenen Gegenwart und der lachenden Zukunft, und wer ihnen in's Gesicht sah, dem wurde es freilich schwer, den Glauben an die über Alles sich erstreckende Güte Gottes sich unversehrt zu erhalten. Während ihre ganze Umgebung sich entweder verjüngt, oder sich doch in einem recht befriedigenden Stillstand erhalten hatte, waren sie um Vieles älter geworden, und bedeuteten für sich allein eine Welt, aber eine gar traurige, in dem sie umgebenden Leben. Ohne die Frau Jane Warwolf hätte man sie vielleicht gar nicht mehr zu den Lebendigen gerechnet, und der alten Jane allein hatten sie es zu danken, wenn das noch des Dankes werth war, daß sie nicht ganz in ihrem Winkel verstaubten, mit Spinnweb überzogen wurden, und zuletzt das Loos des Spinnwebs in jeder Hinsicht theilten.

Wer hätte nach dem Tode der Frau Adelheid, und jetzt, wo der Junker von Lauen in Wien auf der hohen Schule des niedrigsten Lebens sich befand, noch großen Antheil an ihnen nehmen sollen?

Der Freund Fröschler, den wir selber kaum kennen?

Das Pastorenhaus? der Pastorenfranz?

Ach, es war schon etwas für die beiden Greise, auf einer heißen grünen Gartenbank zu sitzen, und ein dumpfes Gefühl des Dankes für die Treue und Theilnahme der Hundstagssonne zu haben! Was konnten die Menschen den beiden Alten noch bieten, was besser gewesen wäre, als die Sonne um die Mittagsstunden?! Die Warwölfin war die Einzige, welche Einiges an den Fingern aufzählen konnte.

„Jane," hatte die gnädige Frau am Tage vor ihrem Tode zu der neben ihr sitzenden Freundin gesagt, „Jane, Eines will ich Dir sagen und verbitte mir jede Widerrede. Von jetzt an hört das dumme Herumlaufen in der Welt auf; Du machst mir kein einfältig Gesicht hin, sondern Du nimmst Vernunft an und setzest Dich fest auf dem Hofe. Du kriegst alle Deine Bequemlichkeit, wie man das schriftlich finden wird, und dazu vermache ich Dir den Ritter und das gnädige Frölen — hörst Du, den Ritter

und das Frölen! denn das ist jetzo meine einzigste Sorge, was die wohl anfangen sollen ohne mich! Du giebst Dich also drein, Jane, und stellst Deinen Stock in den Winkel. Merken läßt Du Dir nichts, aber das sage ich Dir, Du läßt sie mir nicht aus den Augen, und was das gnädige Frölen anbetrifft, so verlasse ich mich auf Dein gutes Herz in Betreff von ihren Humoren und Anzüglichkeiten! Du läßt sie mir nicht aus dem Sinn — Beide nicht — und hör', was den Ritter anbetrifft, und wenn Ihr so zusammensitzt in einer guten Stunde und Ihr redet von mir und den Tagen, die wir zusammen gelebt haben, so macht Euch nicht gegenseitig das Herz schwer; sondern haltet Euch vergnügt und hell, ich bin es auch gewesen; und das überlaß ich Dir ganz, wie Du jedesmal von Neuem es bringst an den Chevalier, daß er eine so große Ehre und Freude und solch' ein Trost für mich gewesen sei, mein ganzes Leben lang!"

„Verlasse Sie sich drauf, Fraue," hatte Jane Warwolf geantwortet. „Ich nehme Ihr Vermächt-

niß an, Fraue, und will mich danach halten, wie ich es verstehe, und wie ich Sie verstehe. Auf dem Hofe bleib' ich."

Und so war es geschehen! Die Vagabundin hatte ihren Wanderstab für alle Zeit auf dem Lauenhofe abgestellt und ihr Amt als Wartefrau leise, unbemerkt und unendlich feinfühlig angetreten. Und wie sich die Frau Adelheid das Verhältniß der wunderlichen Drei vorgestellt haben mochte; wenn sie dieselben im Verlauf der Tage hätte beobachten können, so würde sie sicherlich mit ihrer heitersten Miene gesagt haben: „Nun, die Sache macht sich!"

Es war ein eigenthümliches, halb komisches halb rührendes Schauspiel, die greise, hexenhafte, helläugige Führerin mit ihren beiden Schutzbefohlenen durch Hof und Dorf, durch Haus und Garten ziehen, oder sie mit ihnen zusammen hockend zu sehen; und eigenthümlich war die sehr verschiedene Art und Weise, in der sich die beiden alten Herrschaften in die Pflegerin fanden.

Der Chevalier behielt, trotzdem er viel schwächer,

gebrochener und hinfälliger erschien, als die ausgewetterte, tapfere und scharfe Führerin, sein volles Uebergewicht über dieselbe; aber das Fräulein von Saint Trouin war wie ein verzogenes, unzufriedenes, weinerliches Kind und machte der wackern Jane in der That das Dasein oft recht schwer.

Je älter die Enkelin Jehan's von Brienne wurde, und sie wurde allmählig sehr alt, desto deutlicher, und für die Umgebung unbequemer, redeten ihre hohen Ahnen und alle ihre Jugendgefühle auf sie ein, und sie weinte und wimmerte, nachdem sie kurz vorher sehr vornehm, schroff und anzüglich gewesen war, und wünschte todt zu sein, und fürchtete sich sehr vor dem Sterben, und war fortwährend mehr als je, was sie vor drei Lustren war: très noble et très puissante Dame Comtesse de Pardiac, Dame Haute-Justicière du Comté de Valcroissant, née Chevalière de Malthe par privilège accordé par le Pape Honorius III à la très illustre famille de Jehan de Brienne, premier Prince de Tyr et ensuite Empereur de Constantinople etc. etc.

Der Ritter von Glaubigern war seit dem Tode der Frau Adelheid von Lauen eigentlich weiter nichts mehr als ein guter, alter Mann. Wir wissen, wie sein Reichthum immer den Kreis seines Daseins ausfüllte, aber seit man ihm das Pflegekind nahm, war dieser Kreis von Tage zu Tage enger geworden, und mit dem Tode der braven Freundin und Beschützerin schien auch sein Leben abgeschlossen zu sein. Daß dieses jedoch nur so schien, das merkte seine Umgebung jedesmal aufs deutlichste, wenn ein Brief aus Wien anlangte; und wie noch einmal, aber freilich zum letzten Male, der gute Ritter, der alte Kriegsmann und Held, der große Chevalier Karl Eustach von Glaubigern aus dem Schlummer erwachen und in voller Rüstung in den Kampf hinausreiten sollte, das werden wir bald erfahren. —

Der Junker Hennig von Lauen hatte seit jenem ersten Schreiben, gleich nach seiner Ankunft in der österreichischen Hauptstadt, welches wir in seiner vollen Länge mittheilten, noch verschiedene andere abgeschickt, und geschrieben, wie er es verstand. Auch

Tonie Häußler hatte geschrieben, und sie hatte gelogen; aber Hennig hatte nicht gelogen, denn wir haben erfahren, wie leicht ihm das Leben verging, und wie leicht ihn die Leute und Dinge überredeten, sie von der besten und heitersten Seite zu nehmen, kein Narr zu sein, sondern ein kluger junger Mann; und — er schrieb, wie er die Leute und die Dinge sah und nahm, er schrieb vergnügt, und so log er wirklich nicht in seinen Briefen. Ach, Tonie log, und der Ritter von Glaubigern wußte, daß sie log; und an dem Tage, an welchem wir unsere Leser zum ersten Mal wieder in persönliche Berührung mit den drei Alten auf dem Lauenhofe bringen, war ein neuer Brief von Wien angekommen, in welchem der Junker abermals die Wahrheit schrieb, und der, wie Jane Warwolf sich ausdrückte, dem aufgerichteten Jammergerüst den Kranz auf das Dach steckte.

Wir befinden uns wieder auf der Terrasse des Gutsgartens, und der Blick von derselben ist noch immer der nämliche. Da liegt die staubige Landstraße in der heißen Sonne, dort öffnet sich die Aus-

sicht in die Dorfgasse und auf das Gemeindehaus, vor welchem vor so vielen Jahren der Karren mit der schönen Marie und der kleinen Antonie anhielt. Die Krodebecker Kinder sitzen auf der Treppe des Gemeindehauses, einige Wagen und Pflüge stehen zusammengeschoben um den Brunnen; das ist Alles, wie es immer war. Nur die jungen Bäume in der Umgebung sind sämmtlich tüchtig gewachsen und verdecken hie und da den Blick in das freie Feld und auf den Wald; doch dafür sind andere Bäume abgestorben und niedergehauen, und somit ist auch das so ziemlich im Gleichen geblieben.

An den chinesischen Pavillon hätte Freund Fröschler neulich beinahe ruchlos eine verschönernde Hand gelegt, das heißt, an seinem Platz eine ästhetischere Birkenhütte aufgerichtet; aber der Chevalier ist glücklicherweise noch zur rechten Zeit gekommen, und hat das alte gute Plätzchen für das Fräulein von Saint Trouin gerettet. Der chinesische Pavillon wirft noch immer seinen Schatten auf die Bänke und den kleinen runden Tisch. Der Lack und die schönen Farben

sind freilich abgesprungen und verblichen; aber dem Lack und den schönen Farben ist überhaupt wenig zu trauen, und der Chevalier that wohl daran, als er dem Administrator in den Arm fiel und ihm durch seinen architektonischen Ehrgeiz einen dicken Strich zog.

Der chinesische Pavillon stand noch; aber das Fräulein von Saint Trouin studirte an dem Tage, an welchen auch wir ihn von Neuem betreten, darin nicht mehr die Correspondenz der Marquise von Pampadour vom jüngern Crebillon; sondern der letzte Brief aus Wien lag auf dem kleinen, runden, wackelnden Tischchen, und der Ritter von Glaubigern und das Fräulein saßen regungslos auf den Bänken und sahen blind vor sich hin.

Wo der Chevalier und das Fräulein sich aufhielten, da war jetzt auch die Frau Jane Warwolf nicht weit entfernt, und diesmal lehnte sie mit untergeschlagenen Armen an dem Tische, schlug grimmig den Tact zu irgend einem Marsch mit dem Fuße und rieb von Zeit zu Zeit mit dem Knöchel des rechten Zeigefingers heftig die Stirn. Wenn

das gnädige Fräulein von Zeit zu Zeit den Oberkörper stöhnend und seufzend hin und her wiegte, so schien das die Jane nicht in ihrem Nachdenken stören zu können; aber als sich endlich der Ritter rührte und mit einem tiefen Seufzer von Neuem nach dem Briefe des Junkers von Lauen griff, da war die Jane auf der Stelle mit ihrem Sinnen zu Ende. Auch sie streckte von Neuem die Hand nach dem Briefe aus; doch sie nahm ihn nicht, sondern klopfte mit dem Knöchel des Zeigefingers nur scharf darauf und rief:

„Da haben wir es also, und nun wären wir so weit, und Alles kommt regelrecht im Gänsemarsch, Eins nach dem Andern, wie wir es uns längst ausgephantasirt haben. Also die Speisekammer mit dem wälschen Namen ist mit allen Wintervorräthen versehen, und der gnädige Herr von Häußler, mein lieber Freund, ist in der großmächtigen Stadt Wien angekommen, oder wird demnächst dort anlangen, um anjetzo nun in seinem eigenen Hauswesen den guten Wirth zu spielen. Ach, Herr von Glaubigern,

lassen Sie nur die Hand davon; es steht Alles drin, und es wird sich wohl Alles so verhalten, wie der junge Herr schreibt. Und den Koch, will ich sagen den Grafen mit dem ausländischen Namen bringt er mit, der Dietrich, da muß denn wirklich das Leben da unten so fidel werden, daß es kein Mensch mehr aushalten kann. Ja wohl hat es unser Herr Hennig mit den Festivitäten und Lustbarkeiten gut getroffen, o je, o je, und wir hier, tausend Meilen fern, sitzen und stehen hier auf dem Lauenhofe wie in der Luft, und in diesem Babilljon wie auf dem Kopfe, und das Herz möchte uns zerspringen aus Elend ob all' der Herrlichkeit! Wie lange ist es her, seit ich die Hanne Allmann wie ein Rohrsperling herunter machte, weil man ihr die Marie und das Kind von Gemeindewegen unter's Dach gelegt hatte? Ja, ist das nicht eine Stunde, wo man recht merkt, wie oft man den Menschen um nichts ins Gesicht springt?! Da schreibt der junge Herr von der Herrlichkeit, und das Kind, unser Kind bezahlt die Kosten mit seinem Blut und Leben. O

gnädige Herrschaften, freilich haben wir das Alles allhier schwarz auf weiß von unserm Herrn Hennig, und wie Dem zu Muthe ist, das steht auf dem nämlichen Blatt — Sackerment!"

Die Warwölfin schlug so derb mit der Faust auf das Wiener Schreiben, daß Fräulein Adelaide heftig zusammenschrak und trotz allem Kummer Gelegenheit fand, zu bemerken:

„Jane Warwolf, diese Heftigkeit war unnöthig und ist unschicklich. Vergesse Sie sich nicht, Jane Warwolf; erinnere Sie sich stets, wen Sie vor sich hat."

„Ich mich vergessen?" rief die Alte mit einem wenig reumüthigen Blick auf das Gnädige. „Ich mich erinnern? ich mich vergessen? O du grundgütiger Himmel, weiß ich nicht, wen ich vor mir habe, und habe ich nicht erst heute Morgen zwei Stunden lang im Schweiße meines Angesichts den Piccadill im Glaskasten mit Kampher tractirt und aus purster Verehrung für die Hinterlassenen die Motten ausgebürstet?"

Der Ritter winkte seufzend abwehrend mit der Hand, und mit vollständig verändertem Ausdruck und Ton fuhr Jane Warwolf gegen ihn gewendet fort:

„Und nachher hab' ich die Gräber auf dem Kirchhof verrestaurirt, die schöne Marie und die Hanne Allmann. Das war auch eine harte Arbeit, und nachher ist der Brief von unserm Junker gekommen, und jetzt wollte ich, daß ich auch in der Grube läge, da möchte ein Anderer kommen und mir das Unkraut vom Leib reißen und mich verrestauriren oder es bleiben lassen, das wäre mir ganz einerlei. Vergessen? ... ja, was soll denn der Mensch eigentlich vergessen, und was soll er im Gedächtniß behalten? Vergessen? ... da bringt Einen ein Wort auf das andere, und man weiß nie, wohin man kommt, wenn man beim Piccadill angefangen hat. Was soll der Mensch im Gedächtniß behalten? das Gute und Liebliche, oder das Schlechte und Hundsföttische? Was hab' ich und der Herr Ritter hier denn davon gehabt, daß wir das Erstere aufbewahrt haben im tiefsten Hirn und Herzen? Nichts als

Jammer und Kummer, und desto mehr davon, je älter wir geworden sind. Sagen Sie es grad' heraus, liebster bester Herr von Glaubigern, daß ich Recht habe. Fürchten Sie sich nicht! die gnädige Frau hört uns leidergottes nicht mehr, um einen Narren und Philosophen aus uns zu machen. Schämen Sie sich nicht; denn das gnädige Fräulein will ich diesmal, mit Respect zu sagen, zu uns rechnen. Sehen Sie, Sie schütteln mit dem Kopfe, und das ist immer ein Zeichen, daß Sie Ja und Amen sagen wollen. Das ist grad' das Schreckliche und Scheußliche! Aus dem Häußler, oder dem Herrn von Häußler, oder wie er sich jetzt nennt, mache ich mir nichts. Es ist mir einerlei, ob er lebt oder stirbt, dick und fett oder umgekehrt wird; denn was kann er dafür, daß er jetzt unser Kind ruinirt? Nichts kann er dafür! es mußte so sein, und es ist immerdar so gewesen! Die Hanne Allmann war auch ein schön und lieblich Wesen in ihren ältesten Tagen und ist dadrüben im Siechenhaus verdorben und hat fünfzig Jahre darauf ge-

wartet. Und hier sitzen wir Drei — Sie vor Allen, Herr von Glaubigern — und da sollte man freilich den Faden in der Welthistorie verlieren."

„Hab' ich nicht ein gutes Loos gewonnen, Jane Warwolf" fragte der Ritter.

„Sie?! Sie?" fragte dagegen die alte kluge Frau. „Gehen Sie hin und fragen Sie das Kind, die Tonie in Wien, darnach; die muß Sie jetzt noch besser kennen gelernt haben in ihrer Noth, als ich hier, und die wird Ihnen Bescheid geben. Ich wollte, ich dürfte über Sie lachen, Herr von Glaubigern, da käme ich doch heute einmal dazu."

„Von mir scheint heute gar nicht die Rede sein zu sollen!" sprach jetzt das gnädige Fräulein mit sehr piquirter Miene.

„O Sie gehören freilich zu den Allerglücklichsten, Frölen!" rief die Warwölfin. „Sie haben wohl auch allerlei Dinge und Sachen gesehen, die Sie nicht bekommen konnten; aber Sie haben eben nichts Unverständiges gesehen, sondern sich stets hübsch auf dem Erdboden gehalten, und haben dazu immer

warm und behaglich gesessen, und so — seien Sie froh und vergnügt, daß von Ihnen hier nicht die Rede gewesen ist. Ein böser Wille ist gewiß und wahrhaftig nicht dabei vorhanden gewesen! Wir sprechen ja auch nur von dem Herrn von Häußler, und daß Der nicht Schuld daran ist, daß alles Liebliche und Schöne in der Welt verruinirt wird; denn wenn das nicht so sein müßte, so möcht' ich Den wohl kennen, welcher das zu Stande brächte. Was mich im Besonderen anbetrifft, so rechne ich mich ganz und gar zum Vieh, und mache mir, mit Respect zu sagen, eine Ehre daraus."

„Dafür danke ich Ihr, Jane Warwolf," sprach das Fräulein von Saint Trouin halb empört und halb beistimmend. „Es zeigt mir, daß Sie Ihren Standpunkt bei besserer Ueberlegung einzunehmen weiß. Es ist ein Unterschied in der Welt immer noch, und ich rechne mich bis jetzt denn doch nicht zum Vieh, was auch die erbärmlichen Zeiten aus uns gemacht haben."

Die Frau Jane fand nicht die Muße, auf diese

Eräußerung der Haute-Justicière noch etwas zu entgegnen; denn nun hatte sie ihre ganze Aufmerksamkeit dem Ritter von Glaubigern zuzuwenden, und es war ihr nicht zu verargen, wenn sie plötzlich gar große Augen und den Mund sehr weit aufmachte.

Der Ritter, welcher bis zu diesem Augenblick in sich zusammengesunken und kümmerlich vorgebeugt dasaß und die Stirn mit beiden Händen hielt, ließ jetzt die Hände sinken und richtete sich auf. Das erstaunliche Ereigniß, von welchem wir zu Anfange dieses Capitels sprachen, trat ein; — der Ritter richtete sich auf!

Das Alter schien ihm wie ein schwerer Mantel von den Schultern zu sinken; die welken Glieder und Muskeln reckten und dehnten sich und schienen mit einem Male neue Kraft zu gewinnen. Er seufzte noch einmal aus tiefer Brust; aber dann stand er wie ein Mann in seinen besten Jahren vor dem Tischchen, nahm den Brief des Junkers Hennig von Lauen auf, überflog ihn noch einmal, faltete ihn bedächtig zusammen, schob ihn in die

Brusttasche und sprach langsam, aber klar und bestimmt:

„Vergeblich ist alles Sinnen, Grübeln und Grämen, wir lösen den Bann nicht dadurch. Von allen Seiten dringt der Feind auf sie an, und sie steht ganz allein. Was will der Knabe? Er weiß kaum, was er schreibt! Auch er läßt sich gegen die Unglückliche ins Feld führen. So wird es denn, Alles in Allem genommen, das Beste sein, daß man mit eigenen Augen sieht; und Solches zu thun, ist meine Absicht. Ich werde nach Wien reisen!"

„Herr von Glaubigern?!" kreischte das Fräulein.

„Ja, ich werde nach Wien reisen," wiederholte der Ritter.

Jane Warwolf schrie nicht auf wie Adelaide von Saint Trouin; allein ihr Blick, ihr Auffahren und Zurücktreten war ausdrucksvoller, als wenn sie nicht nur die Decke des chinesischen Pavillons, sondern auch ein gut Stück der blauen Himmelsdecke über der Gartenterrasse heruntergeschrieen haben würde.

„Ich reise nach Wien und nehme dem Mann

das Kind, wie er es mir genommen hat," sagte der Ritter Karl Eustachius von Glaubigern. „Da wäre denn das Räthsel gelöst, über welches ich mir den Kopf und das Herz zerbrochen habe, seit der Wolf in der Nacht über uns kam! Der alte Mann dort unten hat seinen Willen gehabt, er hat Jahre lang versuchen dürfen, was er durchsetzen mochte. Nichts hat ihn gerührt; unbarmherzig, leichtsinnig, verblendet und — vergeblich, vergeblich hat er sich abgemüht, das Beste in der Welt sich — sich dienstbar zu machen. Nun aber tritt mein Recht von Neuem in Kraft und Geltung, und bei meiner Ehre, ich werde es mir nehmen! Auch ich will wie der Wolf über den Mann kommen und Rechenschaft fordern über diese Jahre. Ich reise nach Wien — morgen reise ich; — ich werde das Kind zurückholen, mein Fräulein! ja, Jane, ich werde das Kind zurückholen, und es wird mir folgen. Ja, Jane Warwolf, wenn ich es wagte, so würde ich hierüber auch lachen; denn merkt Ihr wohl, welch' ein Allerweltsspaß darin liegt, daß Dieses das Richtige geworden ist,

daß heute ich hingehen darf, mein Eigenthum zu nehmen, wie jener Mann es sich vordem genommen hat?! Das ist die Komödie, die große Komödie der Welt, und der Schluß ist nahe, und ich bringe den Schluß, und Du — Du hattest Unrecht in Allem, was Du soeben vorbrachtest, Jane Warwolf!" —

Darin lag freilich ein göttlicher Humor, und wer sich zuerst darüber faßte, war nicht die Frau Jane Warwolf aus Hüttenrode, sondern Fräulein Adelaide Clotilde Paula von Saint Trouin, rechtmäßige Beherrscherin von Malta, Tyrus und Byzanz. Auch sie erhob sich jetzt stattlich von ihrem Sitze, reichte dem Chevalier die Hand zum Kuß und sprach:

„Mein Herr von Glaubigern, Sie haben mich überrascht; aber Sie machen mich heute stolzer als je auf Ihre Bekanntschaft und Achtung. Mein Herr von Glaubigern, wir haben einander oft mißverstanden, und ich glaube nicht, daß die Schuld immer auf meiner Seite lag; in diesem Augenblick verstehen

wir uns, vielleicht zum ersten Mal in unserm Leben vollkommen; Sie machen mich heute sehr glücklich, Herr Chevalier, und ich rechne es mir für eine Ehre an, daß ich seit dem sechsten Februar des Jahres 1816 meine Tage in Ihrer werthen Gesellschaft hinbringen durfte; aber — glauben Sie wirklich, Ihren Kräften diese weite Reise zutrauen zu dürfen?"

Der Ritter hob die dürren Finger der Dame mit altgewohnter Zierlichkeit an seine Lippen und erwiederte mit einer tiefen Verbeugung:

„Mein Gnädigstes, ich fühle mich heute nicht angegriffener als gestern, als vor zwanzig Jahren. Ich gedenke meinen Vorsatz auszuführen, und es ist mir wahrlich eine große Ehre und Freude, daß Sie denselben billigen."

„Allons, à cheval!" rief das Fräulein mit einem unnachahmlichen Wink der Hand und warf einen Blick umher, als ob sie sämmtliche Vasallen ihrer sämmtlichen Länder dadurch zur Heeresfolge aufrufen könne. „Mein theurer Herr von Glaubi-

gern, ich bitte Sie freundlichst, den Thee heut' Abend in meinen Zimmern einzunehmen."

Nun hatte sich endlich auch die Frau Jane so weit gefaßt, um articulirte Laute für ihre Gefühle zu finden.

Vor allen Dingen stürzte sie sich auf den Chevalier, packte ihn und umarmte ihn mit solcher furiosen Inbrunst, daß auch ihm nunmehr fast der Athem entging. Dann ließ sie ihn frei, trat wieder einen Schritt zurück, erhob von Neuem die Arme in die Luft und rief:

„Das ist das Allergrößte, was Krodebeck je erlebt hat, und wenn ich auch nur deshalb auf dieser Erde jung geworden wäre, um hiervon Zeugniß ablegen zu können, so wär's genug, zum Ueberfließen genug, und glauben thät's mir doch Niemand, wenn nicht der Herr Ritter selber noch einmal dafür einträte! Da wird sich freilich der Häußler wundern! Kein Gespenst um Mitternacht könnte keinen größern Affect zuwege bringen, und darbei sein möcht' ich wohl! O und die Tonie! die Tonie! ... das

wär' Alles, als wenn das Mühlrad angehalten wird, und Alles still wird! O Herr von Glaubigern, Herr von Glaubigern, aber seit dreißig Jahren, ich will sagen, seit zwanzig Jahren haben Sie ja keinen Fuß vom Lauenhof gesetzt. Vor zwanzig Jahren waren Sie einmal in Hannover —"

„Und jetzt reise ich nach Wien!" sprach der Ritter mit seinem mildesten Lächeln, bot dem Fräulein von Saint Trouin den Arm und führte es von der Terrasse herab, dem Hause zu.

„Es ist wohl nicht möglich!" stöhnte Jane Warwolf und fiel auf die nächste Bank.

Zufällig führte den Administrator sein Weg eine Viertelstunde später in den Pavillon. Mit einer Weizenähre zwischen den Zähnen kam er summend daher, wahrscheinlich um von Neuem, wenigstens in Gedanken, die Axt an das chinesische Wunder zu legen.

Bei seinem Nahen erwachte Jane aus ihrer Betäubung, erhob sich und fragte:

„Sagen Sie, Herr Fröschler, waren Sie schon

einmal da hinten — dort um die Ecke, in Quedlinburg?"

„Ich hatte einige Male das Vergnügen, meine Hochverehrteste."

„Und hat man Ihnen auch die alte ausgeräucherte Aebtissin gezeigt?"

Freund Fröschler schnalzte wie in der Erinnerung eines hohen Genusses mit der Zunge:

„Die schöne Aurora? die holde Gräfin von Königsmark? Ich hatte die Ehre — o delicat — brr! Sehr Pergament und Wurmfraß — zehn Silbergroschen an den Küster."

„Nun, Herr Fröschler, so will ich Ihnen etwas sagen. Die hat sich auf heut' Nachmittag zum Kaffee angemeldet und kommt im Staat — sechsspännig — und Sie mögen ihr entgegenreiten!"

Damit humpelte auch die Alte dem Hause zu, und der Administrator stand, sah ihr nach, nahm die Aehre aus dem Munde, wirbelte sie zwischen den Fingern und murmelte:

„Das weiß der Teufel! Hätt' man nicht die-

sen festen Boden unter sich, und Tag aus Tag ein mit den Lümmeln vom Eichsfelde zu thun, das Grauen sollte Einem über diese alten Spukgestalten, die man hier zur Gesellschaft hat, am helllichten Tage ankommen."

Achtes Capitel.

Das Nest mit dem unbekannten welschen Namen, wie die Frau Jane Warwolf die hochberühmte Stadt und Festung Verona für gewöhnlich zu bezeichnen pflegte, quoll über. Die bombenfesten Speicher, die wunderbaren Casematten, über und unter der Erde; die Vorrathskammern in allen Innen- und Außenwerken und in den großen Forts San Felice und San Pietro waren mit Allem angefüllt, was ein kriegserfahrener Festungscommandant nur irgend wünschen konnte. Der weißröckigen Infanterie lief das Wasser im Munde zusammen, wenn sie nur an die Herrlichkeiten dachte; und vor allen Vorrathskammern wurden Doppelposten ausgestellt, um einen größeren Theil der Besatzung des Vergnügens und der Ehre

theilhaftig machen zu können, das Gewehr vor der unberechenbaren strabbondanza zu schultern.

Unberechenbar? No, signori! Die Veroneser wußten ziemlich genau, was die neue Verproviantirung ihrer Stadt gekostet hatte, und der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib wußte es ganz genau. Er hatte seine sämmtlichen Posten auf dem Papiere. Er konnte in jedem beliebigen Moment in ausführlichster Weise Rechenschaft ablegen, und die Commission, welche ihm denn bei Gelegenheit diese Rechenschaft abgenommen hatte, war mit seinen Leistungen aufs höchste zufrieden, und wußte, wenn auch nicht so sicher wie der Edle, doch jedenfalls so genau als die Veroneser, daß man in diesem kostspieligen irdischen Jammerthal nichts umsonst bekam.

Was die Privatangelegenheiten des Edlen von Haußenbleib anbetrifft, so können wir uns auch in dieser Hinsicht beruhigen: der Edle hatte nicht nur ein anständiges, sondern auch ein sehr gutes Geschäft gemacht und einen neuen Orden dazu gewon-

nen. Der sardinische Orden des heiligen Lazarus war es selbstverständlich nicht, und daß jener Herr, welcher dem Junker von Lauen zu einem ähnlichen Schmucke helfen wollte, nichts mit der Decoration zu thun hatte, konnte den Werth derselben nur erhöhen. Was jener Herr geben konnte, das hatte der Edle längst sich selber verschafft. —

Figaro là — Figaro quà! noch einmal wandelte der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib, ein wohlbeleibt behäbig Männlein, und immer noch Grau in Grau, über den Schauplatz seiner segensreichen Thätigkeit, hierhin grüßend, dorthin winkend, und einen letzten Sorbetto auf der Piazza Brà schlürfend. Welcher Vogel um diese Jahreszeit in dem Granatbaum singen mochte, es gab keinen vergnügteren Vogel rund um die dreifachen Vertheidigungslinien der Stadt als den Edlen von Haußenbleib am letzten Abend seines diesmaligen Aufenthalts in Verona.

„Ich werde auch dem Mädchen einen Spaß machen, so wenig sie es um mich verdient!“ mur-

melte er. „Aber wenn man der ganzen Welt seinen Segen geben möchte, wie könnte man da sein eigen Fleisch und Blut ausschließen? In Venedig kaufe ich dem dummen Dinge einen Schmuck, so prachtvoll ich ihn finde, und da ich den Conde ebenfalls dort finden werde, so meine ich, wir bringen auch diese Angelegenheit, da wir augenblicklich so gut im Zuge sind, endlich in Richtigkeit. Da kann sich das Tonerl dann wirklich nicht beklagen, daß ich mit leeren Händen nach Haus gekommen sei, und hoffentlich wird sie dann so wenig gegen den Grafen wie gegen den Schmuck mit ihren gewöhnlichen albernen Einwendungen vorrücken und mir die Laune verderben."

Er sah in diesem Moment nicht darnach aus, als ob er sich je in seinem Leben die gute Laune habe verderben lassen.

Nicht ohne eine gewisse Berechtigung:

„Evviva Vittorio
Emanuele"

summend zog er sich in sein Quartier zurück

und reiste am andern Morgen nach Venedig ab.

Es war im Anfang ein lachender Morgen, und erst hinter Vicenza bezog sich der Himmel mit einem leichten Regendunst, der hinter Padua zu einem wirklichen Regen wurde. O könnten wir unsere besten Freunde und Freundinnen in die Stimmung des Edlen auf dieser Fahrt versetzen und sie dauernd darin erhalten! Mit wahrhaft wollüstiger Befriedigung dehnte er sich in seiner Ecke, blies leichte blaue Wölkchen aus seiner Cigarre und sah mit halbgeschlossenen Augen die Rebengehänge, die alten und neuen Schlachtfelder, die Maulbeerpflanzungen, die alten romantischen Städte, Städtchen, Dörfer, Flecken und Villen bis zu den Tiroler Bergen hin vorüberfliegen. Als es, wie gesagt, in der Nähe des Adriatischen Meeres anfing zu regnen, versank der Träumer in einen Halbschlummer, der süßer als alles Uebrige war, und da er die lange Brücke von Mestre wohl schon einige hundert Male passirte, so erweckte ihn das Donnern des Zuges auf derselben

keineswegs. Er erwachte zum vollen Bewußtsein erst im Venediger Bahnhof und sagte gähnend:

„Ah, das waren vier sehr angenehme Stunden. O Gott, wie billig sind doch die Genüsse dieses Lebens, wenn man zu genießen versteht!“

Aber wenn der Edle von Haußenbleib bei vollem Bewußtsein war, so wußte er vor allen Dingen klar und scharf, daß die Geschäfte den Vortritt vor jeglichem Vergnügen zu beanspruchen haben. Er ließ sich deshalb schleunigst zu seinem gewohnten Hotel rudern und gab auf der Stelle den verschiedensten Leuten Nachricht von seiner Ankunft in der alten Kaufmannsstadt. Die also Benachrichtigten ließen dann auch nicht lange auf ihre Besuche warten, und die mannigfaltigsten Conferenzen dauerten einige Tage hindurch oft bis tief in die Nacht hinein. Aber das Alles war doch nur ein behagliches Tändeln mit einem deliciösen Nachtisch nach aufgehobener üppiger Tafel, und wir — wir haben nur einer einzigen Verhandlung beizuwohnen. Diese

hat denn aber auch ein um so größeres Interesse für uns; obgleich hoffentlich Niemand erwarten wird, daß es sich dabei um all die oft besungenen, gemalten und photographirten Herrlichkeiten und Schönheiten Venedigs, nicht um Historie, nicht um die Wunder der Kunst und der Natur, nicht um Gondeln, Serenaden, Ave Maria's und Mondenschein auf den Lagunen handelte.

Es regnete ja in Venedig, und:

„Sanct Johannes im Koth heißt jene Kirche; Venedig
Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sanct Markus im Koth."

Freilich haben auch wir diesmal ein doppeltes Recht, von dem Ort und der Gelegenheit so geringschätzig zu sprechen, indem wir uns leider die Freiheit nehmen müssen, unsere Leserinnen in wirklich ausnehmend schlechte Gesellschaft einzuführen; denn wir treffen jenen Herrn im eifrigen Gespräch mit dem Edlen von Haußenbleib, welchen der Letztere augenblicklich seinen besten Freund nannte. —

Es war, an dem drückend schwülen, feuchten

Tage, ein kühles, weites, stattlich-dämmeriges Gemach, in welchem der Edle mit seinem Freunde, dem Grafen Basilides Conexionsky bei einem Glase duftiger Eislimonade und einem Bündel Cigaretten im vertraulichen Gespräch saß, während vor den offenen maurisch-gothischen Fenstern der Regen leise niederrieselte, und ein mittelalterlicher venetianischer Nobile, der vor einigen Jahrhunderten vielleicht ebenfalls recht gute Geschäfte gemacht hatte, aus seinem gebräunten Rahmen wohlwollend auf sie herabsah und seine rechte Freude an ihnen zu haben schien.

Der Conde Basilides, ein langaufgeschossener, in ein hellfarbiges Sommercostüm hineingeschlotterter Mensch von ungefähr fünfunddreißig Jahren lag seiner ganzen Länge nach auf einem dunkelrothen Divan; der muntere Greis dagegen saß aufrecht, mit seinem neuen Bändchen im Knopfloch, in einem Stuhl, der einst das Eigenthum des Venetianers an der Wand gewesen sein konnte, beobachtete und betrachtete den Grafen scharf und aufs zärtlichste und sagte eben:

„Also, mein Lieber, es bleibt dabei. Sie geben mir das Zeugniß, daß ich meinerseits Alles that, mögliche Hindernisse des Glückes meiner Kinder, — ich sage meiner Kinder, mein Sohn! – aus dem Wege zu räumen; Sie begleiten mich nach Wien, und wir bringen die Sache zum Abschluß wie verabredet.“

„Weshalb sollte es nicht dabei bleiben, Babbo Teodorico, allersüßester Schwiegerpapa?“ stöhnte der Graf, beide Arme unter den Hinterkopf schiebend. „Gewiß begleite ich Sie und zwar um so enthusiastischer, je weniger ich Ihnen das verlangte Zeugniß verweigern kann. Ach, stören Sie die Süßigkeit dieses Momentes nicht durch unnöthige Worte; — Sie wissen es ja nur zu gut, Sie Grausamer, welch' eine innige Sehnsucht nach diesem — diesem erfreulichen Abschluß ich seit Monden mühevoll zu unterdrücken hatte. Sie wissen es nur zu gut, was ich litt, wie ich litt, und warum ich litt, Sie herzloser Mann. Bewundern mußte ich Sie immer, selbst vor einem Vierteljahre, als Ihr Gestirn bedenklich in cadente domo stand, ein um so größeres Ver-

gnügen macht es mir, Sie heute — lieben und bewundern zu dürfen! Wahrhaftig, Alter, Sie haben Ihre Chancen glorreich zu benutzen gewußt — es lebe Verona und mit ihm Romeo und Julia, Basil und Antonia! Da sitzen Sie wieder und sind Ihr Gewicht in Gold hundertfach werth, und hier liege ich, den Edelstein meines Werthes im Busen, und fühle die Schwingen wachsen, die mich meinem holdesten Lebensziel entgegentragen sollen. Ja Babbo, Babbo, Sie sind das begehrenswertheste Großväterchen, welches mir jemals in meinem Leben begegnete, und morgen mit dem ersten Dampfschiff gehen wir nach Triest hinüber."

„O Basilides, wenn Sie wüßten, Basilides, wie sehr ich Sie um diesen Ton, in welchem Sie zu mir reden, beneide, so würden Sie denselben nicht mit einer solchen Virtuosität gegen mich anstimmen!" sprach der Edle, welcher diesen Ton durchaus nicht nach seinem Geschmack fand und nicht wenig darunter litt; obgleich er wirklich unter Umständen ebenfalls ein Virtuoso darin war, wie er das z. B. vor eini-

gen Jahren in Krodebeck unter den Barbaren des hercynischen Waldes zur Genüge bewies. „Lassen Sie uns ernst sprechen, Graf,“ fuhr er fort, „ich halte das Glück meiner Enkelin für einen Gegenstand der ernsthaftern Unterhaltung.“

„Ich bin ernst und offen; — ich bin nie anders, Signor,“ erwiederte der Graf; „aber, ich bin heute glücklich, und ich habe das Recht, glücklich zu sein; denn aufrichtig gestanden, mein sehr würdiger Freund, noch vor zwölf Wochen sah es kaum darnach aus, daß wir je zu einem solchen angenehmen Geplauder uns zusammenfinden würden. Ihre besten Freunde, und ich habe das Recht, mich dazu zu rechnen, hatten Ihre Stellung aufgegeben und hielten Sie für verloren, unwiderruflich verloren. Was wollen Sie? Sie vor Allen sollten meine Heiterkeit zu würdigen wissen; denn ach, Sie allein wären ja nur im Stande gewesen, meine Verzweiflung zu messen, wenn das Fatum mich gezwungen hätte, das seligste Verhältniß, das ich je entrirte abzubrechen, Babbo!“

„Babbuino!“ sprach der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib in der tiefsten Tiefe seiner Seele; äußerlich aber schnitt er nur eine bittersüße Grimasse; ja er vermochte es sogar, dem „Pavian“ mit einem neuen Lächeln zu antworten.

„Sie haben Recht, Basil; wenn auch nicht völlig, so doch in mancher Beziehung,“ sagte er. „Ich muß Ihre Behutsamkeit loben; denn ich weiß sie zu würdigen, und sie gerade giebt mir die besten Garantien für eine segensreiche Zukunft. Da wir zusammen ernten wollen, so muß freilich vollkommene Offenheit über sämmtliche ökonomische Vorbedingungen zwischen uns herrschen. Ich werde mir die Freiheit nehmen, in andern Dingen bei Gelegenheit ebenfalls so offen als möglich gegen Sie zu sein, Basil. Ja, vor einigen Monden standen meine Angelegenheiten nicht so günstig wie heute. Einen Augenblick schien es, als ob ich das Loos aller jener Schwärmer zu theilen hätte, jener braven, thörichten Leute, die sich immer, wie das Beispiel zeigt, wiederfinden, um Glück, Kraft, Vermögen, Blut

und Seele dem allgemeinen Besten zu opfern, und zuletzt ihren theuersten Illusionen zum Opfer zu fallen. Dem lieben Gott sei Dank, diese Gefahr ist fürs Erste glücklich abgewendet. Meine Anstrengungen wurden mit dem besten Erfolg gekrönt. Wir haben uns wiedergefunden, theuerer Basil! das Gewölk hat sich verzogen, — die Luft ist wieder rein!"

Weshalb streckte der Graf Basilides Conexionsky plötzlich beide Beine gegen die Zimmerdecke empor und krähte förmlich vor überwältigender Heiterkeit?

„Si, si Carissimo!" rief er unter fortwährenden Lachkrämpfen. „Die Luft ist wieder rein, und es geht nichts über eine gesunde, reine Luft," kicherte er, und diesmal versuchte der Edle von Haußenbleib vergeblich zu lächeln, geschweige denn mit zu lachen.

Vor drei Monaten hing in der That ein sehr schweres Gewölk, ganz unfigürlich genommen, über dem Haupte des Edlen, und die Luft um ihn her war so ungesund, so unrein, daß selbst seine besten

Freunde, und beim Zeus, der Graf Basilides gehörte zu seinen besten Freunden — sich die Nase nicht ohne Grund zuhielten.

Es war durchaus nicht abzusehen, in welcher Art eine ungeheuere Lieferung comprimirter Gemüse endigen werde; denn der Dunst, der vierzehn Tage nach der Ablieferung aus einigen der geöffneten Büchsen emporstieg, war schauderhaft und trieb selbst eine slowakische Arbeitercompagnie im Laufschritt aus den Magazinen. Der Edle hatte allen Grund, von einem düstern Gewölk über seinem Haupte zu reden; aber der Edle hatte auch alles Recht, sich der endlichen Desinfection zu freuen. Mit Energie hatte er die verschiedenen Mittel und Mittelchen, die in solchen anrüchigen Fällen die Lüfte am sichersten reinigen, angewendet, und das Resultat war ein glänzendes gewesen. Der infernalische Duft hatte sich verzogen, die slowakische Arbeitercompagnie war in die Vorrathskammer zurückcommandirt worden, und heute strahlte die Sonne des Glücks mit erneuetem Glanz auf das würdige Haupt des ehemaligen

Barbiers von Krodebeck hernieder. Seine Enkelin war von Neuem eine sehr annehmbare Parthie für den Herrn von Conexionsky, und die von dem Edlen so hochgepriesene Offenherzigkeit seines jüngern Freundes legte der Exbarbier höchstens als ein weiteres Zeichen des guten Herzens des Grafen zu den übrigen bereits vorhandenen Beweisen. —

Nach einer frischen Papiercigarre greifend gab aber Basilides Conexionsky jetzo sowohl seinem Körper wie der Unterhaltung eine andere Wendung. Indem er das wohlriechende Zündhölzchen, welches ihm der umsichtige Versorger Verona's dienstbeflissen reichte, mit einem sanften Neigen des Kopfes nahm und gebrauchte, sagte er:

„Ach, Väterchen, hören Sie den Regen! hören Sie, wie er auf den Sumpf niederrauscht! Man könnte fast vor träumerischem Behagen zum Poeten darüber werden! Es geht doch nichts über einen solchen innern Frieden in Verbindung mit einem solchen äußern monotonen Geräusch. Mein Herz ist freilich in Wien; aber mein Körper ist augen-

blicklich mehr als je auf diesem Sopha, und aus dieser Trennung erwächst ein so außerordentlich anmuthiges, süßes, unsagbares Drittes — ein, so zu sagen schwankendes Genügen, daß die Phantasie in Wahrheit eine brutta puttana sein müßte, wenn sie sich irgend im geringsten bemühte, einen Namen dafür aufzufinden. Beiläufig, mein Bester, jetzt wäre vielleicht der rechte Moment gekommen, um mir etwas Ausführlicheres über diesen jungen norddeutschen Cavalier, der bis jetzt einige Male so sonderbar durch Ihre liebenswürdige Conversation schäkerte, mitzutheilen. Nicht, daß er mich über den Rauch dieser Cigarre hinaus interessirte, allein Sie wissen, Papa, alle Menschen interessiren den Weisen, zumal wenn sie sich in so angenehmer Weise und in so innigster Vertraulichkeit mit der Promessa in seinen Gesichtskreis einführen. Ist der junge Mann ein buon camarado, oder — oder das, was wir unter dem Gegentheil verstehen?"

Der Edle von Haußenbleib drehte sich ein wenig in seinem Fauteuil und antwortete: „Mein lieber

Sohn, da es Ihnen gefällt, auch dieses Thema zu berühren, und ich gestehe wiederum, daß Sie auch hier einiges Recht dazu haben, so sollen Sie in dieser Hinsicht ebenfalls meine Seele so klar sehen, wie den blauesten italienischen Himmel."

Mit einem Blick nach den Fenstern meinte der Graf lächelnd:

„Das freut mich, vorausgesetzt, daß Sie nicht den heutigen Tag zum Bürgen Ihres Gleichnisses machen, Babbo! Offen gestanden, wenn mir jener junge nordische Edelmann unendlich gleichgültig ist, so interessirt es mich doch nicht wenig, zu erfahren, weshalb Sie nicht diesen Herrn von Lauen als Gemahl Ihrer Enkelin vorzogen, da doch, wie mir scheint, mannigfache Umstände, ältere und neuere Bezüge, heimathliche Neigungen, und, wie ich fast Grund habe anzunehmen, auch gewisse Herzensbedürfnisse dort oben in Wien für ihn sprechen?!"

Der Edle hatte Furcht, — er hatte unbedingt sehr große Furcht vor dem jungen Adeligen mit dem slawischen Namen, und er hätte nur das anzufüh-

ren brauchen, um deutlich darzulegen, weshalb er den Grafen Basil Conexionsky dem armen Junker Hennig vorzog. Er fühlte auch trotz Allem eine gewisse, nicht unberechtigte Neigung zu dem Grafen, und hätte auch dieses anführen können; allein der Graf würde vielleicht am allerletzten eine derartige Erklärung erwartet haben und war jedenfalls bereit, jede andere Auseinandersetzung eher gelten zu lassen.

„Sie wissen genug von meiner Vorgeschichte und der meiner Enkelin, theuerer Basil, als daß ich nöthig haben sollte, noch einmal darauf zurückzugreifen," sprach der Edle Häußler von Haußenbleib. „Und da ich in dieser Beziehung, Ihnen gegenüber so ziemlich auf demselben Standpunkte mich befinde und das Buch Ihres Lebens, sowie die höchst eigenthümliche Chronik Ihres Geschlechts bis zurück in das dritte Glied, bis zu dem glänzenden Ahnherrn, Ihren eigenen sonderbaren Herrn Großvater zur Genüge kenne, so verbürgt mir das, daß Sie auch gar nicht wünschen, in solcher Art mich zurückgreifen zu lassen. Wir kennen einander, schätzen einander, und

können einander sehr nützlich sein; — das genügt vollkommen, nicht wahr, lieber Graf?"

„Vollkommen!" gähnte Basilides. „Aber greifen Sie ruhig, wie es Ihnen beliebt; Sie können mich stets nur auf das Angenehmste berühren," fügte er hinzu, und wenn ein Mensch im Stande war, den Edlen von Haußenbleib aus der Fassung zu bringen, so vermochte das der liebe Graf durch solche Bemerkungen.

Allein der Edle faßte sich, wie wir wissen, sehr rasch, und so rettete er sich auch diesmal schnell, und zwar wiederum durch ein Wort, welches er in der Tiefe seiner Seele sprach, und fuhr fort:

„Wenn ich also über gewisse Thatsachen schweige, so kann ich über die Gefühle und Empfindungen, welche sich an eben diese Thatsachen knüpfen, da Sie es wünschen, nicht schweigen. O Dio, wie gern würde ich jene Idylle von Krodebeck, welche mir dieser Herr Hennig von Lauen vertritt, in den Kreis meiner Anschauungen, Geschäftsverbindungen und Hoffnungen aufnehmen; aber es geht nicht! Ich weiß kaum, wie ich mich

in diesem Punkte Ihnen gegenüber delicat genug ausdrücken kann, und hoffe nur, daß wir uns auch hier, ohne viele Worte, verstehen werden. Ach Basil, Sie machen sich keinen Begriff von dem Wust der Vorurtheile, kleinlichen Rancünen und philisterhaften Begriffsverwirrungen, welche dort oben in jenem albernen Erdenwinkel in den Köpfen der Leute nisten, brüten und sich ins Unendliche vermehren. Dagegen ist die größte Intelligenz machtlos, und selbst Ihr Witz, mein Freund, würde vor so großartiger Stupidität kläglich die Flagge streichen müssen. Ueberlegen Sie es nur! Würde ich heute mit Ihnen hier in Venedig sitzen, wenn es ginge? wenn es gegangen wäre? Als ich vor drei, vier Jahren dort war, brachte ich einige Illusionen hin, und glaubte mich der curiosen Rumpelkammer zum mindesten gewachsen; allein ich fand schnell genug, daß ich mich sehr hierin getäuscht hatte. Ich gestehe Ihnen offen, werther Graf, daß ich nichts in meinem Leben so sehr bereut habe, als jene Reise, und daß meine ganze Thatkraft dazu gehörte, die Ruthe,

welche ich mir da band, im Laufe der Jahre wieder aufzulösen."

Der Graf Basilides nahm die Cigarette aus dem Munde, seufzte zärtlich, küßte die Fingerspitzen der rechten Hand und warf einen Kuß in die weite Ferne — nach Wien — in die Vorstadt Mariahilf; und der Edle von Haußenbleib wußte den Gestus vollkommen zu deuten und sagte:

„Sie haben wiederum Recht, Basil. Da ich Sie gefunden habe, den Mann ohne Vorurtheile, den Menschen, welchen ich mein ganzes Leben hindurch suchte, um Alles mit ihm zu theilen; den Mann, der wirklich die Absicht hat, Alles zu gewinnen, und im Nothfall Alles daran setzt, um eine Grille zu befriedigen, wenn sie ihm einmal durch den Kopf fuhr, den wahren, wirklichen Ritter ohne Furcht und Tadel, so wäre es lächerlich, einen falschen Schritt zu beklagen, der doch auch nur zum Glücke geführt hat, indem er dazu dient, uns Beide auch durch liebe verwandtschaftliche Bande zu vereinigen."

„Mille grazie," lächelte der Graf, „übrigens

heirathe ich die süße Antonie nur, weil auch ich entsetzlich viele Vorurtheile hege, dieselben liegen nur nach einer anderen Direction als die anderer Leute."

„Und sehen Sie," fuhr der Edle, ohne auf die Unterbrechung zu achten, begeistert und gerührt fort, „sehen Sie, trotz ihrer doch sehr fraglichen geheimen Neigungen, weiß meine Enkelin so gut als ich, daß Krodebeck unwiderruflich hinter uns liegt, daß jener junge Mensch nicht nur ein Tölpel ist, sondern auch ein completer Esel gerade in Hinsicht auf diese fragliche Neigung; und deshalb — deshalb, Signor Conde, treffen auch hier unsere Calculationen zu, und können wir auch hier heiter, hell und freudig in eine lachende Zukunft blicken."

„Unbedingt!" sprach der Graf mit einem sonderbaren Blick auf den Redner und einem eigenthümlichen Zucken um die Mundwinkel. „In dieser Beziehung gebe ich mich am allerwenigsten irgend einer Täuschung hin. Sie geben und ich nehme, ich gebe und Sie nehmen, wie man an der Börse sagt; und bei allen Freuden und Herrlichkeiten des

Paradieses, Sie haben Recht, Papa, wir haben uns gefunden, weil wir einander brauchen können, und wir können uns nicht fest genug an einander binden."

„Und deshalb kann es Ihnen wie mir nur sehr erwünscht sein, daß dieser nordische Balordo augenblicklich seinen Aufenthalt in Wien nahm. Er wird das sentimentale Gänschen uns in unsere Wünsche, in unsere Berechnungen hineintreiben. Er versperrt ihr den Weg nach jeder Seite; — ich kenne sie — um ihn nicht unglücklich zu machen, wird sie uns, wird sie Sie, Basil, glücklich machen; und, bei Allem, was Ihnen heilig ist, Graf Conexionsky, ich gebe Ihnen einen Schatz, einen Schatz, einen köstlichen unbezahlbaren Schatz in dem Kinde für Alles, was Sie mir durch Ihren Namen und Ihre Verbindungen zu bieten haben!"

„Und bei Bachus und Cythere," rief der Andere aufspringend, „ich liebe dieses Mädchen seiner Mitgift, nach jeder Seite hin, zum Trotz und halte Sie, Babbo Theodorich, für den genialsten Kuppler,

der jemals das Schöne mit dem Nützlichen zu vereinigen wußte. Das Kind imponirt mir durch seine tiefe Abneigung gegen Sie, ehrwürdiger Greis, gegen mich, gegen uns Alle. Sie haben keine Idee davon, wie mir das Mädchen imponirt, und wie mich hier eine völlig unbekannte Region, ein süßes Zauberreich voll Lindenblüthe, Veilchenduft und Nachtigallengesang bewegt, reizt und zu allen möglichen Entsagungen befähigt. Es ist ein so neues, ungewohntes anmuthig-bängliches Gefühl, irgend etwas respectiren zu müssen. Eine verschüchterte galizische Landbaronesse von sechszehn Jahren kann ihrer superior Finishing-Governess gegenüber nichts empfinden, was ich nicht ebenfalls zu den Füßen dieses holden Wunders empfinde. Sie haßt uns Alle und mich mehr als Alle, und deshalb will ich sie haben mit ihren Kinderaugen, in ihrem weißen Kleidchen, und in ihrer Gesellschaft den Versuch machen, wie es sich eigentlich leben läßt im Buchenwäldchen unter Nachtigallengesang und Veilchenduft. Ach, wir werden sehr glücklich mit einander sein!"

„Würde ich sonst diese Verbindung gewünscht, erstrebt oder zugelassen haben?“ fragte der Edle mit einem so zärtlichen Vorwurf in Stimme und Geberde, daß der Graf Basilides mit dem Ausdruck höchsten Ekels und Ueberdrusses die Cigarette dem edlen Venetianer an der Wand an die Nase warf und sich zurück auf den Divan.

Es entstand eine längere Pause, in welcher jeder der beiden Herren seinen eigenen Gedanken nachhing; dann fragte der Graf:

„Sie haben natürlich in den letzten Zeiten recht eifrig mit Wien correspondirt; — wie werden wir die Stimmung dort finden?“

„Befriedigend, wie ich hoffe. Das Kind scheint wieder einmal ein wenig an den Nerven zu leiden, aber das hat nichts zu bedeuten. Sie schreibt von Müdigkeit, aber wie mir scheint, so zu sagen, geduldiger, sanfter, hingegebener. Sie bittet mich, mir keine Sorgen um sie zu machen —“

„Und dazu wird man Sie ersuchen, Babbo, Sie mit verhaltenen Thränen bitten, uns Ruhe,

Ruhe zu lassen, — unser armes Herz nicht zu quälen, nicht ungeduldig zu werden, und so weiter — eh?“

„Die Briefe stehen sämmtlich zu Ihrer Verfügung, lieber Sohn!“

Der Graf winkte abwehrend mit der Hand.

„Den Jugendfreund, den lieben Spielkameraden werden wir jedenfalls noch in der Stadt vorfinden?“

Der Edle von Haußenbleib lachte.

„Ich lese in dieser Hinsicht Mancherlei zwischen den Zeilen. Sie wissen ja, Basil, daß ich zwischen den Zeilen zu lesen verstehe. Dem Burschen scheint es im Kreise unserer Freunde recht zu behagen, und ich habe auch aus jenen Kreisen Nachrichten, welche mich nicht wenig erheitern. Die arme Tonerl! ich habe ihr im Anfang ziemlich barsch meine Ansichten ausgedrückt; allein ich empfinde jetzt einige Reue darüber. Man macht sich eben viel unnöthige Sorgen in dieser wunderlichen Welt, lieber Graf. Ja, ja, es gefällt dem jungen Mann sehr

gut in Wien, und die Tonie ist sehr überrascht und einigermaßen aus aller Fassung darüber gebracht. In einem Postscript hat sie mich neulich selbst gebeten, dem armen Teufel mein Haus zu verbieten, und in einem letzten Billet habe ich ihr natürlich den vortrefflichen Landsmann auf das beste empfohlen, und ihm selber alle Annehmlichkeiten meines Wiener Etablissements zur Verfügung gestellt. Man hält eben alte Verbindungen und Bezüge aufrecht, auch wenn man keinen momentanen Nutzen davon sieht, und wenn man höflich ohne Gefahr sein kann."

„Wann geht das Dampfschiff?" fragte der Graf.

„Morgen früh um sechs Uhr."

„Benissimo!" lallte Basil. „Was sagen Sie zu einem Act der Traviata?"

„Wie Sie wünschen! Ach Basil, Sie haben keine Ahnung davon, wie jung ich nach den Qualen, Anstrengungen und Aufregungen der letzten drei Monate mich fühle!"

„Und Sie haben keine Ahnung davon, wie

sehr ich Sie beneide," erwiederte der Graf, und diesmal im bittersten Ernst, und doch ahnte er nicht zur Hälfte, wie ernst ihm dieser Neid sein mußte. —

Neuntes Capitel.

Sie reisten ab von Venedig und kamen gesund und wohlbehalten in Wien an; aber es mußten sich doch sowohl auf dem Dampfer, wie auf dem von ihnen benutzten Bahnzug einige ausnehmend Gerechte befinden, um die erfreuliche Thatsache zu ermöglichen. In gelassener Heiterkeit kamen Beide, der Graf wie der Edle in Wien an, und da Leute ihres Schlags auf Erden so ziemlich allein das Recht haben, ihr Leben nach ihrem Willen einzurichten und mit den Nachtheilen die überwiegendsten Vortheile hieraus zu ziehen, so wäre es sehr undankbar und ein großes Unrecht gegen ihre Götter gewesen, wenn sie nicht in vergnügter Stimmung sich befunden hätten.

Der Edle fuhr natürlich sofort vom Südbahnhof

seinen Laren und Penaten zu und überließ den jüngern Freund bis zum nächsten Morgen seiner eigenen Schicksalsgöttin, und da diese stadtkundig genug war, so führte sie ihn recht behaglich sowohl durch den Rest des Tages, als auch durch einen bedeutenden Theil der Nacht.

Doch das Behagen des Grafen Basilides kümmert uns augenblicklich weniger, als das des Edlen von Haußenbleib, und diesen auf der Heimfahrt durch die muntere Stadt an diesem sonnigen Spätnachmittag zu sehen, war ein Vergnügen für Jeden, der dem Manne nichts Böses gönnte.

Sein Lächeln auf der Reise durch die lombardische Ebene war gar nichts im Vergleich zu dem fröhlichen Glanz seiner Physiognomie auf seiner jetzigen Fahrt durch die heimathlichen Gassen. Nie erschien er so jung, so wohl conservirt wie heute.

Er hatte den Hut abgenommen und fuhr immer von Neuem mit der Rechten über den silbergrauen Scheitel, wie um seine innerliche Freudigkeit niederzureiben. Er hatte mehrere Westenknöpfe springen

lassen müssen, und sah alle Augenblicke so zärtlich träumerisch nach der Uhr, daß er, wie er zu seinem Schrecken sogleich bemerkte, verschiedene werthvolle Bekanntschaften übersah, und vorüberfuhr, ohne tief und lächelnd gegrüßt zu haben.

Diese Versäumnisse kühlten ihn ein wenig ab, er ließ fortan die Uhr stecken, rieb nur mit beiden Händen die Kniee und hauchte vorkostend, aber die Leute zur Rechten und Linken scharf im Auge behaltend:

„Ausgezeichnet! ... vortrefflich! ... angenehm ... höchst angenehm!"

Er übersah nun keine Bekanntschaft mehr, und er hatte viele Menschen zu grüßen; aber er nickte auch aus allgemeinem Wohlgefallen an der Menschheit und vorzüglich an der Wiener Menschheit ununterbrochen vor sich hin.

Endlich hielt der Wagen vor dem Hause in der Mariahilfer Hauptstraße. Es entstand eine große Bewegung sowohl unter den dunkelfarbig gekleideten Fräulein unter dem Zeichen der trauernden Hekuba,

wie in dem Locale links von der Hausthür, allwo die „naschenden Vernichterinnen aufgekeimten Wohlstandes,“ die rosigen Jungfrauen und Dienerinnen der schönen Helena die Chignons an den Spiegelscheiben zeigten und den heimkehrenden fröhlichen Greis holdanlächelnd mit Kichern und Handküssen begrüßten. Der Edle von Haußenbleib hatte einen wohlwollend-verständnißreichen Blick nicht nur für die schöne Helena, sondern auch für die trauernde Hekuba; aber er hielt sich diesmal nicht bei ihnen auf, sondern stieg eilig die Treppen empor, warf im Vorübertrippeln eine Visitenkarte in den Briefschalter der Nilassidantia und war nach fünf Minuten bei sich selber derartig zu Hause, als ob das Festungsviereck nur ein Traum im Traum für ihn, und die Verproviantirung Verona's ein Besuch im Comptoir des benachbarten Wechselagenten gewesen sei.

Er hatte von Toinette vernommen, daß Antonie sich ein wenig zum Schlummer niedergelegt habe, hatte lächelnd, mit dem Finger auf den Lippen, tiefes Schweigen geboten und war in seine eigenen

Gemächer geschlüpft, wo er behaglich ein halbes Stündchen seiner Toilette widmete, um sodann mit der hübschen Kammerjungfer eine längere und ziemlich ernste Conferenz zu halten. Da er es verstand, unter allen Umständen seine Fragen zu stellen und das Wichtige von dem Unwichtigern zu scheiden, so erhielt er einen ziemlich genauen Bericht über Alles, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte. Daß er jedoch vollständig dadurch befriedigt worden wäre, können wir leider nicht sagen; denn er entließ die Jungfer mit einem recht mißmuthigen Kopfschütteln, und schritt noch eine geraume Zeit in seinem Zimmer auf und nieder, ehe er sich soweit gesammelt hatte, um sich mit der gewohnten Zärtlichkeit persönlich nach dem Befinden seiner Enkelin erkundigen zu können.

„Das wäre in der That wieder ein Strich durch die Rechnung, und zwar einer ganz nach ihrem Geschmack!“ murmelte er verdrießlich. „Sie wäre dazu im Stande! sie wäre im Stande, mir aus reinem Eigensinn ein Conto drunten in dem Trauermagazin

zu eröffnen. Ach was, die Toinette wird sich ebenfalls zur Närrin haben machen lassen; — wahrhaftig, sie war mir viel zu gerührt. Aber das ist Weiberart — da ist nicht Einer zu trauen, die hellsten verlieren die Balance, wo irgend eine sentimentale Dummheit ins Spiel kommt. Nun wir werden ja sehen! Aber Eines steht fest, man soll in diesen Dingen nichts zu leicht nehmen: eine solide Notiz an meinen jungen Freund aus Krodebeck zur rechten Zeit, würde mir manche Unannehmlichkeiten erspart haben. Jedenfalls werde ich ihm heute noch einige schriftliche Worte zukommen lassen, und ihm die Dinge in das rechte Licht rücken."

Nach einer weitern halben Stunde saß er klar, erfrischt, mit dem gewohnten Gleichmuth auf dem Gesichte und im prachtvollsten Schlafrock neben dem Sessel seiner Enkelin, von Theilnahme und Zärtlichkeit überquellend: er hatte die Sache nicht so bedenklich gefunden, wie er sie sich einige Augenblicke lang, nach dem Bericht Toinette's vorgestellt hatte.

Antonie war freilich nicht so wohl, als man es

hätte wünschen mögen; allein einen Grund zu irgend welcher tiefer greifenden Besorgniß fand der Edle durchaus nicht vorliegend. Er fand sie ein wenig fieberisch, ein wenig unruhig, allein beides doch nicht mehr, als bei seiner Abreise vor vier Monaten, und damals hatten ihn die Aerzte gebeten, sich keine unnöthigen Sorgen um die junge Dame zu machen, welchen Bitten er gern nachgegeben hatte.

„Ich hatte Recht, mich vorhin nicht durch die Kammerkatzenzimpereien beunruhigen zu lassen," dachte er. „Und übrigens, glaube ich, würde die Tonerl, um mich zu ärgern — vorzüglich bei einem solchen Nachhausekommen zu ärgern, Alles thun; und ich halte es für gar nicht so schwer, die Sterbende zu spielen; eine wahnsinnige Ophelia oder einen blödsinnigen König Lear könnte auch ich agiren, ohne daß man mich auslachte."

In diese ironischen Anschauungen sich immer mehr und immer beruhigter vertiefend, brauchte der Edle natürlich seinem großväterlichen Herzen keinen Zwang mehr anzuthun. Nachdem ihn das liebe,

theuere Kind, die gute, beste Antonie mit allen ihren Zuständen hatte bekannt machen müssen, konnte er, ohne als ein Barbar zu erscheinen, harmlos, offen und herzlich sie auch über alle Umstände seines eigenen Befindens und alles Das, was er zur Erhaltung desselben für zweckmäßig erachtet hatte und erachtete, vertraulich unterhalten, und Antonie Häußler legte darum nur von Zeit zu Zeit öfters die Hand auf die Stirn, zog sich nur ein wenig tiefer in ihre Kissen zurück und athmete nur um ein klein wenig schneller und angstvoller.

Es war eigentlich rührend, den alten Sanguiniker in seinen herzinnigen Auseinandersetzungen und eifrigen Gesticulationen zu hören und zu sehen. Es war ihm Ernst um Das, was er noch für seinen Comfort, für sein Glück in seinem Leben zu thun und durchzusetzen beabsichtigte, und der Ernst — wohin er sich auch richten mag — ist immerdar eine interessante, nachdenkliche Erscheinung in einer Welt, wo der Ernst fast immer nur von Außen an die Menschen herandringt, wo die Million dahingetrieben

wird, und der Wind in der That das Wahre, und das Blatt im Winde wirklich nichts ist.

Daß der Graf Basilides Conexionsky augenblicklich so unzertrennlich mit dem Comfort und Glück des Edlen Dietrich Häußler von Haußenbleib verbunden war, war freilich recht traurig für Antonie Häußler, aber ändern ließ sich nichts daran. Der Edle hoffte auch fest, daß das Kind Solches einsehe und endlich einmal Vernunft annehme, und endlich einmal ihrem alten, wohlmeinenden Großvater in einem Wunsche freudig und offen entgegenkomme, und endlich einmal einsehe, daß derjenige, welcher in der Komödie des Lebens mitzuspielen wünsche, auch das passende Costüm anzulegen und die nöthige Schminke anzuwenden habe.

„Wir spielen Alle trotz dem hellsten Sonnenschein in einer künstlichen Beleuchtung, und Du änderst nichts daran, Tonerl!" seufzte der Edle mit gefalteten Händen. „Und welche Costüme, welche Costüme habe ich Dir zu bieten?! Denke an Deinen Weg und sei dankbar. Du, Du, Du willst

allein in der Loge sitzen, während alle Andern, ich sage alle Andern, auf der Bühne beschäftigt sind? Erinnere Dich an das Fuhrwerk, auf welchem Du vor dem Siechenhause zu Krodebeck anlangtest, und sieh Dich heute um, blicke um Dich und überlege! Und wenn ich es auch zugeben wollte, daß Du im Parterre Dich über unsere Sprünge auf den Brettern moquirtest, die Andern würden es nicht leiden, — Du bist verloren wie eine Herrnhuterin in einer Carnevalsnacht. O Tonerl, Tonerl, es ist nichts schlimmer, als allein zu sein in der Welt, und Du bist allein .... aber zum Henker, Du bist zugleich nicht allein, denn Du bist mein Eigenthum, hörst Du, mein volles, eigenstes Eigenthum, und ich dulde es nicht, daß Du noch länger eine Närrin aus Dir machst! Also bitte ich Dich — auf den Knieen bitte ich Dich, sei lieb und verständig — und kurz und gut, ich hoffe, daß Du morgen dem armen Basil in einer andern Weise entgegentreten wirst, als Dir bis Dato zu meinem größten Kummer und Aergerniß beliebte. Ach, wenn Du wüßtest, was

Alles zwischen Eurem letzten Zusammentreffen und dem heutigen Tage liegt, so würdest Du sicherlich nicht zögern — zögern, den günstigen Moment festzuhalten! Und — und wenn Du ahntest, welch' eine edle, edle Seele Du hier — auf Deine Weise — dem Verderben entreißen kannst, Du würdest Dich noch viel weniger bedenken, sondern wie ein gutes, liebes Mädchen, das Du doch trotz Allem bist, herzhaft zugreifen." —

„Allein und hülflos," sagte Antonie leise. „Ja, ich bin allein; es wird mir Niemand helfen."

„Und Dein Jugendfreund am wenigsten!" fiel der Edle rasch ein. „Sieh, Kind, das würde ich ja nur allzu gern zugeben, daß Du den Jüngling Dir und uns gewönnest. Dazu gäbe ich heute noch meinen Segen. Ich kenne Dein Herz durch und durch, und Du wirst mich verstehen, wenn ich Dir mein Ehrenwort gebe, daß ich den Grafen Basil auf der Stelle zum Verzicht auf seine schönsten, innigsten Wünsche zu bringen wissen werde, wenn Du mir dagegen Deinerseits die Ueberzeugung lie-

fern kannst, daß nach jener Seite hin Alles gewonnen ist."

„Nein, nein, nein, das will ich nicht, das kann ich nicht!" rief Tonie Häußler mit einem solchen Ausdruck des Schreckens, des Jammers und der Verzweiflung, daß der Edle trotz seiner Befriedigung ein wenig ängstlich seinen Stuhl zurückschob. „Er soll Dein Haus nicht mehr betreten; er ist mir nichts — er kann mir nie etwas sein. Ich habe selbst ihm Deine Thür verschlossen; aber ich habe doch keine Macht gegen ihn. O, es soll Alles so werden, wie Du es verlangst; nur verbiete Du ihm Dein Haus; — auf den Knieen bitte auch ich Dich darum!"

„Mein armes Kind!" sprach der Edle, mitleidig das graue Haupt schüttelnd. Er sprach weiter nichts; aber er hielt einen Augenblick das Taschentuch vor die Augen, zog es wieder herab, küßte die Enkelin auf die Stirn und verließ langsam mit einem tiefen, tiefen Seufzer das Zimmer. Vor der Thür schlug er ein Schnippchen, schob das Taschentuch in die Tasche, faßte das Kammermädchen am Kinn

und sagte mit einem mehr als patriarchalischen Lächeln:

„Du albernes Gänschen!“

Darauf zog er sich von Neuem in seine Gemächer zurück und überlegte.

„Was thue ich nun? — Wenn ich jetzt meinen eigenen Herzensbedürfnissen folgen wollte, so müßte ich dem Junker vom Lauenhofe nunmehr mit einem höflichen Gruß meine Ankunft melden, und mich ihm mit Allem, was mein ist, zu unbedingter Verfügung stellen. Ich könnte nicht herzlich genug gegen ihn sein; ich könnte ihn nicht dringend genug von Neuem auffordern, mein Haus als das seinige zu betrachten. Nein, nein, das wäre doch zu grausam, und auch aus Rücksicht auf den armen Basil wollen wir lieber diesen zartesten Saiten unseres Gemüthes einen Drücker auflegen. Ja, ich werde nur höflich gegen den Tropf sein; es ist doch, Alles in Allem genommen, das Einfachste und deshalb das Beste.“

Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb

ohne viel weiteres Nachsinnen ein Billet an den „jungen nordischen Freund,“ in welchem er demselben seine Heimkunft in Begleitung des Verlobten seiner Enkelin, des Grafen Basilides Conexionsky, ganz gehorsamst meldete, und sich freute, die beiden Herren in den nächsten Tagen mit einander bekannt machen zu können. Dazu hoffte er, daß sich ein recht inniges Verhältniß zwischen den beiden Cavalieren herstellen werde, um dadurch ältere und neuere werthe Bezüge für ihn — den Briefschreiber — in anmuthigster Weise zu verknüpfen. Natürlich setzte er voraus, daß der Herr Hennig sich noch einige Zeit wenigstens in Wien aufhalten möge, damit auch er, Dietrich Häußler, im Stande sei, wenn auch nur einen kleinen Theil der leider versäumten Gelegenheit nachzuholen, und dem verehrten Gast nach seinen schwachen Kräften die Honneurs der Stadt an der blauen Donau zu machen.

Damit schloß er, und schickte noch am selbigen Abend einen Diener mit dem Billet in die Taborstraße; und dann — dann gab es kein leichteres,

wohligeres Herz in ganz Ahaliba, als das Dietrich Häußler's Edlen von Haußenbleib. — —

Es sind schon manche junge Leute ausgezogen, wie Saul der Sohn Kis, um ihres Vaters Eselinnen zu suchen und haben statt derselben ein Königreich gefunden. Allein bei Weitem die Meisten dieser Günstlinge der Götter erkannten im gegebenen Fall den Werth dessen, was ihnen in die Hände fiel, durchaus nicht; oder wenn ihnen vielleicht eine dumpfe Ahnung darüber aufging, so wußten sie sicherlich nichts damit anzufangen. In dieser, gerade nicht sehr ehrenvollen Lage befand sich der Sohn der klugen Frau Adelheid, der Zögling des Ritters von Glaubigern und des Fräuleins Adelaide von Saint Trouin — der Junker Hennig von Lauen. Es gehört immerhin ein fein organisirtes Geflecht der Nerven dazu, um die wirklichen Königreiche dieser Welt von den nachgemachten, den unechten, den scheinbaren zu unterscheiden, und der gute Junker war von der Natur, wie wir wissen, viel zu sehr begünstigt, um jemals durch seine Nerven veranlaßt

zu werden, eine wirkliche Krone, die doch immer nur eine Dornenkrone sein kann, vor seinen Füßen vom Boden aufzuheben.

Hennig von Lauen fühlte sich schon seit einiger Zeit recht unbehaglich, recht unglücklich in Wien, und kam sich noch dazu vollständig überflüssig daselbst vor. Seit jenem Morgen, welcher auf den Tag folgte, den er so heiter in der Gesellschaft der schönen Freiin Zoe auf der Hietzinger Villa verbrachte, hatte das Leben in der heitern Stadt Vieles von seinen Reizen für ihn verloren. Ohne irgend einen Halt in sich, oder in den Dingen außer ihm zu finden, trieb er sich verwirrt und melancholisch umher, und um gerecht zu sein, müssen wir sagen, daß ihm Solches eigentlich nicht gerade übel zu nehmen war; denn er befand sich wirklich in einer bedenklichen, einer betrübten Lage.

Er war dem nobelsten Antrieb seines braven Herzens an jenem Morgen nach dem Fest gefolgt, und die Tonie hatte ihm dafür die Thür vor der Nase schließen wollen. Dieses hatte er sich freilich

nicht gefallen lassen; allein die letzte Harmlosigkeit im Verkehr mit der Jugendfreundin war nun gänzlich verloren gegangen, und er war ganz wohl im Stande, das zu empfinden und sich recht darüber zu grämen.

Nun war er selten für seine besten Freunde, und er hatte deren von allen Arten, zu Hause. Einsam trieb er sich in der schönen Umgebung der Stadt umher, und suchte durch körperliche Anstrengungen die geistige Unruhe, die ihn hier festbannte und ihm doch den Ort über Alles in der Welt verleidete, niederzudrücken; und von einem Ausflug nach Baden zurückkehrend, fand er das Briefchen des Edlen von Haußenbleib auf seinem Nachttische.

Der Kellner, welcher ihm voranleuchtete und die Wachskerzen anzündete, machte ihn auf dasselbe aufmerksam, und der Junker betrachtete die Adresse, wie man jede unbekannte Handschrift auf einem Briefe betrachtet, ehe man denselben öffnet. Er bekam bereits viele schriftliche Notizen in Wien, und so konnte er, nachdem der Kellner sich verabschiedet

hatte, ziemlich gleichgültig das Miniatursiegel erbrechen.

Diesmal umnebelte ihm kein leichterer oder schwererer Rausch, nicht einmal der Nachhall eines Rausches, Stirn und Augen; aber dessenungeachtet bedurfte er mehrerer Minuten, ehe er die Meinung seines jetzigen Correspondenten faßte und würdigte. Dann würdigte er sie aber auch um so mehr!

Er stieß einen Fluch hervor, und trat vor seinem eigenen verstörten Bilde in dem Spiegel vor ihm zurück. Unwillkürlich griff er nach dem Glockenzug, als müsse er das ganze Haus im Sturm zu seiner Hülfe zusammenläuten. Glücklicherweise zog er jedoch die Hand zurück; denn der Nationalgasthof würde doch wohl keinen Rath und Trost für ihn gehabt haben.

Nun überlas er das Billet zum zweiten Mal, knitterte es wüthend zusammen und warf es gegen die Wand. Was sollte er thun? was konnte er thun? Er rannte umher im Gemach, und fiel auf einen Stuhl und suchte wenigstens einen Theil seiner

Fassung wiederzugewinnen. Er zog den Stuhl an den Tisch, stützte den Kopf auf beide Hände, und — da saß er denn.

Was sollte, was konnte er thun für sie?

Hatte er ihr nicht seine Hand angeboten? Hatte er sie nicht retten wollen? Hatte er sie nicht fortführen wollen aus diesem wüsten Getriebe — zurück in die Heimath, in das vergessene Fleckchen am Fuße der Harzberge?

Sie hatte ja das schöne Haupt geschüttelt, und zähneknirschend gestand er sich selbst in dieser schweren Stunde, als ein ehrlicher Gesell, daß er ihr am folgenden Tage gewissermaßen dankbar dafür gewesen sei, und daß schon im ersten Augenblick ein leiser Hauch der Befriedigung über ihre Weigerung durch seine Seele gegangen sei.

Aber nun rüttelte das Schicksal des armen Geschöpfes, mit dem er doch nur alle Holdseligkeit des Lebens daheim verknüpft hatte, um so schrecklicher an ihm. Am liebsten wäre er mit Gewalt in das Haus in der Vorstadt Mariahilf eingebrochen; am

liebsten hätte er als ein anderer Karl von Eichenhorst die Tonie auf dem Sattelknopf entführt; trotzdem, daß sie nicht wollte; — bei allen Teufeln, es war zu niederträchtig!

Und in dieser Nacht, und während der Junker mit halbblinden Augen den Brief schrieb, welchen der Ritter von Glaubigern, das Fräulein von Saint Trouin und Jane Warwolf in dem chinesischen Pavillon zu Krodebeck zusammen lasen — lag Tonie Häußler still in ihrem Bettchen, still und regungslos, und fürchtete sich nicht.

Es war zu traurig.

Zehntes Capitel.

Beinahe vierzehn Tage gebrauchte der Junker Hennig von Lauen, um sich nothdürftig zu fassen, und nie, während seines Aufenthalts in der Fremde hatte er mit solcher Sehnsucht auf eine Lebensäußerung aus Krodebeck und vom Lauenhofe gewartet, als diesesmal. Er wartete vergeblich, und wir wissen weshalb. Da er die Sache den Leuten zu Krodebeck so eilig als möglich gemacht zu haben glaubte, so begriff er nicht im mindesten ihr Stillschweigen, und das machte ihn wo möglich noch rathloser und zorniger. Er war rathlos im höchsten Grade. Hatte er das Recht, dem Herrn Dietrich Häußler einen Besuch auf seine freundliche Mittheilung zu machen, und ihm mit den Fäusten auf den

Leib zu rücken? Was wußte er von dem Grafen Basilides Conexionsky? In welcher Weise sollte er ihm gegenüber auftreten?

Der Name dieses Herrn war ziemlich häufig in der Unterhaltung seiner Wiener Freunde und Freundinnen aufgetaucht, und Jedermann schien eine Ehre darein zu setzen, ihn zu kennen, und es für ein großes Vergnügen zu halten, mit ihm verkehren zu dürfen.

Tonie hatte freilich nie von ihm gesprochen, und nun zeigte es sich plötzlich, daß sie ihn jedenfalls genau gekannt haben mußte, daß sie längst im allergenauesten Verkehr mit ihm gestanden haben mußte!

Und was hatte die schöne Emanuele Werdenberg neulich, als er mit ihr Nachts von der Villa Wanesch heimfuhr, gesagt? Alle Augenblicke sah er erschreckt über die Schulter, als ob da eben Jemand hinter ihm höhnisch und hell gelacht habe; und dann lachte er selbst und nannte sich einen Dummkopf und hielt sich vor, wie vielen Aerger, wie viele Sorgen und Unannehmlichkeiten er sich erspart haben würde, wenn er nach dem ersten Besuch in den Laimgruben ruhig

nach Italien weitergereist wäre und sich bei Pisa dem Studium der Kameelzucht, seiner Absicht gemäß, gewidmet hätte.

„Heut' könnt' ich mich selber daselbst auf die Weide geben!“ rief er grimmig. „Dann wäre doch Hoffnung, daß ich einmal wieder in Krodebeck anlangen würde — mit einem Affen auf dem Buckel, und einem Tanzbären, einer Querpfeife und Trommel zur Seite. O Du lieber Himmel, da fehlte dann wirklich nichts weiter, als daß meine Mutter noch lebte und ihr Vergnügen an diesem Triumphzug haben könnte!“

Im nächsten Moment durchrieselte es ihn wieder heiß und kalt:

„Es ist nicht wahr! es ist nicht möglich! sie spielt nicht mit in der heillosen Posse! Sie ist nur elend und wird von den Andern mit herumgezerrt, und kann sich nicht wehren. Beim Satan, weshalb glaube ich denn ihr nicht? Sie hat nie ein unwahres Wort gesprochen. Ich höre ihre Stimme auf dem Lauenhofe hinter den Hecken, wenn man

sie rief und sie aus der Ferne antwortete; — als ob die Stimme lügen könnte!? Weshalb der Chevalier nur nicht schreibt? Es kann ihm doch kein Vergnügen machen, sie — seinen Liebling hier im Pech zu wissen, von mir gar nicht einmal zu reden! Wenn ich nur wüßte, was ich anfinge! ein frischgeschorener Pudel unter einem Sopha ist ein couragirter Kerl, ein Held gegen mich. Was hilft es mir und ihr, wenn ich auch hervorkrieche, um die hochverehrte, miserable Gesellschaft anzuheulen und anzubellen? Ich habe ja nicht die kleinste Berechtigung dazu vorzuweisen, und sie hätten das größte Recht, mich auszulachen, und zwar ganz höflich im besten Ton. Hallo, aber wenn sie mich auslachten, und ich benutzte die Gelegenheit, um dem Don Basilio, oder wie der Bursch heißt, scharf auf den Leib zu rücken?! Das ginge vielleicht an! das ist wenigstens ein Gedanke! Da könnte ich auch ganz fein sein und brauchte durchaus nicht aus dem guten Ton herauszufallen. Wir lernten einander bei der Gelegenheit kennen, und auf diese Weise würde Einem

von uns Beiden jedenfalls geholfen werden! Das ist wahrhaftig ein Gedanke, und es ist eine wahre Schande, daß ich vierzehn Tage brauchte, um ihn zu finden. Der Tonie würden dadurch auch noch einmal, so zu sagen, die Würfel in die Hand gegeben; dem alten Rattenkönig, dem Häußler, würde unbedingt für einige Zeit das Concept verdorben, und was das Beste ist, ich brauchte nicht mehr auf einen Brief aus Krodebeck zu warten. Abgemacht! auf Ehre, morgen mache ich dem Herrn von Haußenbleib den Gegenbesuch für seine Visite auf dem Lauenhofe!"

Seit vierzehn Tagen hatte Hennig von Lauen nicht so frei und leicht geathmet, als an dem Abend, an welchem ihm dieser praktische, für alle Partheien so comfortable „Gedanke" aufging. Zum ersten Mal seit vierzehn Tagen speiste er wieder mit Vergnügen und Appetit zu Nacht, um sich dann in das Karlstheater zu begeben und mit bescheiden-heiterm Gemüthe den alten Nestroy in seinem eigenen Meisterstück: Einen Jux will er sich machen, — zu bewundern.

Das war ganz ein Stück, sowohl für sein allgemein ästhetisches Verständniß wie für seine augenblickliche Stimmung. Für die hohe Komödie oder gar die Tragödie war er eben nicht gemacht, und da er sich ganz gemächlich und wohl dabei befand, so können wir ihm nur Glück dazu wünschen.

Er kam vollkommen in Harmonie mit sich und der Welt heim, speiste zum zweiten Mal zu Nacht, und trank diesmal, in seiner Ecke allein sitzend, fast zu viel. Seit vierzehn Tagen hatte er nicht einen so ruhigen Schlaf genossen, wie jetzt, und als er am folgenden Morgen erwachte, und mit etwas schwerem Kopf sein Programm für den heutigen Tag sich aufs Neue zurechtlegte, fand er nichts daran zu ändern, und machte, seine rüstige Gestalt und sein ehrlich Gesicht mit außergewöhnlichem Wohlgefallen im Spiegel beschauend, eine außergewöhnlich sorgfältige Toilette.

Während derselben fiel ihm Allerlei ein, an welches er „viele Jahre nicht gedacht" hatte, und seltsamer Weise spielte das Fräulein Adelaide Clotilde

Paula von Saint Trouin keine unbedeutende Rolle in diesen schwankenden Erinnerungen. Der Junker von Lauen dachte an die Zeiten, wo er mit offenem Munde zu den Füßen der hohen Dame saß, mit dem tapfern Johann von Brienne Tyrus eroberte und Kaiser von Constantinopel wurde, und Alles glaubte, was das Frölen sagte, und nichts an der Art und Weise, wie sie es sagte, auszusetzen fand.

„Es ist doch angenehm, wenn man etwas auf sich halten darf!" murmelte er, und: „Alles für die Ehre!" fügte er hinzu, sich seiner eigenen ritterlichen Ahnen erinnernd.

Ach, — „Alles für die Ehre!" hatte auch jener Herr Hilmar von Lauen gerufen, der im Jahre des Herrn 1578 mit dem einen Ende der großen Wurst in den Fäusten drei Tage und drei Nächte hindurch seinen Schemel im Kreise um die Säule im Commißhaus zu Wolfenbüttel rückte, und es war ein Glück zu nennen, daß der jetzige Junker von Lauen mit seiner Toilette zu Ende gekommen war, ehe er seine Erinnerungen bis zu diesem Ahnen hinunter geführt hatte! —

„Wie gut hat's doch der Mensch, der endlich weiß, was er zu thun hat;“ sagte er vor dem Frühstückstisch im Kaffeehause. „Was mag die arme liebe Tonie sich über mein Ausbleiben eingebildet haben? Na, jetzt wird Alles recht werden! Ah, und jetzt vorwärts! Wahrhaftig, nach einem reinen Gewissen geht doch nichts über solch' eine reine, frische Morgenluft! Bei Gott, ich habe mich lange nicht so sehr Krodebeck gefühlt, wie in diesem Augenblick.“

Er trat hinaus in die Gassen und ging noch ein wenig spazieren. Im Schaufenster eines Waffenhändlers betrachtete er längere Zeit mit innerlichstem Wohlbehagen ein elegantes Pistolenkästchen, und da in diesem Augenblick ein anderer junger eleganter Herr neben ihm stehen blieb, blickte er denselben unwillkürlich mit Interesse an, und würde sich wenig verwundert haben, wenn sich derselbe ihm plötzlich als der Graf Basilides Conexionsky vor- und zur Verfügung gestellt haben würde.

Da das aber nicht geschah, so ging er weiter

und sah noch eine geraume Zeit dem Exercitium an der Franz-Josephs-Caserne zu, und verlor sich allmälig dabei vollständig in seine eigenen heitern und finstern militärischen Erlebnisse. Unter den nachdenklichsten Betrachtungen über die Frage, ob die czechischen, slowakischen und hungarischen Flüche und Liebkosungsworte, die ununterbrochen durch das deutsche Commando schnarrten, rollten, zischten und klapperten, an Ausdruck und Bedeutung wohl denen seines eigenen alten Wachtmeisters gleich kommen möchten, hätte er beinahe die Visitenstunde versäumt. Mit einem plötzlichen Schrecken hörte er die Thurmuhren schlagen und blickte auf die eigene Uhr, und richtete eiligst seine Schritte der Vorstadt Mariahilf zu. Wir aber haben vielleicht wieder einmal Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, daß auf sein Denken, Dichten, Thun und Lassen jetzt, wo sich unsere trübe Geschichte ihrem Ende zuneigt, noch viel weniger ankommen kann, als im Beginn derselben. —

Vor dem Hause in der Vorstadt Mariahilf hielt ein Reitknecht zu Pferde mit einem prächtigen ledigen

Pferde, welchem der Junker von Lauen fünf Minuten lang mit höchstem Verständniß seine Aufmerksamkeit widmete, ehe er das Haus betrat. Mit ihrem zuvorkommendsten Lächeln begrüßte ihn im dritten Stockwerk die schöne Toinette, und mit seinem hellsten, offensten Lachen kam ihm der Edle von Haußenbleib unter dem Bilde des Zinsgroschen entgegen, nachdem ihn die Kammerjungfer angemeldet hatte.

„Da sind Sie endlich“ rief der Edle, beide Hände ihm darbietend. „Wie lange haben Sie auf sich warten lassen, und meine liebe Tonie sagte mir doch, daß wir Sie ganz zur Familie rechnen dürften. O Sie ahnen wohl, was Alles mich abgehalten hat, zu Ihnen zu eilen, Ihnen die Hand zu drücken, mein lieber junger Freund, mein theuerster Landsmann? Aber nun ist Alles recht, — kommen Sie nur, mein Schwiegersohn wird sich gleichfalls unendlich freuen, Sie endlich kennen zu lernen! Kommen Sie, Hennig, liebster Hennig, — ach verzeihen Sie meine Vertraulichkeit, ich bin im Glück — vollkommen

Hans im Glücke, und da setzt man über alle dummen Mauern und Gräben leicht weg und hat das Recht dazu. Ja, ja, ich habe ja zu meiner Genugthuung auch bereits vernommen, daß es Ihnen in unserm schönen, gemüthlichen Wien recht wohl gefällt. Ja, ja, unter Wölfen muß man eben mit den Wölfen heulen! Kommen Sie, mein werther, theurer Landsmann, Ihr Name hat eine recht innige herzliche Aufregung da drinnen hervorgerufen."

Dem Junker summte der Kopf, und Arm in Arm betrat er mit dem Edlen das Zimmer Antoniens. Es schwindelte ihm, es drehte sich Alles um ihn, er hatte ein dumpfes Bewußtsein, daß er einem eleganten jüngern Herrn im Reitcostüm mit den herzlichsten Worten vorgestellt werde; er hatte ein dumpfes Bewußtsein davon, daß er etwas von Ehre und großem Vergnügen murmele. Dazwischen schwankte, fast noch undeutlicher, eine Vision von der Tonie in einem schwarzen Sammetkleide, bleich und doch lächelnd, in ihrem Sessel; er wußte ziemlich deutlich, daß er den Arm des Edlen sehr fest gepackt halte,

und — wer es dem Edlen gesagt haben mochte, jetzt war das Wort eine Wahrheit; er gehörte ganz zur Familie, und er wußte ganz bestimmt und klar, daß man von ihm erwarte und innigst wünsche, er werde diese Ehre, dieses Vergnügen tief im Herzen zu empfinden und zu würdigen wissen und sich demgemäß aufführen und betragen. Am meisten klares Gefühl von sich selber hatte er in dem Moment, als er eine kleine kalte Hand in der seinigen hielt, und Jemand mit ruhiger, sanfter aber tonloser Stimme zu ihm: „Guten Morgen, lieber Hennig!“ sagte; doch das ging schnell vorüber, und nachher dauerte es eine geraume Weile, ehe ihm seine Umgebung vollständig klar und bestimmt aus dem Nebel hervortrat.

Noch eine geraume Weile hörte er gleich einem Betrunkenen nur Bruchstücke der fortgesetzten Unterhaltung, die längst weitergeglitten war, ehe er diese Bruchstücke in irgend welche logische Verbindung unter sich hatte bringen können. Und als er endlich seine gewöhnliche Beurtheilungskraft wieder gewonnen,

da mußte denn auch er einsehen, daß es längst zu spät war, hier die Lösung des Knotens nach dem alten bekannten und oft ganz praktischen Modus vorzunehmen.

Als ein alter Freund des Hauses war er von dem gerührten Schwiegervater dem Schwiegersohn vorgestellt worden, und mit dem freundschaftlichsten, offensten, herzlichsten Entgegenkommen hatte ihn der Graf Basil angenommen. Es war eine absolute Unmöglichkeit, von dem klarsten Rechte, grob zu sein, Gebrauch zu machen; durch außergewöhnliche Höflichkeit, so zu sagen durch einen Brennspiegel von polirtem Stahl hätte sich in dieser Hinsicht vielleicht noch etwas ausrichten lassen; allein einen solchen Brennspiegel besaß der Junker von Lauen freilich nicht.

Man saß ganz harmlos und plauderte, und zwar durchaus nicht über irgend etwas Außergewöhnliches. Alle saßen, nur der Edle stand oder lehnte vielmehr hinter dem Sessel des Schwiegersohnes, etwas bedientenhaft zwar, aber doch nur mit großer Mühe fähig, sich selbst zu bezwingen und dem theuern

Menschen nicht alle zwei Minuten zärtlich tätschelnd auf die Schulter zu klopfen. Alle hatten die Thür und damit auch die horchende Kammerjungfer im Rücken; nur Antonie saß ihr mit dem Gesicht zugewendet. Wieder waren der Sonne wegen die Vorhänge herabgezogen, aber ein schöner Wind hob und senkte sie, durch die geöffneten Fenster spielend, und glänzende Lichter und magische Schatten durchtanzten wechselweise das Gemach. Es hielt ein Wagen vor dem Hause, und Zoe von Wanesch kam mit Emanuele Werdenberg — lachend, rosig, rauschend kamen sie und schüttelten perlende blitzende Tropfen des Lebens von ihren Schwingen und aus ihrem Gefieder, wie ein Paar weiße Schwäne, die sich im Sonnenschein halb aus ihrem Element freudekreischend aufrichten. Sie küßten Antonie auf die Stirn, und sie lachten über den Grafen Basil. Sie lachten über den Edlen und lachten über den Junker von Lauen, und sie hätten mit und über Jeden geweint, wenn es die Umstände erfordert hätten — theilnehmend, naiv, herzlich und voll überquillender Lust am Dasein

unter allen Umständen. Sie litten es nicht, daß Antonie noch länger die Augen mit der Hand beschattete. Emanuele zog ihr liebkosend diese Hand herab und nannte sie ein dummes, süßes, zuckersüßes Herzchen.

„Antonie, um Gotteswillen!" rief der Junker von Lauen. „Antonie! Antonie!"

Sie sahen ihn Alle darauf sehr verwundert an, und vor allen Uebrigen der Graf Basilides, welcher jetzt auch am meisten das Recht dazu hatte.

„Meine Herren — meine Damen — Herr Graf, das ist eine Grausamkeit! das ist eine —"

Tonie Häußler erhob die Hand wieder und winkte dem armen Teufel:

„Sei still, lieber Freund! Es ist nichts; — ich bin wohl und — sehr glücklich."

Sie blickten sämmtlich wahrhaftig mit großer Verwunderung auf den Junker von Lauen, und Zoe klopfte ihm mit dem Fächer auf den Arm:

„Liebster, wir sind en famille. Weshalb sollten wir uns nicht glücklich fühlen?" und Emanuele

drohte ihm lächelnd mit dem Finger, und legte denselben zierlichen Finger in demselben Augenblick bedeutungsvoll auf die Lippen. —

Unterdessen war wieder ein Wagen vorgefahren, und ein alter Herr war mühselig ausgestiegen, hatte die Nummer des Hauses mit einer Notiz in seiner Brieftasche verglichen und war mühsam die Treppen hinaufgestiegen. Niemand hatte den Klang der Thürglocke vernommen, Niemand den schweren greisenhaften Schritt im Vorzimmer.

„Der Herr von Glaubigern!“ sagte die hübsche Kammerjungfer, voll zweifelhaften Staunens den neuen Besucher meldend, und mit einem lauten Schrei richtete sich das Pflegekind des Herrn von Glaubigern empor, stieß mit heftiger, krampfhafter Bewegung die sie auf beiden Seiten Umgebenden zurück, und sank langsam in die Kniee, beide Arme nach dem Retter ausstreckend. Daß der Edle von Haußenbleib nicht in die Kniee sank, hatte seinen Grund einzig und allein in der vollkommenen Versteinerung des Mannes. Er wußte die Bedeutung

des Besuches sehr gut zu würdigen und sah gläsern auf den alten Mann und wiederholte tonlos die Meldung der schönen Kammerjungfer:

„Der Herr Ritter von Glaubigern!“ —

Elftes Capitel.

Ja, da stand er! — so alt, so kümmerlich, halb blind und tief gebückt, und doch ein Ritter und ein Held, dieser Chevalier Karl Eustach von Glaubigern — wie vielleicht in diesen Tagen die menschenbevölkerte Erde keinen Zweiten aufweisen konnte, um damit vor dem milden Auge der Sonne zu prangen und sich zu rühmen!

Es war ein weiter Weg aus dem chinesischen Gartenhäuschen auf der Terrasse zu Krodebeck in die Vorstadt Mariahilf; aber es war ein noch viel weiterer und wunderbarerer Weg aus der müden, schlaftrunkenen, längst wie in sich selber verloren gegangenen Existenz des Greises in diese helle, grelle, wirbelnde gegenwärtige Stunde hinein. Wahrlich

lag ein Heroenthum sondergleichen in dieser Kraft, mit welcher der alte Mann aus der vergangenen Zeit den Leuten der Gegenwart unter die Augen trat — ein vom Kopf bis zu den Füßen geharnischter Streiter, ein waffenrasselndes Gespenst, das den besten Willen hatte, den Kampf auf Leben und Tod mit den erstaunten und bestürzten Herrschaften aufzunehmen, und welches sich durchaus nicht aus dem goldenen, heiter-blauen, vergnüglichen Tage, aus dem hellen Mittage hinweglächeln ließ.

Was der Edle von Haußenbleib auf der Stelle wußte, das ahnten die Uebrigen bereits im nächsten Moment so bestimmt und deutlich, daß der Herr des Hauses sich jede weitere Erklärung ersparen mochte. Der Graf Basilides Conexionsky wußte ganz genau, was ihm die Ankunft dieses wunderlichen Ritters bedeute; er erschien als der Ruhigste im Kreise, und da wir die Ehre hatten, ihn ziemlich genau kennen zu lernen, so wissen wir, daß er auch wirklich vielleicht der Ruhigste war. Er lehnte sich jetzt freundlich-nachdenklich auf den Sessel der schönen Zoe, und

um Augen und Mund zwinkerte und zuckte ein gar nicht geheim gehaltenes Ergötzen über die händereibende Verlegenheit seines lieben, theuren, verehrungswürdigen und verehrten Geschäftsfreundes, seines Nonno Theodorico von Haußenbleib, seines Babbo carissimo, oder wie er ihn sonst in den Momenten zärtlichster Vertraulichkeit zu nennen beliebte.

Der Edle war in der That verlegen und rieb sich wirklich die Hände. Er sprach von der großen Ehre, die ihm und seinem Hause widerfahre, er bat seine Enkelin, sich doch zu fassen und zu beruhigen; er bat mit dem kläglichsten Blick im Kreise umher um Hülfe, und vor allen Dingen wünschte er den Chevalier von Glaubigern, die holde Zoe, die heitere Emanuele, den norddeutschen Krautjunker und — sich selber zu allen Teufeln oder — mit Ausnahme der letzterwähnten Persönlichkeit — in die allerunterste, tiefste und kühlste Casematte der von ihm so unendlich geliebten und verpflegten Festung Verona.

„Sollen wir gehen?" flüsterte Emanuele Wer-

denberg der Freiin von Wanesch zu, und Zoe bewegte leise das Haupt:

„Nein! . . natürlich nicht!“

Sie blieben natürlich, und sie blieben auch nicht die Einzigen, welche an diesem seltsamen Morgen dem Edlen von Haußenbleib und seiner Enkelin einen Besuch machten. Es hielten noch mehrere Wagen vor dem Hause, und die Thürglocke klang, und Toinette meldete manchen wohlklingenden Namen. Es rauschten Schleppen herein, und Cavaliere von allen Lebensaltern und Stellungen kamen, ihre Glückwünsche zu bringen; die glänzenden im Sonnenschein tanzenden Wogen stiegen immer höher um den Greis und sein Pflegekind, und Beide sahen und hörten nichts mehr von dem, was sie umgab, umflüsterte und in wachsender Verwirrung umdrängte.

Der Ritter von Glaubigern hatte seinen Pflegesohn zurückgeschoben, und sich über die Tonie geneigt. Er hatte sie wortlos aufgehoben, und sie hatte die Arme um seinen Nacken geschlungen und hing an ihm, und er war stark genug, sie zu halten

und zu stützen. Sie weinte laut und bitterlich, als ob sie Beide allein mit einander in einer Wüste gewesen wären. Es war für Beide die Zeit vergangen, wo sie auf die Gefühle der Leute um sie her Rücksicht nahmen, den Anstand bewahrten und Furcht hatten, sich lächerlich zu machen. Sie waren ja allein in einer Wüste — allein in der Wüste des Lebens, der Lebendigkeit. Sie fühlten wohl den Boden, den Fels, auf welchem sie standen, unter sich wanken, sie wußten, daß die Wogen um sie her wuchsen, daß das Leben, die Lebendigkeit immer Recht behält, sie wußten, daß sie verloren waren, und sie waren doch glücklich und sicher; — gerade darum waren sie glücklich und sicher.

Mit zärtlicher, liebkosender Hand streichelte der Ritter von Glaubigern unter den Blicken des Edlen von Haußenbleib, des Grafen Basil, der schönen Damen und des Junkers Hennig von Lauen der Tonie Häußler die Wangen:

„Mein Kind! . . . mein liebes, liebes Kind! Da bin ich; ich bleibe bei Dir. Sei still, mein Kind.“

„Ich kann nichts sagen! mein Vater, mein Vater! Und ich habe gedacht, daß Niemand mir helfen würde! Mein Freund — mein Vater, wie bin ich nun in Sicherheit! Hab' Dank — Dank —“

Sie schloß die Augen, und glitt mit einem schweren schmerzlichen Seufzer langsam an der Brust des Greises herab. Der Ritter von Glaubigern sah mit einem wilden zornigen Blick umher; er schwankte unter der Last, und Tonie würde ihn mit sich zu Boden gezogen haben, wenn jetzt nicht Hennig und die Kammerjungfer Beide aufgefaßt hätten.

„Pardon,“ sagte der Graf, „das gnädige Fräulein“ — aber er vollendete nicht; der Chevalier winkte ihm zu schweigen, und er schwieg wirklich. Für die übrigen Herren und Damen wurde die Scene allmälig ein wenig peinlich trotz dem Interesse, welches sie in mancher Hinsicht darbot. Es wurde leer in dem Salon des Edlen von Haußenbleib, und selbst Zoe von Wanesch und Emanuele Werdenberg nahmen endlich mit Thränen in den Augen und

wiederholten heftigen Küssen von der wehrlosen, halb bewußtlosen jungen Freundin Abschied und entrauschten, um mit lebhaftesten Farben und glühender Phantasie das Erlebte weiter zu tragen im Kreise der Bekannten und Freunde des Hauses und überall eine lächelnde Verwunderung zu erregen.

Die Nächstbetheiligten fanden sich allein, und mit einem Ton und Ausdruck, den wir bis jetzt noch nie von ihm vernahmen, sprach der Ritter von Glaubigern, die Hand seines Pflegekindes fest in der seinigen, und ihr Haupt auf den Kissen des Divans im Arm haltend:

„Meine Herren, ich habe vielleicht in irgend einer Weise die Formen des heutigen Tages verfehlt, und ich bitte, das zu entschuldigen. Ich bin sehr alt, um ein Bedeutendes älter als der Herr von Häußler, und der Herr von Häußler weiß, aus welchem abgeschlossenen Dasein ich hierher komme, und wird dem Herrn Grafen gewiß später das Nothwendige darüber mittheilen. Ich bitte, Geduld mit mir zu haben; denn ich komme, Vieles zu fordern —

ein ungeschriebenes Recht, mein Recht an dieses Kind — diese junge Dame."

Der Graf Basilides verbeugte sich stumm vor dem alten Herrn. Er stand da wie Büffon mit dem Knochen eines vorsündfluthlichen Thieres vor sich, und nicht ohne einen geheimen Reiz baute auch er aus der Erscheinung, den ersten Worten und Gesten des Chevaliers eine untergegangene Welt auf. Der Edle aber ergoß sich wiederum in einem Schwall von Worten, und konnte doch nicht Worte genug für seine Gefühle finden. Mit der Hand auf dem Herzen versicherte er immer von Neuem, daß er sich unendlich geehrt durch diesen Besuch des Herrn von Glaubigern, und durch dessen Theilnahme an dem Wohle seiner Familie tief gerührt fühle. Er habe es nie vergessen, und werde es nie vergessen, was das berühmte, edle, alte Haus unter den Harzbergen für ihn — den Edlen von Haußenbleib — und seine Enkelin gethan habe. Daß das Haus Derer von Haußenbleib dem Herrn Lieutenant zur unbeschränkten Verfügung stehe, sei so selbstverständlich,

daß er hoffentlich darüber kein Wort zu verlieren brauche.

Der Ritter von Glaubigern neigte das Haupt, und verwendete diese Verbeugung zu gleicher Zeit mit zu einem kurzen Gruße für Hennig, den er bis jetzt von allen Anwesenden am wenigsten beachtet hatte. Dann sagte er ruhig:

„Ich danke Ihnen, mein Herr von Häußler. Ich werde Ihre Freundlichkeit nicht mißbrauchen. Ich werde Niemand ein wirkliches Recht streitig machen; aber auch das meinige wünsche ich mir zu erhalten, und bitte deshalb, mein Erscheinen allhier so ernsthaft als möglich zu nehmen. Herr Graf, ich bitte Sie, sich der Vortheile der Jugend nicht überall in unserm Verkehr mit einander zu erinnern."

„Mein Herr," sagte der Graf sehr ernsthaft, „ich fühle mich so alt wie Sie, und ich vertrete eine Welt, die nicht jünger ist als die Ihrige. Ich bin mir keines Vortheils gegen Sie bewußt."

Zitternd faßte die Hand des Mädchens den Arm

des Greises fester; aber der Chevalier legte der Tonie seine Hand auf die Stirn und sprach:

„Der Herr Graf hat Recht, Tonie, und wir werden freundlich mit einander verkehren, und friedlich mit einander auskommen. Liege still, mein Kind! Du liegst wie auf dem Strohlager der Hanne Allmann im Siechenhause zu Krodebeck; — der Schnee fällt draußen — liege still, wir wachen."

„Herr von Glaubigern, Herr von Glaubigern, ich bitte Sie!" rief der Edle von Haußenbleib trotz aller seiner Selbstbeherrschung in halber Verzweiflung, und sah wie hülferufend auf den Grafen; allein dieser kam ihm keineswegs zu Hülfe, sondern sagte mit einem eigenthümlichen Blick auf den Edlen:

„Unsere arme Antonie scheint in der That durch die plötzliche und heftige Gemüthsbewegung sehr angegriffen worden zu sein. Mein Herr von Glaubigern, ich finde mich plötzlich sowohl dem Fräulein, wie Ihnen gegenüber in einer ziemlich verlegenen Stellung. Ach Antonie, Sie werden nicht an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß

ich von ganzem Herzen wünsche, daß dieser — dieser Besuch für Sie, für uns Alle seinen Zweck erreiche! Wenden Sie sich nicht ab, Antonie; ich habe Ihnen nie einen Grund dazu gegeben, an meiner Ehrlichkeit zu zweifeln, und ich habe Sie mir nur gewonnen, um Sie glücklich zu machen!"

Antonie Häußler schauderte leise, und der Ritter von Glaubigern fühlte, wie ihr ganzer Körper erzitterte.

„Wir haben einander Beide sehr erschreckt, das Kind und ich," sagte der Ritter. „Die Herren sollten uns einen Augenblick allein lassen. Es ist eine Bitte, Herr Graf."

„Die ich vollständig erklärlich finde, und der ich gern und willig Folge leiste, mein verehrter Herr; Sie werden in allen Dingen während Ihres hiesigen Aufenthalts verfügen — in allen Dingen, mein theurer Herr von Glaubigern; und wo wir einander als Gegner finden, da wollen wir wenigstens mit ehrlichen Waffen kämpfen. Kommen Sie, Haußenbleib."

Er winkte dem Edlen, und dieser sah zum ersten Mal in dieser Geschichte dumm aus, vollendet dumm. Er blickte auf Antonie, er sah auf den Ritter, und er sah sehr fragend auf den Grafen Basil. Aber der Letztere zuckte ungeduldig die Achseln und trat leise mit dem Fuße auf. So blieb denn dem Edlen nichts übrig, als dem Winke des Grafen zu folgen.

„Kommen Sie denn, mein lieber junger Freund," ächzte er, seinen Arm zärtlich in den des Junkers von Lauen schiebend. „Vielleicht ist es wirklich das Beste, daß wir den Herrn Ritter und meine Enkelin einige Augenblicke allein lassen." —

Das war der schlimmste Moment, den Hennig je in seinem Leben durchlitt. Zorn, Angst, Selbstvorwürfe ballten sich zu einem Chaos in seiner Brust. Er warf einen rathlosen, hülfeflehenden Blick auf den Chevalier, welcher denselben gänzlich unbeachtet ließ. Betäubt und zerschmettert hatte der Junker den dringenden Nöthigungen des einstigen Barbiers von Krodebeck zu folgen, und vor der Thür blieb der Graf Basilides Conexionsky kurz stehen, klopfte

den Herrn des Hauses auf die Schulter und sagte sehr kühl und ruhig:

„Babbo Theodorico, ich rathe Ihnen herzlich, einen genügenden Vorrath philosophischer Trostgründe einzulegen. Ich hoffe übrigens, daß Sie fest im Auge halten werden, bis zu welcher zarten Nuance des Lächerlichwerdens Sie mich compromittiren dürfen. Meine Herren, ich habe die Ehre, mich zu empfehlen."

Hennig war zu betäubt, um ihn aufhalten, oder ihm folgen zu können. Der Graf Basilides sagte auf der ersten Treppe: „Maledetto!" auf der zweiten: „Ah, ah, on n'a pas toutes ses aises en ce monde!" und als er in der Gasse sein Pferd bestieg, murmelte er: „Das war freilich ein raffinirter Geschmack, sich in eine Sterbende zu verlieben und noch dazu unter den übrigen lächerlichen Umständen. Da ist es freilich kein Wunder, wenn die Todten am hellen Mittag aufstehen, um das Ihrige in Anspruch zu nehmen!"

Er blickte grimmig an dem Hause hinauf, und

stieß mit einem slawischen Fluch seinem Pferde die Sporen in die Seiten, daß es hoch aufstieg. So ritt er davon.

„Sie sind Alle fort, — wir sind allein,“ flüsterte der Ritter von Glaubigern, und sein Pflegekind legte das Haupt an seine Brust, und küßte seine Hand.

„Wir sind allein, Tonie,“ sagte der Ritter. „Aber sie mögen zurückkommen, — fürchte Dich nicht — wir bleiben zusammen. Hast Du wirklich gedacht, daß Krodebeck Dich ganz und gar im Stich lassen würde?“

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf:

„Ich konnte es mir nicht vorstellen, aber so schön hab' ich's mir doch nicht gedacht! Es war mir immer, als könne ich die Heimath zuletzt doch noch mit meinem Herzen herziehen; aber jetzt ist die Wirklichkeit doch viel wundervoller, als jeder Traum, als jeder heiße, weinende Wunsch und Gedanke. Mein Vater, mein einziger Freund, wie hat man Ihr armes Kind gequält! Ist es Ihnen in der Nacht langsam, langsam wie heiße Blutstropfen auf Ihre

Seele gefallen? Haben Sie so tief fühlen müssen, wie ich mich nach Ihnen sehnte, daß auch Sie keine Ruhe mehr in der Heimath hatten, daß Sie einen so weiten, weiten Weg kommen mußten, um mir zu helfen, um mir Ruhe und Erlösung zu bringen in meiner Noth?"

„Freilich, freilich hab' ich das, und der Hennig hat geschrieben, und es war schlecht bestellt um unsere Ruhe und Freude dort oben. Von dem weiten Wege habe ich nichts gespürt. Da richtet das arme, gemeine Volk auf seinen Wegen übers Meer in fremde Wildnisse hinein, größere Wunder aus! Lache mich nicht aus, Tonie; ich bin noch sehr jung, und die Reise hat mich noch jünger gemacht; — wenn wir Beiden zusammenhalten, können wir es noch mit vielen Leuten aufnehmen. Und höre, — ich bringe die allerschönsten Grüße von Krodebeck, dem alten Hause, Deinem Gärtchen und dem Fräulein Adelaide, von der Jane Warwolf — ja, die läßt Dich tausendmal grüßen — und hundert andern Leuten und Dingen, welche allesammt eine große

Sehnsucht nach ihrer kleinen Wiener Freundin haben, und sie auf das feurigste zu sich zurückwünschen."

„Sie werden mich nicht wiedersehen," sagte Antonie Häußler. „Für die Hoffnung ist es zu spät; aber ich bin so glücklich, so glücklich in der Gegenwart, daß die über alle Träume und Hoffnungen geht."

„Kind, Kind, das dürfte ich sagen; aber nicht Du, mein liebes Kind!" rief der Chevalier.

„Doch, mein Vater, ich darf es auch sagen; denn es ist die Wahrheit, und gerade in dieser Wahrheit bin ich ruhig, und glücklich, und verlange nichts mehr. Die Heimath wird mich nicht wiedersehen; aber sie hat mir ihren liebsten Abgesandten geschickt, und der soll ihr nachher von meiner Liebe und Dankbarkeit erzählen."

„Nachher, nachher!" murmelte der Greis. „Nachher ist ein Wort, das für fünfundsiebenzig Lebensjahre und diesen kahlen Schädel nicht mehr paßt, von einem solchen jungen Munde gesprochen."

„Es ist doch wahr, mein Vater! Du von Allen,

die mich lieb gehabt haben im Leben, hast zuerst gewußt, wie schwer es sein werde, eine ruhige Stelle für mich in diesem Leben zu finden. Du hast vielleicht Freude an mir gehabt, denn ich habe das sehr gewünscht; aber die schwere Sorge um mich bist Du nie losgeworden. Und weshalb wärst Du jetzt zu mir gekommen? Hast Du einen Platz auf Erden gefunden, wohin Du mich führen, und allein lassen und lächelnd sagen könntest: Da sitze still und sei zufrieden, denn Du bist geborgen!? — Nein, mein Herr Ritter, in jener Nacht, in welcher der alte Mann aus dem Siechenhause mir am Grabe meiner Mutter die Hand auf die Schulter legte, bin ich zum Tode erschreckt worden. Seit der Nacht friert mich in der Sonne. Seit jener Nacht habe ich angefangen, mich vor der Sonne zu fürchten. Der Chevalier von Glaubigern wird nach Krodebeck zurückkehren und den Leuten sagen, wo das Kind, das mit der schönen Marie ins Dorf gebracht wurde, geblieben ist. Ach, er wird den Leuten nicht erzählen, welch' einen Segen er jenem Kinde in der

letzten Stunde aus seinem treuen guten Herzen brachte!“

„Und mit einem solchen Glauben, mit einer solchen Gewißheit in Deinem Herzen hast Du dem Mann, welcher da eben hinausging, Deine Hand gegeben?“

„Mein Großvater hat das gethan, und Sie, mein Vater, sind zu mir gekommen, als Sie davon hörten. Nicht wahr, nicht wahr, Sie sind nicht zu mir gekommen, um mich so schlecht Komödie spielen zu sehen? Ach, das ist heute nicht anders, als es gestern, als es vor einem Jahre war, als es seit dem Tage ist, an welchem man mich von dem Lauenhofe fortführte: ich habe immer Komödie spielen sollen, und weil ich stets meine Rolle schlecht machte, habe ich schlechte Tage und Nächte gehabt. Nun hat man mir meine letzte Rolle gegeben. Sie glauben es nicht, daß es meine letzte sein wird; aber ich weiß es, und da lache ich zum ersten Mal über das Spiel, in welchem ich selber von den harten Händen um mich her vor- und zurückgeschoben werde. O

mein Vater, dies Lachen müssen Sie mir gönnen; es ist der einzige Gewinn, den ich mir aus meinem Leben, meinem schrecklichen Leben in dem Hause meines Großvaters erworben habe."

„Wehe über sie Alle, welche Dich so lachen machten!" rief der Ritter von Glaubigern. „Du hast Recht; ich bin zu Dir gekommen, nicht um Dein hiesiges Leben persönlich zu erkunden, sondern um Dich mir zurückzufordern. Du sollst mit mir heimgehen, Antonie! Sie haben ja jetzt erfahren, daß Du nicht zu ihnen gehörst, — der alte Mann haßt Dich und fürchtet Dich; er wird Dich gern frei lassen. Du spielst nicht Komödie; aber nun mache dem Spiel der Andern mit Dir ein Ende; — dieser Graf wird Dich nicht halten, ich habe in seiner Seele, wie in der Deines Großvaters gelesen. Sie wissen, warum ich hier bin; sie haben heute Furcht vor mir gehabt. Sie wissen, daß sie keine Macht mehr über Dich haben, sie haben Furcht auch vor Dir, und Du hast gesiegt in diesen Jahren, nicht sie! Sie wissen das ganz genau, und werden

uns nicht auf unserm Wege aufhalten! Ich führe Dich heim nach dem Lauenhofe."

„Nach dem Lauenhofe?" rief Antonie, in Angst und Scham und Schrecken die Hände erhebend. „Nach dem Lauenhofe? Wissen Sie nicht, mein Freund, daß Hennig mich aus Mitleid dahin führen wollte? Da ist der Tod unwiderruflich in mein Herz getreten, als er mir seine Hand aus Mitleid anbot. Mein Vater, mein Vater, ich rede zu Ihnen über die Schulter, schon halb verdeckt von dem Schatten, der nach dem Tage kommt, und zur ewigen Dunkelheit wird — deshalb allein kann ich so zu Ihnen sprechen! Ahnen Sie nicht, weshalb mein Heimathsrecht an den Lauenhof nur bei Ihnen ist, und bei den zwei Gräbern auf dem Kirchhof dicht an der Hecke des Siechenhauses?"....

Sie barg von Neuem ihr Gesicht an der Brust des Greises und weinte sehr. Der Ritter von Glaubigern sah in rathloser Verzweiflung umher; — er wußte freilich jetzt Alles. Er wußte vor allen Dingen, weshalb das Kind der schönen Marie, sein

Pflegekind, die arme Antonie Häußler so wenig Widerstand gegen den Willen ihres Großvaters in Betreff des Grafen Basilides Conexionsky geleistet habe. Sie spielte doch Komödie! Das Herz zerbrach ihm im tiefen Schauder über die tragische, entsetzliche Rolle, die sie diesmal auf sich genommen hatte.

„Sie liebt den Knaben — den thörichten, nichtigen Knaben, der nichts als ein halb unbewußtes, ein schnell vergehendes Mitleid für sie hat!“ murmelte er. „O sie sieht furchtbar klar — sie wäre doch verloren in der Heimath. Sie hat Recht, sie hat keine Heimath — dort nicht — dort nicht. Und weil sie weiß, daß man an einer Rolle wie der ihrigen wirklich stirbt, so hat sie sich in dieselbe hineingeflüchtet, und ich — ich habe ihr nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu bieten!“ —

Da merkte er, daß er nicht umsonst mehr denn siebenzig Jahre alt geworden war, und das Vermögen, über sein eigen Dasein und das seiner Brüder und Schwestern im Leben nachzudenken, behalten, oder

doch für einen kurzen Augenblick wieder erhalten hatte. Grimmig richtete sich die furchtbare Sphinx vor ihm empor und sah ihn an mit den großen, kalten, unergründlichen Augen.

Was war es auch, was ihn hier in dem Geschicke seines Pflegekindes so tief bewegte? War es wirklich so spät am Abend der Mühe und der Thränen werth? So spät am Abend! Was hatte er selber dadurch gewonnen, daß er siebenzig Jahre alt geworden war, und daß er es, wie die Leute in Krodebeck sagten, in seinem Leben gut gehabt hatte! —?

Hatte er es in seiner träumerischen, einsiedlerischen, verlorenen Abgeschiedenheit wirklich so gut gehabt, als die Leute in Krodebeck meinten?

Ach, er fühlte sich als ein gar armer Mann, als er so spät am Abend seinen Gewinn zusammenzählte; während das bleiche Pflegekind von seinen Kissen ihn ebenfalls mit großen, unergründlichen Augen anblickte, als warte es darauf, daß er ihm das Ergebniß seiner Rechnung leise sage.

Er hatte hier Hülfe bringen wollen? Er? — — — So alt, so alt und eben so allein und hülflos in dem wilden, wimmelnden vorwärtsstürzenden Leben, wie dieses junge Wesen — ja hülfloser noch!

Er blickte auf den Weg zurück, auf welchem er gekommen war, und er sah ihn leer. Nur die Nacht schritt hinter ihm her, die Schatten wuchsen um ihn.

„Ach lebte doch die Frau Adelheid noch!“ sagte er, und dann dachte er an die zwei andern alten Weiber, die noch auf dem Lauenhofe saßen; aber was konnten die ihm und der Tonie helfen?

Er dachte an das hohe Alter der Beiden, und das kam ihm auf einmal ganz außergewöhnlich gespenstisch vor, und dann blickte er sich von Neuem in seiner Umgebung um, und besann sich mühsam, wo er sich befinde. Er strich langsam über die dünnen weißen Haare und murmelte ganz ängstlich fragend:

„Tonie, Tonie?“

Sie verstand schnell, was das bedeute, und faßte seine Hand und flüsterte ihm zärtlich ermuthigend zu:

„Fürchte Dich nicht, Vater. Du bist bei mir — bei Deinem Kinde! Wir halten zusammen, wir bleiben zusammen. Niemand kann uns mehr ein Leid anthun. O wir können ruhig sein, ganz ruhig, mein Vater!"

Da nickte er mit dem Kopfe, und das Kinn sank ihm tiefer auf die Brust herab. Die greisenhafte Erschöpfung gewann langsam wieder ihr Recht über ihn.

Noch wehrte er sich tapfer und ritterlich dagegen; aber schon wußte er, daß er unterliegen müsse, und jammernd rief er:

„Tonie, Tonie, weshalb bin ich denn hier? Weshalb bin ich hergekommen? Wo bin ich?"

„Du bist zu meinem höchsten Glück zu mir gekommen. In der höchsten Noth. Nun bist Du bei mir, mein Vater, und ich bin bei Dir, und wir bleiben zusammen, Niemand soll uns von einander trennen. Sei ruhig, wir gehen denselben Weg, mein Vater!"

Noch einmal und zum letzten Mal ging eine

große Helle, ein großes Licht durch die Seele des Ritters Karl Eustach von Glaubigern. Noch einmal sah er sein Leben vom ersten Augenblick des selbstständigen Denkens bis in diese feierliche Stunde in höchster Klarheit vor sich, und ganz klar erkannte er plötzlich, inwiefern seine tapfere Fahrt vollkommen mißlungen war, und inwiefern dieselbe vollständig ihren Zweck erfüllte.

„Du sagst die Wahrheit, Tonie," sprach er. „Wir wollen zusammenbleiben und zusammengehen, mein Kind; denn wir treffen auf ein und demselben Wege zusammen; ich komme nur ein wenig weiter her. Das sind Deine jungen Locken, mein armes Kind; — man sollte es nicht denken, daß wir auf demselben Wege zusammentreffen könnten; aber es ist so. Wir können in dieser Welt einander nicht helfen, Tonie; wir können nur den Rest unseres Weges zusammengehen."

„Mein Glück, das ist mein Glück, lieber Vater! Und jetzt wollen wir die anderen Herren zurückrufen, und wir wollen verschwiegen sein, und haben das

leicht; denn wir müßten laut rufen, um uns hörbar zu machen.“ —

Gerufen von Toinette kam der Edle von Haußenbleib mit dem Junker von Lauen, stumm, sorgenvoll, verlegen und verstört. Sie hatten allen Grund, über den Ritter und sein Pflegekind zu erstaunen; denn Tonie empfing sie mit einem ruhigen Lächeln, und der Chevalier erschien ihnen nur ein wenig erschöpft von der Reise, und das konnte kein Wunder sein. Sie riethen ihm — dem Ritter von Glaubigern — sich früh niederzulegen, und das versprach er gern, und als er dann mit Hennig nach der Taborstraße fuhr, schlief er wirklich schon im Wagen ein und schlief ruhig und fest die Nacht durch.

Auch Antonie Häußler schlief ruhig und lächelte im Schlafe; aber alle Andern wachten in großer Unruhe und vielen Sorgen; vor allen Andern aber wachte in Sorgen, Angst und großem Grimm der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib; denn er hatte gesiegt und triumphirt; — auch diesmal hatte er seinen Willen gehabt und den Sieg gewonnen.

wie er unter allen Gestalten und in allen Verhältnissen, in der Tiefe und in der Höhe seit vielen, vielen tausend Jahren den Sieg gewinnt. — —

Und er war so zufrieden mit seinem Siege, wie er es seit Jahrtausenden stets ist; nämlich er zuckte die Achseln, da er Die, welche ihm das Feld räumen mußten, nicht halten konnte. Daß er von allerlei verdrießlichen und unbequemen Gemüthsbewegungen geplagt wurde, haben wir soeben erst gesagt; allein er wußte sich nach seiner Art ganz vortrefflich zu beherrschen, erschien dann und wann sogar recht gerührt und — erwies sich diesmal sogar außergewöhnlich höflich, nachgiebig und zuvorkommend gegen die Scheidenden, bis — zum Schluß, bis zur Vollendung dessen, was er sein — gewöhnliches schlechtes Glück zu nennen beliebte.

Auch mit dem Grafen Basilides Conexionsky hatte sich jetzt der Edle von Neuem aus einander zu setzen, und dieses war für ein feinfühliges Gemüth gleich dem seinigen vor Allem eine peinliche Aufgabe. Er versuchte es nach gewohnter freund-

schaftlicher Weise und, um die Wirkung zu erhöhen, mit dem Taschentuche vor den Augen. Aber wenn ihm der Graf Basil selbstverständlich auch auf halbem Wege entgegenkam, so machte doch das Taschentuch nicht die geringste Wirkung auf ihn.

„Mein lieber Herr,“ sagte der Graf mit großem Ernst und mit gerade nicht geheim gehaltenem Ekel, „mein lieber Herr, ich hielt Sie für einen bessern Impressario, als Sie sich gezeigt haben. Per Bacco, ich schäme mich selber und finde für mich nur in meinem langen Aufenthalt in Italien eine Entschuldigung für die entsetzliche Gutmüthigkeit, mit welcher ich mich Ihnen zur Verfügung stellte. Ich glaubte, mich für eine Buffoneria engagiren zu lassen, und nun finde ich mich als Arlecchino im fünften Act einer Tragödie sondergleichen, und hätte Lust, Sie, mein theurer capo della compagnia, auf eine Art dafür verantwortlich zu machen, die Ihnen für alle Zeit derartige Speculationen verleiden müßte.“

„Ich bitte Sie, Basil!“ rief der Edle mit gefalteten Händen.

„Lassen Sie das nur, mein werthester Exbabbo; aber danken Sie gehorsamst Ihren Göttern, daß meine Weltanschauung objectiv genug ist, um Sie wenigstens zu verstehen, und deshalb milde gegen Sie sein zu können. Bei Ihrer Ehre, Sie haben nicht gewußt, daß Ihre Enkelin aus bloßem Eigensinn und Trotz unser lustiges Leben so tragisch nehmen würde! Natürlich! Sie waren mit Geschäften überhäuft, Sie hatten das Quadrilatère zu verproviantiren, und Sie wollten eben noch ein letztes Geschäft machen und verrechneten sich ein wenig. Sie dachten mit dem Strohmann zu spielen, und an seiner Stelle setzt sich der Tod an den Tisch; und — nun sage ich Ihnen, bei meiner Ehre, Signor Pantalone, wenn mir etwas unsere Situation in einer eigenthümlich fahlen Beleuchtung zeigt, so ist es die Art und Weise, in der mir dieses arme Mädchen den Korb gegeben hat. Es ist Chic darin, mein Bester. Und es ist Chic in diesem alten Herrn vom Blocksberg, diesem gespensterhaften Cavalier aus Thule, der uns Alle mit einer Handbewegung über

den Haufen wirft, und dem ich unbedingt mein Compliment in jeder Hinsicht zu machen habe. Wahrhaftig, ich bin heute ein guter Freund — hören Sie wohl — ein sehr guter Freund Antonia's; aber vor diesem süperben Greise streiche ich gern und willig die Flagge. Sie werden mich verstehen, mein Bester, wenn ich Ihnen wiederhole, daß Fräulein Antonie heute nur einen bessern Freund hat, als mich — daß ich mich als ihr Freund behaupten werde, und daß Sie bei Ihrem fernern Vorgehen gegen die Signorina dieses wohl im Auge behalten werden; denn ich würde unter Umständen dereinst Rechenschaft über die nächsten Wochen von Ihnen erbitten. Im Uebrigen empfehle ich mich jetzt. Man hat auf meinen Wunsch im Ministerium des Auswärtigen ausfindig gemacht, daß eine Verstärkung unseres diplomatischen Apparats zu Constantinopel durch meine bescheidene Persönlichkeit höchst wünschenswerth sein werde. Nach den Erfahrungen der letzten Zeit kann mir nur ein längerer Aufenthalt unter einfachern Menschen und in gesunderen socialen Verhältnissen

einigermaßen wieder auf die Beine helfen; — ich reise. Addio, mein Theurer; wir sind unwiderruflich geschlagen und haben uns, Jeder in seiner Weise, mit den Siegern abzufinden."

Der Graf Basilides Conexionsky hatte niemals ein wahreres Wort gesprochen, und der Edle von Haußenbleib hatte noch niemals so scharf mit seinen Gefühlen abzurechnen, als in den traurigen Wochen, welche dieser Unterhaltung folgten. —

Zwölftes Capitel.

Wir sind am Schluß, — wirklich am Schluß. Von Neuem fällt der Schatten des norddeutschen Gebirges auf die Leute unserer Geschichte, welche an diesem Schluß das Rollen des schwarzen Wagens noch von Ferne hören. Wir befinden uns auf dem Bahnhofe zu Halberstadt, und auf dem Bahnhofe zu Halberstadt wartet ein Wagen aus Krodebeck auf zwei Reisende, die eine telegraphische Depesche vorausschickten, der zufolge sie mit dem nächsten Eisenbahnzuge anlangen werden. Ein weicher Duft liegt über den Bergen und der Ebene; die Welt lacht in Lieblichkeit, obgleich der Herbst nahe, und der Winter durchaus nicht fern ist. Wir sind in der zweiten Woche des Septembers; es kommt ein fri-

scher erquickender Hauch vom Harz herüber, und man ahnt bei jeglichem Athemzug, wie dort oben die Waldwasser jubelnd durch Licht und Dunkel tanzen, über Stock und Stein hüpfen und lustig einstimmen in das Singen der Bergleute und Hirten, in das Geläut der Heerdenglocken.

Aber die Wasser kommen selber aus dem Gebirge in die Ebene hinab, um Nachricht zu bringen, wie es in der Heimath zugeht. Da tanzt die Holzemme her, der alten Bischofsstadt die Grüße der blauen Höhen zuzutragen, und nimmt es für gar nichts Erstaunliches, daß ihr die Glocken des Domes, der Liebfrauenkirche und der anderen Kirchen antworten, wie da oben die Heerdenglocken.

Es ist ein Freitag Morgen, und der Kutscher auf dem Bock der Kutsche vom Lauenhofe zu Krodebeck sagt:

„Sie kommen gerade recht. Es gefällt mir, daß sie gerad' zum Sonntag heimkommen. Es macht sich nicht immer so, daß man so zur rechten Stunde seinen Willen kriegt. Ja, der Fröschler! Ja, man

hat ihn gerade satt, und vorzüglich am Sonnabend, allwo ihm ein jeder Tagelöhner am liebsten mit dem Knüppel zu Leibe stiege; — der Teufel weiß, wie es zugeht."

Viel Getümmel am Halberstädter Bahnhof! Der braunschweiger Herzog wird auch mit einem der nächsten Züge erwartet. Er fährt nach seinem Schloß Blankenburg, und von Berlin kommt ein preußischer Prinz zum Aufgang der Jagd auf Besuch, und wenn jedweder officielle Empfang von den beiden Herren verbeten wurde, so empfängt die Bevölkerung bei derartigen Gelegenheiten immer officiell und läßt sich ihr Recht nicht nehmen.

In der Stadt ist's desto stiller. Die Fliegen summen dem steinernen Roland am Rathhause um die Nase; an den Fenstern der schönen und der häßlichen alten Holzhäuser sitzen die schönen und häßlichen, die klugen und thörichten Jungfrauen der Stadt, sowie auch ihre Mütter. Die Kinder spielen vor den Thüren; die Kindermädchen nehmen die Huldigungen der Garnison entgegen; es geht ein

Geist wie der des guten alten Vaters Gleim durch die Straßen und sonnt sich in der Mittagssonne auf den ruhigen, reinlichen Plätzen; — es ist immer recht still in Halberstadt.

Unter den schattenden Bäumen des Domhofes, wo einst der gute alte Vater Gleim in Person lustwandelte, und — es sind eben, auf die Stunde, hundert Jahre — als „Thyrsis" seine Sappho, die Karschin, mit spitzen Fingern spazieren führte, wandelte augenblicklich ein anderer guter Mensch, jedoch ohne Sappho, einher, der Candidat der Theologie Franz Buschmann aus Krodebeck. Feierlich im Frack und mit einem Trauerflor um den Hut, doch knickbeinig wie immer kam er daher. Er hatte dem Generalsuperintendenten einen Besuch gemacht, und wandelte jetzt in Christo nachdenklich zum Bahnhofe, um die gute Gelegenheit zur Heimfahrt zu benutzen, wie er die nämliche gute Gelegenheit, das heißt den Wagen vom Lauenhof am frühen Morgen auch zur Herfahrt benutzt hatte. Er grüßte höflich und doch vertraulich verschiedene geistliche Herren, die ihm auf

seinem Wege begegneten, und er grüßte höflich den Kutscher vom Hofe auf seinem Bocke.

„Ist der Zug noch nicht angezeigt worden, lieber Fritz?“

„Ja eben, Herr Candidate, und jetzt haben wir gottlob am längsten gewartet. Na, wird das eine Freude sein! Ich glaube, endlich hat's doch Niemandem gepaßt, daß der Herr in der Fremde herumvagabondirte, und andere Leute, die ich nicht nenne, das große Maul führten.“

Der Candidat Buschmann seufzte und ging in die Halle, wo der Zug, welcher den preußischen Prinzen, den Junker Hennig von Lauen, und den Ritter von Glaubigern mit sich brachte, so eben in die entgegengesetzte Bogenwölbung hereinächzte und zischte. Es war ein sehr heftiges Gedränge; aber der Candidat sah, wie wir wissen, eben so lang als dürr über die Häupter der übrigen Menschen weg, und — da — da waren sie wirklich — sowohl der preußische Prinz, wie auch der Junker und der Chevalier von Glaubigern, und der Candidat

seufzte wiederum, als er sich auf den Zehen hob und sagte:

„Ja, da sind sie! o du lieber Gott, da sind sie wirklich, und der Hennig scheint seine liebe Noth mit dem Alten gehabt zu haben. Nun, nun ich hoffe, Solches wird ihn auch für meine traurige Nachricht weich und theilnehmend gestimmt haben."

Sofort drängte er sich mit einer Rücksichtslosigkeit, die nur durch jene, seine traurige Nachricht entschuldigt werden konnte, durch das Getümmel den beiden Reisenden entgegen, streckte ihnen die Hände dar und rief:

„O mein lieber, lieber, mein theurer Hennig! mein theurer Freund! O mein lieber Herr von Glaubigern, der Herr segne Sie in der Heimath! In bangen Sorgen und Schmerzen haben wir auf Sie gewartet."

„Guten Tag, Buschmann!" erwiederte Hennig. „Hilf uns vor allen Dingen durch den Lärm. Wir haben auch unsere Sorgen gehabt und bringen ein gut Theil von unsern Schmerzen heim. So! da

haben wir Luft. Guten Tag, Buschmann; — da sind wir. Wie geht es Dir? wie steht es daheim?"

Der Candidat wies mit einem scharfen Ruck auf den Trauerflor an seinem Hute:

„Vor allen Dingen ist mein armer guter Vater recht sanft und friedlich eingeschlafen."

„O!" rief Hennig.

„Und er ist im tiefsten, innigsten Glauben an seinen Erlöser hinübergegangen, und er hing mit großer Liebe an Dir, Hennig! Selbst in dem letzten schweren Stündlein hat er noch von Dir geredet."

Nun seufzte auch der Junker von Lauen sehr tief; aber der Candidat Buschmann fuhr fort:

„Wir sprechen noch davon, Lieber. Du bist so gütig, mir ein Plätzchen in Deinem Wagen zu geben, dort hält er; — auf der Fahrt werde ich Dir Alles, Alles sagen. Und nun, vor allen Dingen, Hennig, wie ist es Euch ergangen? was macht unsere gute Antonie? Wir haben lange keine Nachrichten von Euch erhalten, und das hat unsere Unruhe nicht vermindert."

Hennig faßte hastig den Arm seines Freundes und flüsterte:

„Sei still! sprich nicht von Antonie! jetzt nicht! Er ist mir unter den Händen zu einem Kinde geworden, und er weint und wimmert wie ein Kind, wenn der Name genannt wird. Laß uns gehen; wir wollen uns nicht aufhalten; hilf mir, ihn in den Wagen zu bringen. Es ist mir lieb, daß ich Dich hier treffe, Buschmann; ich bin mit meinen Kräften vollständig zu Ende, und ich werde diese Reise in meinem Leben nicht vergessen."

„Steht es so schlimm dort unten?" flüsterte der Candidat.

„Es ist vorüber. Es ist vorbei. Wir haben viel Unglück gehabt und kommen auch von einem Begräbniß; mir aber ist sehr schlecht zu Muthe," erwiederte Hennig.

„O!" rief Franz Buschmann; und dann faßten sie Beide den Herrn von Glaubigern unter die Arme und geleiteten ihn, ohne sich weiter nach dem preußischen Prinzen und dem Herzog von Braunschweig

umzusehen, zu dem Wagen. Sie hoben den Ritter mühsam hinein, und Hennig rief:

„Das sind die Krodebecker Rappen, Herr von Glaubigern! Das ist wie der erste gesunde Athemzug! Wir sind zu Hause, Herr Lieutenant."

Der Chevalier sah blöde umher und lächelte und nickte altersschwach:

„Ja, ja! recht gut! Aber es waren nicht wir, sondern die brandenburgischen Husaren und die reitenden freiwilligen Jäger, welche die Marinegarden bei Möckern zusammenhieben. Wir Kürassiere hielten vor Klein-Widderitsch gegen Ney."

„So ist er nun," flüsterte Hennig. „Er hat alles Andere bis auf den Namen Antonie vergessen; aber was er in seiner Jugend erlebte, weiß er Alles wieder ganz genau, und von der Gardemarine habe ich ihm vor einem Vierteljahre von Wien aus geschrieben. O Franz, es wäre eine wahre, richtige Curiosität, wenn es nicht so jammervoll wäre."

Dem Krodebecker Fritz auf dem Kutschbock blieb die wohleingelernte Gratulation zur vergnügten Heim-

kehr in der Kehle stecken, als sie den Ritter heranführten. Er fuhr wie in einer Betäubung befangen vom Halberstädter Bahnhof ab, und blickte häufig, mit aufgesperrtem Munde, über die Schulter nach den Herren im Wagen.

Sie hatten den Chevalier von Glaubigern auf den Rücksitz gesetzt, und da saß er neben dem Junker, und stellenweise von diesem unterstützt. Mit dem Kinn auf dem Stockknopf, mit geschlossenen Augen saß er da und schien jegliches Interesse für seine Umgebung verloren zu haben. Auch die für ihn immer bekannter werdende Landschaft machte keinen ermunternden Eindruck auf ihn. Er schlummerte bald ganz ein und schlief vom Mittag bis spät in den Nachmittag; die beiden jungen Leute hatten das Gespräch für sich allein, und führten es weiter, ohne ebenfalls viel auf ihren Weg, und das zur Linken ihres Weges in immer andern Höhen, Wäldern und Thalausmündungen sich hinschiebende Gebirge zu achten.

„Das ist freilich eine trostlose Geschichte," sprach

der Pastorenfranz, melancholisch das Haupt schüttelnd. „So jung! so hübsch und in so — hübschen Umständen! Wir haben davon wie von einem Märchen gesprochen, und es war auch in der That märchenhaft, wie sie bei uns ankam, und nachher sechsspännig wieder abgeholt wurde! Und nun geht das so aus; — ich begreife es noch lange nicht. Nun, der Herr führt uns Alle nach seinem heiligen Willen; aber wer hätte das gedacht, als wir als Kinder so gute Freundschaft mit einander hielten?! Ich hatte sie sehr gern, obgleich ich sagen möchte, daß — daß sie — nun, wir wollen das Uebrige Dem überlassen, der allein auf die rechte Weise in der Tiefe des Menschenherzens zu lesen versteht; aber — Du verstehst mich schon, lieber Hennig — sie hatte auch ihre boshaften Launen, und dann gehörte viel christliche Geduld dazu, um es in ihrer Gesellschaft auszuhalten zu können. Doch — sie wußte Euch sämmtlich auf dem Lauenhofe recht gut zu nehmen; man hatte öfters Grund, sich darüber zu verwundern."

Der Junker von Lauen setzte unwillkürlich einen

Eckzahn auf die Unterlippe, und sah den Candidaten ziemlich sonderbar an:

„Es wird für jetzt und alle Zeiten besser sein, wir reden in dieser Weise nicht von ihr, Buschmann," sagte er, und Blick und Ton bewogen den guten Franz wirklich, sofort in einer andern Weise von der armen Tonie Häußler zu reden, nämlich nur Gutes.

Nach einer Weile sagte Hennig, nachdem er den zungenfertigen Freund hatte reden lassen, ohne auf ihn zu achten:

„Es ist mir merkwürdig zu Sinne. Ich kenne hier jeden Baum an der Straße; ich kenne dort jeden Berggipfel, ich bin diesen Weg wohl hundertmal gefahren, geritten und gelaufen, und nun erscheint mir alles wie ausgewechselt. Es ist die ganze Welt eine andere geworden; ich habe mehr erlebt, als ich ausdenken kann. Ich bin auch ein Anderer geworden, Buschmann."

Darin irrte er sich. Seine Umgebung mochte ihm heute wohl in einer anderen Gestalt und Fär-

bung erscheinen, allein er selbst war noch ganz derselbe, der er vor Jahren gewesen war. Das Phänomen wiederholt sich häufig, wie viele Leute, die auch dann und wann meinten, sich vollständig geändert zu haben, aus ihrer eigenen Erfahrung bestätigen können.

Der Pastorenfranz sprach nun ein Langes und Breites von dem Tode seines Herrn Vaters und suchte nicht ohne Absicht einen tiefern Eindruck durch seinen rührenden Bericht hervorzubringen, in Folge dessen er leider geraume Zeit hindurch nicht merkte, daß er diesen Eindruck keineswegs hervorbringe. Als er endlich erkannte, daß ihm der Jugendfreund nicht mit der wünschenswerthen Aufmerksamkeit folge, seufzte er tiefer denn je, brach aber sofort ab und trocknete auf der Stelle für jetzt seine Thränen.

Sie näherten sich, da es Abend wurde, allmälig der Heimath. Als die kühlen Schatten des Tannenwaldes von Krodebeck auf ihre Häupter fielen, erwachte der Ritter von Glaubigern, rieb sich die Augen, sah sich um, und blickte erstaunt auf den

Pastorenfranz, als sei es ihm unmöglich, an die Möglichkeit seines Vorhandenseins da auf dem Wagensitze zu glauben.

„Es ist der Franz — der Franz Buschmann," rief Hennig. „Wir haben den alten Jungen in Halberstadt auf dem Bahnhofe getroffen, Herr von Glaubigern, und ihn mitgenommen. Dies ist das Kuckelrucksholz, in einer Viertelstunde sind wir nun wirklich zu Hause!"

Der Chevalier richtete sich empor von seinem Sitze; hätte ihn der Junker von Lauen nicht schnell umfaßt und gehalten, so würde er im nächsten Augenblicke unter den Hinterrädern des Wagens gelegen haben. Er wehrte sich aber heftig, wenn auch unbewußt, gegen die haltenden Arme seines Zöglings und schrie mit gellender, angstvoller Stimme:

„Wo ist sie? Sie! sie! Sie saß neben mir! Ich habe ihre Hand gehalten! Da mit dieser Hand! Wo ist sie geblieben? Wir brachten sie mit uns zurück — sie hat neben mir gesessen — halt' die Pferde an, es ist ein großes Unglück geschehen.

Horch, horch, sie ruft aus der Ferne! ... Antonie, hier, Antonie!"

„Sie ist da — sie kommt uns nach," murmelte Hennig in peinlicher Verlegenheit über die Art und Weise, in welcher er den alten Mann beruhigen sollte.

„Es ist nicht wahr! Es ist eine Lüge. Alle lügen, Jeder lügt. Sie ist todt, und wir haben sie begraben, ich bitte um Entschuldigung," sagte der Ritter von Glaubigern weinerlich und fiel in seine Ecke zurück. „Wann haben wir sie begraben, Herr von Lauen? Sie waren ja dabei. O, es war sehr schön, Herr Buschmann — es ist recht schade, daß Ihr Herr Vater nicht zugegen sein konnte; aber es ist lange her, sehr lange, und ich hätte doch auch nicht gern gesehen, wenn Ihr Herr Vater zugegen gewesen wäre, es waren schon zu viele unbekannte Leute da. Ja, Herr Buschmann, der Hennig ist ein guter Junge, allein in der Fremde ist wenig mit ihm auszurichten. Nun, seine Mutter wird sich recht freuen, daß ich ihn gesund und vergnügt zurückbringe. Ich hatte es ihr versprochen, und ich habe immer

mein Wort gehalten; nur der Tonie, der armen Tonie nicht. Die habe ich in der Fremde zurückgelassen, und hatte doch versprochen, bei ihr zu bleiben, oder mit ihr zu gehen. Aber ich werde ihr nachkommen, ich werde ihr ganz gewißlich nachkommen, ich bin so sehr alt, und sie war so sehr jung, da ist es kein Wunder, daß sie auf ihren kleinen leichten Füßen solchen Vorsprung mir abgewann."

„Das ist ja Wahnsinn! Ist er jetzt immer so?" fragte der Candidat leise.

„Nein — sei nur still," erwiederte Hennig eben so leise. „Er ist nur wirklich recht alt, und das große Elend hat ihn mit einem Male kindisch gemacht. Warte nur, ich werde ihn auf seine Jugendzeit bringen, darin ist er einzig und allein jetzt vollständig zu Hause."

„Und ich habe sie ihm doch wieder abgeholt; er hat sie nicht behalten können!" rief der Greis plötzlich mit einem wilden triumphirenden Blick; aber dann schloß er sogleich von Neuem die Augen und saß fürderhin stumm und zusammengesunken. Der

Wagen fuhr an dem Siechenhause von Krodebeck vorüber; es war nicht mehr nöthig, daß der Junker von Lauen den Ritter von Glaubigern auf seine Jugendzeit zu bringen suchte.

Hennig sah nach der elenden Hütte hinüber, und wenn ihm je in seinem Leben die Welt in einem anderen Lichte als gewöhnlich erschienen war, so war das in diesem Augenblicke. Einen Augenblick lang erfaßte er wirklich die große Tragikomödie der Welt, insoweit er und die Seinigen darin mitgespielt hatten und noch mitspielten, im Tiefsten; und in diesem Augenblicke erhob er sanft und in schmerzlicher Zärtlichkeit das müde, schlaftrunkene Greisenhaupt an seiner Seite im Arme, und gab ihm eine bequemere Lage an seiner Brust. Aber das ging schnell vorüber; denn dort ragten die Bäume des Lauenhofes, dort grüßte ein bekannter Bauer, dort erhob sich die Gartenterrasse mit dem morschen Sommerhause — die letzte Wendung des Weges, und dort ragten die alten braunen Giebel, die Schieferdächer und Schornsteine seines alten, wackern Vater-

hauses empor! Er hörte das Gebell seiner Hunde, und ein freudiges Grinsen verbreitete sich über sein Gesicht, und seine Seele füllte sich mit den gewohnten Bildern. Er dachte an den Freund Fröschler, und er dachte an seine Gäule, an die Wintersaat, an die neuen friesischen Kühe, die sich jetzt allgemach eingewöhnt haben mußten.

Der Kutscher Fritz klatschte lustig mit der Peitsche; der Wagen fuhr in das Hofthor — und Hennig von Lauen war in der That wieder zu Hause. Es fehlte wenig, daß er fast einen lauten Jubelruf hätte hören lassen — er seufzte vor Behagen!

Von allen Seiten drängten sich die Leute heran, ihn zu begrüßen. Fröschler kam im Laufschritt über den Hof und reichte dem heimkehrenden jungen Patron zuerst die Hand in den Wagen. Die Knechte und Mägde standen schüchtern in einiger Entfernung und ließen plötzlich das Jubelgeschrei hören, in welches der Junker von Lauen — so gern eingestimmt hätte. Sie schrieen laut genug, und ihr Vivat drang zu den Ohren von zwei alten Frauenzimmern, die

soeben von der Vortreppe des Hauses herabhumpelten, einen Augenblick verwundert stehen blieben und sodann ebenfalls so eilig als möglich herbeikamen. Da Niemand auf sie achtete, so machte ihnen auch Niemand Platz; aber die Eine der beiden Alten verstand es, sich selber den Weg frei zu machen.

„Laßt mich hinzu!“ rief sie. „Glück auf, Herr von Lauen! Herr Ritter — o, Herr Ritter, wo ist das Kind?“

Nun war der Chevalier von Glaubigern durch den Lärm der Hintersassen des Lauenhofes auch von Neuem aus seinem Schlummer erweckt worden, und sah dicht vor sich am Wagenschlag das verwitterte und im Staunen und Schrecken verzogene Gesicht Jane Warwolf's und neben der Jane die trümmerhafte Gestalt der einst so großen und hohen Freundin Fräulein Adelaide Clotilde Paula von Saint Trouin. Schon aber hatte die Warwölfin mit den spitzen Ellbogen den Junker zur Rechten und den Candidaten der Theologie Franz Buschmann zur Linken auf die Seite geschoben. Sie umfaßte den Greis

und hob ihn wie ein Kind aus dem Wagen. Er stand taumelnd und schwankend auf dem Boden des Lauenhofes und nahm den Hut ab und verbeugte sich und grüßte blöde und meinungslos lächelnd im Kreise.

„O Du mein Gott im Himmel, Herr von Glaubigern, was bringen Sie uns heim?“ rief Jane, ihn immer noch unterstützend. „O, Jesus Christus, was haben Sie uns mitgebracht, Herr von Glaubigern. Nichts weiter als solch' ein Gesicht? O, Himmel, was hat man aus Ihnen gemacht!“

Da ging unter den scharfen Augen Jane Warwolf's noch einmal und zum letzten Male ein Zug schärfsten Verständnisses über dieses Gesicht des kindisch gewordenen Ritters Karl Eustach von Glaubigern; er legte den Finger auf den Mund und sah hastig nach beiden Seiten hin über die Schultern. Dann faßte er die Hand der Greisin und flüsterte:

„Sei still! Ich kam zur rechten Zeit. Sie ist glücklich! Glaube Niemandem, der Dir sagen will, daß sie im Elend gestorben sei. Wie hieß der Mann,

der sie uns nahm und wegführte und meinte, er habe ein Recht auf sie, und sie gehöre ihm an?! Ich habe den Namen vergessen, aber das ist einerlei, es war da eine ganze Welt, die denselben Namen führte, und dasselbe von unserem Kinde behauptete. Es war eine Lüge — und jetzt ist Alles gut und in Ordnung; wir bleiben bei einander; aber es ist ein Geheimniß. Achte nicht auf den Hennig und diese Andern um uns her, sie wissen Nichts; denn sie sind nur so lange glücklich, als die Sonne scheint und es ihnen wohlgeht! Auch das ist gut. Jetzt geh' fort, ich muß mit dem Fräulein sprechen, sie nimmt es schon übel, daß ich so lange mit Dir rede."

Und der Chevalier bot dem Fräulein von Saint Trouin den Arm, und führte es mit der altgewohnten Höflichkeit und Zierlichkeit dem Hause zu, und sie erreichten das Haus als zwei alte, alte Kinder, für die das Erdenleben kaum noch einen klaren Sinn hatte.

Jane Warwolf sah ihnen finster und mit zittern-

den Lippen nach. Dann wendete sie sich an den Junker:

„Ist das so wahr, wie ich es mit meinem schlechten Verstande begriffen habe, Herr von Lauen?“

Hennig nickte traurig:

„Wir kommen von ihrem Begräbniß, Jane. Was ich durchgemacht habe, das hat noch kein anderer Mensch erlebt. Jetzt laß mich in Ruhe, es dreht sich Alles um mich. Du wirst Alles erfahren, ich gebe Dir mein Wort darauf.“

„Das wäre denn freilich das Ende, wie ich es vom Anfang an gesehen habe!“ sagte Jane, wendete sich ab und ging still fort nach dem Siechenhause von Krodebeck.

Sie umschritt die Hütte und trat durch die Hecke auf den Kirchhof des Dorfes, und setzte sich kopfschüttelnd auf das Grab Hanne Allmann's und murmelte:

„Glück auf — Glück herunter — ja freilich darauf läuft's hinaus, daß wir zuletzt doch Alle bei einander bleiben; aber wer am wenigsten darüber

nachdenkt, der hat's vielleicht doch am besten. Nun bin ich auf meine alten Tage aus einer Landläuferin eine Kinderfrau geworden; aber — lache, lache nicht, Hanne! Es ist gewiß und wahrhaftig nicht zum Lachen, Hanne Allmann. Den Ritter muß ich abwarten, von dem gnädigen Frölen gar nicht zu reden. Den Ritter! Den Herrn Ritter, Hanne Allmann!"

Und die Greisin bedeckte die Augen mit den Händen und weinte selber bitterlich; wir aber, wir haben uns bereits im Anfang dagegen verwahrt, daß wir im Stande seien, aus dem Buche vom Schüdderump eine besonders lustige Geschichte zu machen.

Im Dorfe von Thür zu Thür, von Gevatterin zu Gevatterin, von der Schmiede bis in die Schenke ging ein Geflüster: die beiden Herren vom Hofe seien heimgekehrt aus der großen Stadt da unten in Oesterreich und hätten curiose und üble Nachrichten mitgebracht von dem Kinde der schönen Marie. Es nutzt uns aber nicht, von den verschiedenen Gestalten und Färbungen zu reden, welche diese Nachrichten in den verschiedenen Köpfen und Mäulern annahmen.

Es genügt uns, noch einmal die Ansicht eines einzigen Mannes zu vernehmen, auf dessen Denken und Fühlen wir im Stillen immer ein hohes Gewicht legten, selbst dann und da, wo wir es gerade nicht hervorhoben oder hervorheben konnten. Uns genügt hier vollständig die Moral, oder die Quintessenz der Moral, welche der theure Candidat der Gottesgelahrtheit, Franz Buschmann, der nicht nur die beste Anwartschaft auf die Krodebecker Pfarre hatte, sondern auch wirklich die innigsten Gefühle eines bedeutenden Theiles der menschlichen Gesellschaft repräsentirte, aus dem betrüblichen Fall abzog.

Nach Außen hin neigte er nur das Haupt, seufzte schwer und sprach ganz im Allgemeinen von der Nichtigkeit des Lebens, von dem Einen, was allein noth thue, und ohne welches freilich alle irdische Herrlichkeit und Schönheit, alle Klugheit und geistige Pracht zu Schlingen des ewigen Verderbens würden. Im Innern aber tanzten folgende Betrachtungen eines gewiß nicht irdisch-dummen Menschen den seltsamsten Tanz:

„Das war ein reizendes Mädchen — jammerschade drum! Ich hatte das liebe Kind ungemein gern und habe stets mein Möglichstes gethan, um in einem angenehmen Verhältnisse mit ihr zu bleiben. Welch' ein Schicksal, und welch' ein Charakter! und — welche Moral, o Gott, welche Moral! Ein eigenthümliches Kind, so ganz unweiblich und doch allerliebst-scharmant; sie hat mich häufig in Verlegenheit gesetzt und noch häufiger recht geärgert. Also ist sie todt! wirklich todt! Laßt mich sehen — sie kann kaum zwanzig Jahre alt geworden sein. Ach, ich hätte sie wohl sehen mögen in ihrem Glanze in Wien. Apage, apage, — welche unnützen Vorstellungen! Und doch wird man das nicht los, man hat sie zu gut gekannt. Wie wäre das geworden, wenn sich mein Herr Vater ihrer Erziehung angenommen hätte — wie glücklich hätte dann ihr Leben sein können — und sie würde heute leben und glücklich sein. Es ist gar nicht auszudrücken, in was für eine glänzende Ferne man da hinaussieht. Apage! Als der brave Papa, der Großpapa, der Edle Häußler

von Haußenbleib kam, war's freilich bereits zu spät. Ja, ja, wir werden eben unerforschliche Wege geführt, und es ist nur ein Trost, daß der Herr den Seinen die besten anweiset. Sela."

Daß der Herr die Seinigen die besten Wege zu führen weiß, ist wohl auch durch dieses Buch wieder einmal gezeigt worden, und wir könnten nunmehr still unsere Feder weglegen, unser Manuscript schließen und es den Leuten überlassen, wie sie sich mit dem Buche vom Schüdderump abfinden mögen.

Der Edle Dietrich Häußler von Haußenbleib hat augenblicklich in Fiume vielen Verdruß und führt eine verwickelte Correspondenz mit der Admiralität zu Triest. Aber er baut an der zweiten Million, und verspürt keine Lust mehr, mit dem Grafen Basilides Conexionsky zu theilen. Der Junker von Lauen möchte gern seine Cigarre in Frieden rauchen und seinen melancholischen Gedanken in Ruhe nachhängen; allein er kommt selten dazu, sein Freund Fröschler und ein Dutzend gute Nachbarn und die Eichsfelder dulden es nicht.

Wenn die Witterung es erlaubt, schleichen drei alte, kümmerliche Gestalten nach dem Siechenhause, das wieder leer steht, und Jane Warwolf trägt den Schlüssel und öffnet so schnell als möglich; denn der Ritter von Glaubigern wird sehr böse jetzt, wenn er nicht sogleich seinen Willen bekommt. Die Drei sitzen in einer Reihe auf der Bank und betrachten die kahlen Wände. Wenn jedoch plötzlich ein Schein über die morsche Wand hinliefe, und eine lichte Gestalt leise winkend und freundlich lächelnd vorbeiginge und den Finger auf den Mund legte, so würden sie sich kaum darüber wundern.

Wir sind am Schlusse — und es war ein langer und mühseliger Weg von der Hungerpfarre zu Grunzenow an der Ostsee über Abu Telfan im Tumurkielande und im Schatten des Mondgebirges, bis in dieses Siechenhaus zu Krodebeck am Fuße des alten germanischen Zauberberges!